



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

426 (13.9.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-276600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-276600)

den drei großen Grundlagen der Volksgemeinschaft auseinandergerückt, mit Politik, Wirtschaft und Kunst. Es war für den Nationalsozialismus eine Selbstverständlichkeit, daß das, was im Grunde das ganze Leben der Nation umfaßt, die Politik, in dieser Reihenfolge der Elemente des staatlichen und völkischen Lebens den ersten Rang erhielt. Schon in der großen Proklamation wurde die Wirtschaft von ihm in die gebührenden Schranken als die Dienerin an der Gesamtheit verwiesen, die sich den staatlichen Notwendigkeiten anzupassen hat. Dem schöpferischen Genius der Kunst aber gab er eine hohe und beglückende Aufgabe: „Denk die großen menschlichen Kulturleistungen sind ohne Zweifel der erhabenste Ausdruck der Ueberhöhung, die der Mensch auf dieser Welt den anderen Lebewesen gegenüber gefunden hat.“

Nachdem er in seiner Proklamation den Weg ausgezeichnet hatte, den wir zu gehen haben, um eine Leistung zu erreichen, die das Deutschland der Vergangenheit nie erreichen konnte und auch nicht zu erreichen braucht, weil es sich noch nie Aufgaben von solch elementarer Größe gestellt hatte und nachdem er die Moskau-Front der Zerstörung in das richtige Licht gerückt hatte, hat der Führer in seiner Kulturrede die Grundlagen für eine verfeinerte Anschauung der reinen Geschichtskräfte und für Europa die neue Philosophie vom Staate geschaffen, die wir im Zeitalter der heranrückenden Weltenscheidungen zwischen dem völkerverwurzelten Nationalsozialismus und dem anarchisch-fühlerischen Bolschewismus brauchen. Für diesen Teil der Rede des Führers waren die Ausführungen Dr. Goebbels und Rosenbergs Unterstreichungen von außerordentlichem Gewicht.

Die Klärung der Begriffe, die der Führer herbeigeführt hat, muß Gelamigut aller Völker Europas werden. Das erhoffen wir im Interesse Europas selbst. Langsam dämmert die Erkenntnis vom staatsbehaltenden Wert des autoritären Prinzips, wenn auch die bolschewistische Gefahr noch nicht ganz erkannt wird. Der belgische Ministerpräsident von Zeeland hat in einer zweistündigen Rundfunkrede auch gerade dieses Thema berührt und ist dabei für eine Stärkung der Autorität des Staates und der belagerten Regierung eingetreten. Ein solches Regime, so führte er aus, müsse alle die ausschließen, die durch ihre Uebertreibungen, ihre Gewalttätigkeit und ihr Mißtrauen außerhalb der großen Gemeinschaft stehen. Freiheit sei nicht Zügellosigkeit, man müsse in Zukunft viel stärker und unabhängiger sein auf militärischem, wirtschaftlichem, diplomatischem und innerpolitischem Gebiet. Die Stärkung der Regierungs- bzw. Staatsautorität tue vor allem in Belgien not, weil dort einzelne Gruppen versuchen, die gesamte Politik in ihrem Sinne zu mißbrauchen. Auch in Belgien würde der letzte Rückzieher dieser inneren Kämpfe der Kommunismus sein, der nur darauf lauert, daß sich die bürgerlichen Kräfte zerreden, um dann die Herrschaft antreten zu können.

Erschütternd sind die Stimmen der Erkenntnis aus Spanien. Miguel de Unamuno, einer der ersten Verfechter der spanischen Republik ist gründlich belehrt. Er sagte einem Vertreter des „Matin“: Spanien leide unter einer Epidemie verbrecherischen Wahnsinns. Selbst in den Bürgerkriegen der früheren Jahrhunderte habe man keine solche Entfesselung des Schreckens erlebt. Man sehe einer Welle der Zerstörung, der Morde, der Plünderung und der Verbrechen aller Art

Der große HJ-Appell

(Fortsetzung von Seite 1)

Heil-Rufe klangen immer wieder aus den Reihen der angetretenen 50.000 Hitlerjungen zum Führer empor. Dann trat der Reichsjugendführer vor und meldete dem Führer die Abordnungen der gesamten deutschen Jugend.

Nach der Meldung des Reichsjugendführers trat der Führer an das Mikrophon und grüßte die Jugend, die seinen Namen trägt: „Heil, meine Jugend!“. Und wie ein vielstimmiges Echo klang es wieder zurück: „Heil, mein Führer!“.

Die Feierstunde beginnt

Kanarenrufe klangen auf und dann beginnt der eindrucksvolle Einmarsch der Fahnen, die in einem einzigartigen Stern-

marsch der deutschen Jugend aus allen Teilen des Reiches zur Stadt der Reichsparteitage getragen wurden. Kanarenrufe von den Türräumen leiten zu dem Freiheitslied über, das von allen 50.000 Jungen gemeinsam gesungen wird. Langsam schreiten die Fahnenträger durch die Reihen, hinauf zu den die Kampfbahn umsäumenden Tribünen, während das Lied erklingt:

„Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit!
Reicht die Fahnen höher, Kameraden!
Wir fühlen haben unsere Zeit,
die Zeit der jungen Soldaten!“

Mit erhobener Rechten ehrte das Führerkorps, ehrten die Vertreter der ganzen Welt die Banner der jungen deutschen Generation.

Der Reichsjugendführer spricht

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach führte aus:

Mein Führer! An diesen Wochen sind es fünf Jahre, daß Sie mir die Aufgabe stellten, die Führung der nationalsozialistischen Jugend zu übernehmen. Damals haben Sie meinen Mitarbeitern und mir die Idee dieser Jugendorganisation entwickelt. Das, was Sie damals uns als Ziel und Forderung und als Idee predigten, mein Führer, das ist hier vor Ihnen Gehalt geworden. Sie forderten damals von mir und meinen Mitarbeitern, daß wir eine Gemeinschaft der Jugend errichten sollten, in der es kein anderes Gesetz des Aufbaus geben sollte als das der Leistung.

Hier unter den Führern der HJ stehen die Söhne der Kermis unter Hunderttausenden. Was sind überhaupt die Begriffe der Armut und des Reichtums vor der Wirklichkeit jeder Gemeinschaft?

In noch späterer Zukunft wird man nur den arm nennen, der in seiner Jugend nicht zu dieser Gemeinschaft gehört hat. (Stürmischer Beifall.)

Und weiter forderten Sie, mein Führer, von meinen Mitarbeitern und von mir, daß wir die Jugend nicht nur in Begeisterung zusammenfassen sollten, sondern auch inucht und Ordnung. Wir haben jahrelang uns mühevoll um unsere Form gerungen, aber heute ist auch diese Ihre Forderung verwirklicht, und stolz lächeln wir uns als einen würdigen

Teil Ihrer großen nationalsozialistischen Bewegung.

Nur einer der Forderungen gegenüber, die Sie uns stellten, waren wir ohnmächtig. Sie sagten uns damals, es würde Ihnen als ungeheurer Erfolg erscheinen, wenn es uns gelingen würde, Hunderttausend der deutschen Jugend in einer Organisation zusammenzufinden. Mein Führer, Sie vergaßen dabei, daß Sie dieser Gliederung Ihren Namen gegeben hatten. — Hunderttausend forderten Sie, und alle sind gekommen. (Richtendenwollender Beifall.) Und

Hitler inmitten seiner Jugend

Nachdem der minutenlange Beifall geendet, gibt der Reichsjugendführer das Kommando: „Zur Besichtigung durch den Führer, HJ rückgeordnet!“ Gefolgt von seinem Stellvertreter und dem Reichsjugendführer geht der Führer nun durch die Reihen der Gruppen, geht vorbei an den schnurgerade ausgerichteten Kolonnen und sieht den dankbaren Jungen ins Auge. In straffster Disziplin stehen die Formationen da, obwohl man es ihnen nachfühlen kann, daß sie in diesem Augenblick, wo der Führer mitten unter ihnen weilt, ihn mit einem Sturm der Begeisterung umgeben möchten.

Nachmals fährt der Führer in seinem Wagen durch das weite Rund der Hauptkampfbahn, die er dann am Haupteingang verläßt,

um zu der großen Tagung der DAF in der Kongreßhalle weiterzufahren. Die 50.000 Hitlerjungen aber geloben in ihrem Lied erneut die Gefolgschaftstreue.

die Zahl dieser Jugend ist auch etwas, auf das diese Jugend stolz ist. Sie hat damit bewiesen, daß es eines gibt, das noch stärker ist, als Sie dachten, mein Führer, die Liebe des jungen Deutschland zu Ihnen. (Stürmische Heilrufe.)

Im Jahr der Jugend gibt es viele große Stunden. Diese aber ist in jedem Jahr unersetzlich. Denn mehr als andere, mein Führer, fühlen wir uns durch den Namen, den wir tragen, an Ihre Person gekettet. Ihr Name ist das Glück der Jugend. Ihr Name, mein Führer, ist unsere Unsterblichkeit! Unser Führer „Sty Heil!“

Die Rede des Führers

Das Treuebekenntnis der deutschen Jugend, das Baldur von Schirach dem Führer gegenüber aussprach, fand bei den Zehntausenden Jungen und Mädchen einen begeisterten Beifall und laut draußen immer wieder die Heilrufe über das Feld, als der Führer seine Ansprache an die Jugend begann.

Immer wieder wird die Rede des Führers, in der er der deutschen Jugend das Ziel ihres Lebensweges und Lebenskampfes aufzeigt, von stürmischem Beifall unterbrochen, und als er seine Gewissheit ausdrückt, daß diese Jugend einmal das Werk der jetzigen Generation forsetzen wird und das Geschlecht immer wieder im selben Geiste leben wird, da ist die flammende Begeisterung, die die Worte auslösen, Bestätigung und Gelobnis der Jugend zugleich.

um zu der großen Tagung der DAF in der Kongreßhalle weiterzufahren.

Die 50.000 Hitlerjungen aber geloben in ihrem Lied erneut die Gefolgschaftstreue.



Waldhof (M)
Gegen den Weltfeind Bolschewismus
Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht auf dem Parteikongress in Nürnberg. Seine Rede, die ebenso wie die von Dr. Goebbels die hitlerische Weltanschauung des Bolschewismus vor der Weltöffentlichkeit aufzeigte, wurde auf alle deutschen Sender übertragen.

Deutsche Flagge in kriegerischem Frieden / Von Albert Petersen

Seht, da wir täglich in den Zeitungen von der legendären Schmutztafel unserer stolzen Panzerfahrzeuge und wackeren Torpedoboote in den spanischen Gewässern lesen, dürfte es angebracht sein, an allzu leicht vergessene ähnliche Unternehmungen unserer Flotte vor dem großen Kriege zu erinnern.

Wenn man bedenkt, daß noch im September 1816 Zar Alexander dringend in London die Bildung eines europäischen Seebundes zur gemeinsamen Bekämpfung der maurischen Seeräuber forderte, wenn man bedenkt, daß damals der Wetterkapitän Gens höhnisch schrieb: „Sollte denn dieser gute Mann (der Sultan von Marokko, in dessen Auftrag Seeräuber begangen wurde) nicht wie andere Souveräne das Recht haben, Feindseligkeiten auszusüßen!“ Wenn man bedenkt, daß noch 1829 die Konsekte „untertänig“ den Piraten Sultan anflehten, einen Tribut zahlen zu dürfen, damit er sie verschonte, dann ist erst zu verstehen, wie notwendig schon damals die Gründung einer deutschen Seestreitmacht zur See war. Wenn die deutsche Flottenrüstung 1849 auch kärglich gescheitert war, so bemühte sich der entthronte Prinz Albrecht doch, die preussische Flotte zu vermodern und — zu benutzen. 1853 war die dreifache Segelbrigg „Flora“ an der marokkanischen Küste von Beni-Intasa-Räubern überfallen und beraubt worden, wobei ein Mann der Besatzung getötet, eine Anzahl verwundet war. Nach argentinischen Verhandlungen mit dem in Seefragen verständnislosen Kriegsministerium konnte Prinz Albrecht — zwar erst — 1856 mit der Dampffregatte „Danja“ an die marokkanische Küste fahren. Er landete mit 68 Mann und jagte die Räuber zurück. Das Ganze hatte zwar nur den Charakter einer Demonstration, bei der sieben Mann fielen, achtzehn verwundet wurden, darunter der Prinz selbst.

Nach dem Kriege 1870/71 wurde der Schutz deutscher Staatsbürger und Interessen im ferneren Auslande wiederholt notwendig. So nahm

1872 Kapitän Bartsch mit „Vineta“ und „Gazelle“ zwei haitische Kriegsschiffe weg, während der gleichzeitigen Wirren in Spanien wurde das spanische Injurantenschiff „Bailante“ durch Kapitän Werner mit den Kriegsschiffen „Friedrich Karl“, „Albatros“ und „Elisabeth“ unschädlich gemacht. Als 1878 in Nicaragua Unruhen ausbrachen, landeten die Mannschaften von „Leipzig“, „Ariadne“ und „Elisabeth“ bei Corinto zum Schutze unserer Interessen. Und ist es heute überhaupt noch einem von hundert Deutschen bekannt, daß Kapitän Bolos mit einem deutschen Geschwader 1891 zum Schutze deutscher in den Bürgerkrieg in Chile eingreifen mußte, daß ihm die Stadt Valparaiso sich ergab und die Rebellenführer sich ihm auslieferten? Drei Jahre später war es die „Arcona“, welche unter Kapitanleutnant Doemer während des brasilianischen Flottenausstandes den Schutz des deutschen Privateigentums wirksam auf sich nahm. Und als 1895 die chinesischen „Schwarzflaggen“ gegen die Japaner kämpften und dabei einen deutschen Handelsdampfer beschossen, war es Kapitanleutnant Inaenoch mit seinem wackeren Kanonenboot „Titis“, der die chinesischen Räuber und ihre Geschütze zum Schwelgen brachte. („Titis“ ist dann ja auf dem Wege in die Heimat (?) beim Kap Schantung vom Taifun in die Tiefe gerissen.) Fünf Jahre später brachen in China die Boxer-Unruhen aus, unser Gesandter in Peking, v. Ketteler, wurde ermordet, alle Europäer waren in großer Gefahr. Die tragend erreichbaren europäischen Truppenabteilungen — darunter deutsche Matrosen — wurden schleunigst zusammengezogen und unter den Befehl des Engländer Seymour gestellt. Damals war es, als er den für unsere Seeleute stolzen Befehl ausgab: „The Germans to the front!“

Oh mußten unsere Schiffe natürlich auch bei Erwerbung, Siedlerschutz und Unruhebestämpfung unserer Kolonien eingesetzt werden. Es sind stolze Kapitel: Admiral Knorr's Kämpfe in

Südwest, Niederwerfung des Buschiri-Aufstandes in Deutsch-Ostafrika usw. Die aber können fordern, daß sie — nicht in einem kleinen Aufsatz gewürdigt werden.

Jedenfalls, wohin unsere Kriegsschiffe auch entsandt wurden, überall taten sie ihre Pflicht. Und der Geist der alten Flotte lebt in unserer Jugend!

Theater in Freiburg

Die Städtischen Bühnen Freiburg im Breisgau, die ihre Spielzeit mit der Eröffnung des neuen Kammerspielhauses am 20. August begonnen haben, eröffnen am Sonntag, 13. September, das Große Haus mit einer Neueinstudierung der „Zauberlöte“. Die erste Woche der Spielzeit im Großen Haus ist zugleich eine Werbewoche, in der jeder Volksgenosse die Vorstellungen zu Mietpreisen statt Tagespreisen besuchen kann.

In dieser Werbewoche kommen ferner zur Aufführung: das Schauspiel „Katte“ von Hermann Burte und die Operette „Prinzessin Krotzette“ von Rico Dostal, deren Erstaufführung am Samstag, 19. September als erste nach der Kölner Uraufführung stattfindet. — Als Schauspiel-Aufführung für das Große Haus befindet sich in Vorbereitung „Der weiße Adler“ von Alfred Nühr. Als nächste Oper „Die Macht des Schicksals“ von Verdi.

Die Kammerspiele, die das bayerische Volkstheater „Der Brandner-Kapbar schaut ins Paradies“ von Joseph Maria Eup als Eröffnungsvorstellung; ferner „Towarisch“ von J. Deval-Curt Göb und „Katte“ von Hermann Burte in erfolgreichen Aufführungen brachten, bereiten das Lustspiel „Kinder auf Zeit“ von Kurt Vortfeldt vor, dessen Erstaufführung auf den 12. September festgelegt wurde.

Für den Monat Oktober ist im Großen Haus die Diebskomödie „Der Silberpelz“ von Gerhart Hauptmann und die Uraufführung des musikalischen Lustspiels „Der Rischler“ von D. E. Hesse, Musik von Heinz Tieffen,

vorgesehen; in den Kammerspielen das Lustspiel „I love you“ von A. Kowiarowicz/S. Horst.

„Welt-Rundfunk-Atlas“

Unter diesem Titel ist in der Telefunken-Buchreihe der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin eine Neuheit erschienen, die nicht nur für die Fachleute, sondern auch für alle Rundfunkhörer von größter Bedeutung werden dürfte. Nach langer, mühsamer Vorbereitung hat der Verfasser Dr. Kurt Wagenführ ein Werk geschaffen, worin der gesamte Rundfunk der Welt kartographisch, bildlich, statistisch festgehalten ist, so daß jedermann sich ohne weiteres ein interessanteres Einblick in dieses gewaltige Arbeitsgebiet der führenden Nationen verschaffen kann.

Die Bilder geben nicht ausschließlich Ausschnitte aus dem Rundfunkbetrieb, sie führen auch in das Landschaftliche und Kulturelle ein. Die Länderarten beschränken sich nicht nur darauf, die Standorte der einzelnen Rundfunkstationen anzuzeigen und die Stationen entsprechend ihrer Kilowattstärke zu kennzeichnen, sondern geben auch die geographische Struktur der Länder wieder und enthalten die wichtigsten Industrie- und Produktionsstätten sowie Symbole für verschiedene Arten von Erzeugnissen. Auf diese Weise erhält man ein geschlossenes Bild der ganzen Rundfunkarbeit der Welt, nach Erteilen gegliedert, und zum ersten Male zeigt sich eine der wichtigsten Tatsachen unseres Jahrhunderts in ihrer ganzen kulturellen Bedeutung.

Neues Forschungsinstitut in Halle. An der Universität Halle wurde mit der Errichtung eines Instituts für Agrilchemie der Pflanzen eine neue Forschungstätte geschaffen. Der Staat hat das Bundeshaus der ehemaligen studentischen Verbindung Saxo-Thuringia angekauft, in das nach einem entsprechenden Umbau das neue Institut geleitet werden soll. An der Finanzierung beteiligen sich auch die Stadt Halle und die Provinz Sachsen.

Die R

Zu sein Frauen in einleitend des Ratte Jahr zu fand die Auf Frau.

Kug der hebendes heute von wir doch lende

ist alles lisch! Glau digte, wo Wer selbst kann, der finden. W Leben. Er ein Optim einem Kir es werden ter ist über Es ist die wenn das Mutter mit keine We (Stürmisch diesen We mus. Es i den hinein Zuerst, hat diesen das ganze man sogar Zeit komm jüngem i liche Opti überwinde endigung Optimismus Bebe, we diese Fäht

Jedes Z innerer Zu der gewad bekommt f Stellung a trauend A Menschen verständlich auch für d Wuch ist n minutenlang der größte

Die Tren

Und wer ner! Aber optimistisch und verflo keine Gleich ten wir: Z finden aber als Himmeln die H In farfa

„D

„Europa Kaffa vo Alverdes September öffentlichen „D“ schon bracht, weil mal auf d sie ein Pr Europa fr muß. Den (Schredend til neuern u an Stelle r Dabei bew digkeit, De um Afrika ropa zu be „ein harfe lbrigen n Volkstum ropäertum schung mit jedes Herat um gefeit besten von weiß die Z einzige M Idee de State s kann auf Europa un ler erhalten gebt eine k beim ein Zeitungs

„D

„Europa Kaffa vo Alverdes September öffentlichen „D“ schon bracht, weil mal auf d sie ein Pr Europa fr muß. Den (Schredend til neuern u an Stelle r Dabei bew digkeit, De um Afrika ropa zu be „ein harfe lbrigen n Volkstum ropäertum schung mit jedes Herat um gefeit besten von weiß die Z einzige M Idee de State s kann auf Europa un ler erhalten gebt eine k beim ein Zeitungs

„Europa Kaffa vo Alverdes September öffentlichen „D“ schon bracht, weil mal auf d sie ein Pr Europa fr muß. Den (Schredend til neuern u an Stelle r Dabei bew digkeit, De um Afrika ropa zu be „ein harfe lbrigen n Volkstum ropäertum schung mit jedes Herat um gefeit besten von weiß die Z einzige M Idee de State s kann auf Europa un ler erhalten gebt eine k beim ein Zeitungs

„Europa Kaffa vo Alverdes September öffentlichen „D“ schon bracht, weil mal auf d sie ein Pr Europa fr muß. Den (Schredend til neuern u an Stelle r Dabei bew digkeit, De um Afrika ropa zu be „ein harfe lbrigen n Volkstum ropäertum schung mit jedes Herat um gefeit besten von weiß die Z einzige M Idee de State s kann auf Europa un ler erhalten gebt eine k beim ein Zeitungs

„Europa Kaffa vo Alverdes September öffentlichen „D“ schon bracht, weil mal auf d sie ein Pr Europa fr muß. Den (Schredend til neuern u an Stelle r Dabei bew digkeit, De um Afrika ropa zu be „ein harfe lbrigen n Volkstum ropäertum schung mit jedes Herat um gefeit besten von weiß die Z einzige M Idee de State s kann auf Europa un ler erhalten gebt eine k beim ein Zeitungs

bunden sehe ich das deutsche Mädchen, die deutsche Frau, die deutsche Mutter, und so treten wir auch dem Mädchen, der Frau, der Mutter entgegen.

Ich messe den Erfolg unserer Arbeit nicht am Wachsen unserer Straßen. Ich messe ihn nicht an unseren neuen Fabriken, ich messe ihn auch nicht an unseren neuen Brücken, die wir bauen; auch nicht an den Divisionen, die wir aufstellen, sondern an der Spitze der Beurteilung des Erfolges dieser Arbeit steht das deutsche Kind, steht die deutsche Jugend. Wenn das wächst, dann weiß ich, daß unser Volk nicht zugrunde gehen und unsere Arbeit nicht umsonst gewesen sein wird.

Die Treue der Frauen zur Bewegung

Ich bin überzeugt, daß die Bewegung von niemand mehr verstanden wird als von der deutschen Frau. (Langanhaltender jubelnder Beifall.) Wenn unsere Gegner meinen, daß wir in Deutschland ein tyrannisches Regiment über die Frau aufrichten, so laun ich demgegenüber nur das eine verraten, daß ich ohne die Beständigkeit und wirklich liebevolle Hingabe der Frau an die Bewegung die Partei nie hätte zum Siege führen können. (Erneuter begeisterter Beifall.) Und ich weiß, daß auch in schlimmen Zeiten, wenn die Neumannswaffen und die Ueberflugen unsicher werden, die Frauen ganz sicher aus ihrem Herzen heraus zur Bewegung stehen und sich mit mir für immer verbinden.

Die Werkchoren vor dem Führer

Am Samstagfrüh um 8.30 Uhr traten am „Deutschen Hof“ 3000 Mann der Werkchoren der DAW mit drei Spielmannszügen und Kapellen vor dem Führer an. In Begleitung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley besichtigte der Führer die angetriebenen Werkchoren, die aus Abordnungen des ganzen Reiches bestanden.

367 Wimpel des BDM geweiht

Das Reichstreffen in Bamberg / Baldur von Schirach spricht

Bamberg, 12. Sept.

Das BDM-Reichstreffen in Bamberg erreichte am Samstag Abendfeier am Freitag auf dem historischen Domplatz seinen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Ansprache des Reichsjugendführers Baldur von Schirach an die 5000 BDM-Führerinnen.

Der Reichsjugendführer verwies einleitend auf die herrliche Geschlossenheit der heutigen deutschen Jugend. Dann wandte er sich an die BDM-Führerinnen und würdigte ihren freudigen Einsatz beim Aufbau der größten Mädchenergänzungsorganisation der Welt. Durch vorbildliche Zucht und Ordnung habe die im BDM stehende weibliche Jugend Deutschlands alle beschämt, die den Bestrebungen und Zielen dieser Organisation kritisch und mißtrauisch gegenüberstanden hatten. Der BDM sei zu einem überzeugenden Symbol des Nationalsozialismus geworden. Es sei nicht wahr, daß der BDM eine Vermännlichung der weiblichen Jugend anstrebe. Das Volk müsse stolz darauf sein, eine Gemeinschaft von Mädchen zu besitzen, die zu jeder Stunde bereit ist, für die Fahne der neuen Zeit sich restlos einzusetzen. Wenn es auch für die Organisation des BDM keine Vorbilder gebe, so habe doch der von der weiblichen Jugend des neuen Deutschland geleistete Einsatz in dem Wirken der deutschen Frauen für Hei-

Die Gemeinschaft aller Schaffenden

Die Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront in der großen Kongreßhalle

Nürnberg, 12. Sept. (SB-Funt).

Am Samstagvormittag hielt die Deutsche Arbeitsfront in der Großen Kongreßhalle am Luisenpark ihre vierte Jahrestagung ab.

Auf dem Podium haben neben dem Führerkorps der Bewegung und der Deutschen Arbeitsfront die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Wehrmacht Platz genommen. Unten im Saal sitzen die vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eingeladenen deutschen Wirtschaftsführer. Hinter dem NS-Reichsfinanzleiter hatten der Musikzug der Werkchoren mit 300 Männern und 600 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront Aufstellung genommen. Die kleidsame blaue Tracht der Werkchormänner war auch im Saale stark vertreten.

Heilrufe begrüßen Dr. Ley

Mit stürmischen Heilrufen wurde Dr. Ley begrüßt. Das kraftvolle „Vorspiel für eine nationalsozialistische Feier“ von Karl Ehrenberg, gespielt vom Reichsfinanzorchester unter der Leitung Professor Franz Adams, und das Lied „Wir sind des Werktags Soldaten“, gefungen von den Werkchoren, bildeten einen stimmungsvollen Auftakt.

Der Hauptamtsleiter Pq. Selzner, eröffnete die Tagung und gab das Wort dem Leiter der Deutschen Wirtschaftskammer, Pq. Herxer. Er dankte dem Reichsorganisationsleiter dafür, daß er den sachlichen Leitern der Organisation der gewerblichen Wirtschaft die Möglichkeit gegeben habe, an dieser großen Kundgebung teilzunehmen. Er schloß mit dem Versprechen, daß die Wirtschaft in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront alles daransetzen werde, den in der Leipziger Vereinbarung zum

Ausdruck gekommenen Willen des Führers zu erfüllen.

Der Reichsarbeitsminister spricht:

Anschließend nahm Reichsarbeitsminister Seidte das Wort.

Nur die Arbeit, die dem Gemeinwohl dient hat nationalen Wert. Es handelt sich für und nicht mehr um Korrekturen einer gesellschaftlichen Entwicklung, nicht mehr um Ausgleichsversuche und nicht mehr lediglich etwa um ein Eingreifen des Staats zugunsten des Schwächeren, sondern für uns ist Sozialpolitik Volkspolitik geworden, die zum Ziel hat, alle Volksgenossen zu einer auf Ge-

beih und Verderb verbundenen Lebensgemeinschaft zusammenzuführen.

Aus solcher Auffassung bekommt jetzt die Sozialpolitik ihre eigentliche Bedeutung und ihre eigentliche Aufgabe, sie kann nur soziale Ordnung als Ordnung des Friedens und der Arbeit im Dienst der Volksgemeinschaft sein.

Der Führer gab deshalb dem deutschen Volk eine neue Arbeitsverfassung mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934. Der schaffende deutsche Mensch ist nicht mehr nur Objekt einer Wirtschaftsordnung oder einer Wirtschaftsreform, sondern er ist Mitgestalter und Mitverantwortlicher am Werk seiner Hände und seines Geistes.

Wir danken dem Arbeiter

Nur auf Grund dieses Gemeinschaftsbewußtseins im deutschen Arbeitsleben sind die Leistungen möglich gewesen, die großen Leistungen, die die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren aufzuweisen hat. Und ebenso groß waren aber auch die Beiträge, waren die Opfer, die die deutsche Arbeiterschaft gebracht hat, um der politischen Freiheit der deutschen Nation willen.

Wir alle standen vor großen Aufgaben, und unsere Gesamtlage erforderte es, das Lohnniveau zu halten. Die Frage aber nach seiner Höhe hängt nun auf das engste mit unserer besonderen Ernährungs- und Rohstofflage zusammen. Die Voraussetzung für die Erhöhung des Lebensstandards eines Volkes ist immer erst die völlige Freiheit. Und dazu gehört die absolute Sicherung der Nahrungs- und Rohstoffgrundlagen. Wir wissen alle, daß wir unsere notwendigen Bedarfs nur unter gewaltigen Anstrengungen decken können. Und wir alle wissen, daß sich hieraus leider die Notwendigkeit ergibt, das Lohn- und Preisniveau noch auf weiteres zu halten. Der Führer hat dies in seiner Proklamation überzeugend klargestellt.

Daß die deutsche Arbeiterschaft diese nationalen und wichtigen Zusammenhänge erkannt hat und daß sie dementsprechend gehandelt hat, das ist ein nicht hoch genug anzuerkennendes geschichtliches Verdienst der deutschen Arbeiterschaft.

Reichsleiter Dr. Ley:

In einer fast einstündigen Rede umriß sodann der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, die weltanschaulichen Grundlagen der Bewegung und damit

auch der Deutschen Arbeitsfront, um dann ihr organisatorisches Gefüge und ihre Ziele zu kennzeichnen.

In seiner Rede ging Dr. Ley von der Tatsache aus, daß der Führer dem deutschen Volk wieder eine gemeinsame Plattform gegeben hat. Dr. Ley stellt fest, daß es nur zwei Welten gibt, die liberalistische Welt der menschlichen Eitelkeit, des menschlichen Wunschtraumes, die zum Klassenkampf, zum Partikularismus und schließlich zur Anarchie, zum Verfall, der Zerfegung und zum Untergang führt, und im Gegensatz dazu die andere Welt einer natürlichen Ordnung, in der alles abläuft nach einem ewigen Gesetz der Natur, in der der Mensch nicht das Produkt seiner Umgebung, sondern das Produkt seiner Rasse ist.

„Wenn Sie uns“, so fuhr Dr. Ley fort, „vorwerfen: Ihr habt keinen Gott, ihr Nationalsozialisten leugnet Gott, so bekenne ich: Ich habe durch die Lehre Adolf Hitlers und durch diesen einzigartigen Menschen erst wieder meinen Herrgott gefunden.“

Wir waren alle ganz einfache Menschen, Betriebsführer und Arbeiter und Bauern und Handwerker, keiner von uns war ein zünftiger Politiker, keiner gehörte einer Partei an. Wir waren kleine und unbekannte Menschen und hatten keinen Namen und gingen doch an, und redeten und kämpften und schafften und waren fleißig. Der Sinn des Lebens ging uns auf durch diese Lehre. Wir glaubten an uns selbst und an unsere Kraft. Wir glaubten an unser Volk. Wir glaubten wieder an einen Gott. Wir begrüßten unsere neue Welt und unser Glaube wuchs: Diese Welt kennt keine Miskür. Sie sieht in allem eine sinnvolle Ordnung.

Der Nationalsozialismus ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft

In allen unseren Entschlüssen tragen wir unseren Instinkt und unseren Verstand und paaren diese beiden Faktoren. Wenn sie zu einem gleichen Entschluß kommen, so handeln wir nach ihnen.

Das hatte das frühere Zeitalter vergessen. Es glaubte, durch wissenschaftliche Dreffur den Instinkt ersetzen zu können. Man glaubte, Hochschulen und Universtitäten genügen, um Führereigenschaften zu züchten zu können — aber man kann Führer nicht züchten. Wer die Weltanschauung Adolf Hitlers, wer den Instinkt und den Verstand zur Grundlage seines Ur-

teils gemacht hat, wer die Gesetze Gottes anerkennt und nach ihnen handelt, wer die Welt nicht als willkürliches Chaos sieht, sondern als eine sinnvolle Ordnung, der wird in den Grundfragen nie irren können, sondern immer nach Wahrheit und Gerechtigkeit seinen Weg gehen.

Niemals kommt es in Frage, daß einem Nationalsozialisten eine Aufgabe über den Kopf wachsen kann. Wir haben alle bewiesen, daß wir die Dinge zu meistern verstehen, daß wir vor den Aufgaben nie kapitulieren, weil sie uns angeblich zu groß sein sollten.



...WIE WISST MAN PERFIL GUT WASHEN?

Es ist Tatsache, daß es Frauen gibt, die von ihrem Persil viel mehr Nutzen haben als andere. Persil entwickelt bei diesen klugen Frauen ganz erstaunliche Eigenschaften, und zwar einfach dadurch, weil es richtig ausgenutzt, d. h. genau nach Vorschrift gebraucht wird. — Lassen Sie Persil nur richtig arbeiten — dann sollen Sie mal sehen, was selbsttätiges Waschen eigentlich heißt!



Den

Lebensgemein...
...lehrt die So...
...ung und ihre...
...soziale Ord...
...und der Kr...
...haft sein...
...deutschen Volk...
...dem Gefeg...
...heit vom M...
...che Mensch ist...
...irtschaftsord...
...bnung, son...
...und Mit...
...seiner Hände

um dann ihr...
...re Ziele zu

von der Leb...
...deutschen Volk...
...gegeben hat...
...Welten gibt...
...schlichen Ein...
...des mensch...
...Klassenkampf...
...ich zur Klar...
...und zum Un...
...dazu die an...
...mung, in der...
...Befeh der Na...
...Produkt seiner...
...feiner Klasse

cy fort, „ber...
...he National...
...ich: Ich habe...
...durch diesen...
...meinen Herr...

Menschen, Be...
...Bauern und...
...ein jüngerer...
...urteil an. Wir...
...Menschen und...
...doch an, und...
...n und waren...
...ing uns auf...
...an uns selbst...
...ten an unfer...
...en Gott. Wir...
...unser Glaube...
...Wirkfär, Sie...
...ing.

ernunft

e Gottes an...
...wer die Welt...
...sondern als...
...den Grund...
...ber immer...
...in en Weg

daß einem...
...ber den Kopf...
...ewiesen, daß...
...den, daß wir...
...weil sie und



Im Waldpark warten die Pferdedroschken auf Gäste, um sie durch den Park zu fahren, der seinen Herbstschmuck anzulegen beginnt. Aufn.: Jütke

Die Erbhöfe rund um Mannheim

Bäuerliches Leben in den Vororten / Seckenheim hat die meisten Erbhöfe

Obgleich der Kranz unserer Vororte ein ausgesprochen bäuerliches Gepräge trägt, so sind es doch nicht allzu viele Erbhöfe, die sich auf Mannheimer Gebiet befinden. Insgesamt gibt es in den fünf Vororten Seckenheim, Friedrichsfeld, Sandhofen, Käfertal und Neckarau 49 Erbhöfe mit einer Gesamtfläche von 423,22 Hektar. Die meisten Erbhöfe und zugleich auch die größten besitzt der Vorort Mannheim-Seckenheim. Ueber die Hälfte aller Erbhöfe und der gesamten Erbhöflichkeit Mannheims, nämlich 26 Erbhöfe mit 238,75 Hektar liegen auf Seckenheimer Gemarkung. Von diesen 26 Erbhöfen haben 11 eine Fläche von unter 7,5 Hektar, 9 eine Fläche von 7,5 Hektar, 2 eine Fläche von 10 bis 15 Hektar und 4 eine Fläche von 15 bis 20 Hektar.

Seckenheim ist auch der einzige Vorort Mannheims, der Erbhöfe mit einer Fläche von über 15 Hektar besitzt. Friedrichsfeld und Sandhofen haben noch je einen Erbhof mit einer Fläche von 10 bis 15 Hektar, während alle übrigen Erbhöfe im Mannheimer Gebiet unter 10 Hektar Fläche aufzuweisen haben.

An zweiter Stelle unserer Mannheimer Erbhöfdrücker steht Sandhofen mit 17 Erbhöfen und einer Fläche von 134,77 Hektar. Fünf Erbhöfe sind unter 7,5 Hektar groß, elf weisen eine Fläche von über 10 Hektar auf und dazu kommt der oben erwähnte eine Erbhof, der an die 15 Hektargrenze heranreicht.

Erst in weitem Abstand kommt Friedrichsfeld mit drei Erbhöfen und einer Gesamtfläche von 26,21 Hektar. Zwei Erbhöfe haben eine Größe von 7,5 bis 10 Hektar und einer eine Fläche von 10 bis 15 Hektar. Der so stark landwirtschaftlich orientierte Vorort Neckarau hat nur zwei Erbhöfe mit 16,10 Hektar, und zwar fällt der eine in die Größengruppe bis 7,5

Hektar und der andere in die Gruppe von 7,5 bis 10 Hektar. Käfertal besitzt nur einen Erbhof mit 7,39 Hektar und nimmt daher in der Zusammenstellung der Erbhöfe Mannheims den letzten Platz ein.

Weiterhin verbilligte Speisefette

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1936 im bisherigen Umfang fortgeführt. Die nicht verbrauchten Stammschnitte sind entsprechend den bisherigen Bestimmungen bis zum 5. bzw. 10. Januar 1937 zurückzugeben.



So sieht es heute auf dem ehemaligen Fabrikgelände der „Rheinguß“ aus. Der Schwetzingen Platz vor der Vollendung. Aufn. Jütke

Kurz vor dem Start zur Patentweinwoche

Was bringt die Patentweinwoche zum Anfang?

Nur noch eine Woche trennt uns von dem Beginn der Patentweinwoche, die als das „Fest der deutschen Traube und des Weins“ in allen Gauen Deutschlands zugleich gefeiert wird. Die Mannheimer haben von der Möglichkeit, den Patentwein zu kosten bereits in größerem Umfang Gebrauch gemacht, so daß es eigentlich kaum noch erwähnt zu werden braucht, von welcher Qualität der Bischoffinger Patentwein unserer Stadt Mannheim ist. Außerdem hat sich die Tatsache von der Güte des Weins herumgesprochen.

Am meisten interessieren dürfte es jetzt, mit welchen Veranstaltungen das „Fest der deutschen Traube und des Weins 1936“ in Mannheim ausgearbeitet wird, zumal bekannt ist, daß allerlei größere Vorbereitungen getroffen worden sind. Von der NZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ konnten wir soeben einige Angaben erhalten, die erkennen lassen, daß Mannheim tatsächlich zur Patentweinwoche größere Ereignisse erwarten darf.

Gäste aus Bischoffingen

Unsere Patentweingemeinde Bischoffingen hat zur Patentweinwoche nach Mannheim einige hübsche Kaiserstühler Mädel beordert, die unter der Obhut des Bürgermeisters und anderer führender Männer der Gemeinde am Samstag, 19. September, zu einer noch bekanntzugeben Zeit im Mannheimer Hauptbahnhof eintreffen werden. Selbstverständlich wird diesen Gästen eine gebührender Empfang zuteil. Im Anschluß an die Begrüßung am Bahnhof bewegt sich ein Festzug über den Kaiserring, am Wasserturm vorbei durch die Pflanzen und durch die Breite Straße zum Marktplatz, wo alles für eine Uebergabefeier bereit steht.

Patentweinbrunnen fließt auf dem Marktplatz

Eifrig wird jetzt schon an der Herstellung eines schmunzigen Weinbrunnens gearbeitet, der seine Aufstellung auf dem Marktplatz

findet. Aus diesem Weinbrunnen treiben die Bischoffinger Mädel in ihrer malerischen Kaiserstühler Tracht das edle Erzeugnis ihrer Heimat. Die Mannheimer, die bis zum Samstag noch nicht wissen, wie der Bischoffinger Patentwein schmeckt, haben dann am Weinbrunnen die beste Gelegenheit zu einer Kostprobe, die zweifellos dazu führen wird, daß auch der letzte Zweifler während der Patentweinwoche zu einem „Dauerkonsumenten“ und „Abonnenten“ für den Patentwein wird.

Ehe der Weinbrunnen am Samstag zu fließen beginnt, findet die kurze Uebergabefeier statt, an der sich hoffentlich die Mannheimer in großer Zahl beteiligen werden.

Patentweinfest im Rosengarten

Den Höhepunkt zum Start des „Festes der deutschen Traube und des Weins 1936“ bildet das große Patentweinfest, das die NZ-Gemein-



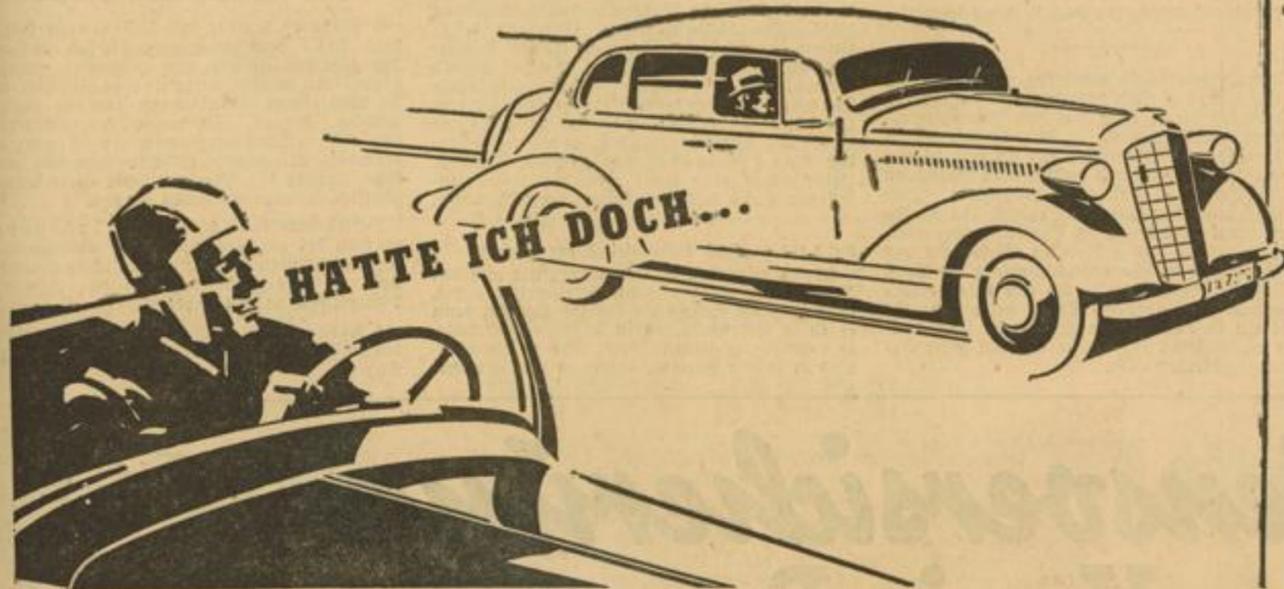
Dieses Etikett tragen alle Flaschen süßigen „Bischoffingers“

schaft „Kraft durch Freude“ im Rosengarten am Samstagabend durchführt. Bei dieser einträglichen Veranstaltung, die im Geiste einer echten Volksverbundenheit ein wahres Volksfest werden soll, wirken u. a. mit: Rudi Schmittthener, der vom Reichsförder Stuttgart her den Mannheimern ja kein Unbekannter ist, die einheimische Lautenjägerin Elise Wagner, unser unergleichlicher Karl Rang, die Tänzerinnen Geschwister Ernst und viele andere. Zwei Tanzkapellen und der schuppenweise ausgeschenkte Patentwein werden dafür sorgen, daß allen Besuchern das Mannheimer Patentweinfest zu einem Erlebnis wird.

Auf Einzelheiten wird im Laufe der Woche noch zurückzukommen sein. Jetzt schon wird aber empfohlen, sich rechtzeitig die Eintrittskarten bei den „ADZ“-Geschäftsstellen und bei der „Völkischen Buchhandlung“ zu besorgen.

Erzieher werden geschult

Nach einer soeben zwischen Reichserziehungsminister Rust und dem Hauptamtsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gauleiter Wächter, getroffenen Vereinbarung kommen die von den staatlichen Schulaufsichtsbehörden bisher veranstalteten nationalpolitischen Schulungslehrgänge für Lehrer künftig in Fortfall. Lehrgänge dieser Art werden nur noch von den Gauamtsleitungen durchgeführt. Der Minister erklärt hierzu, daß es notwendig sei, diese Lehrgänge das ganze Jahr hindurch zu veranstalten, um eine erfolgreiche Schulung der gesamten Lehrerschaft zu ermöglichen. Es wurde daher angeordnet, den Lehrern den zur Teilnahme an den Lehrgängen notwendigen Urlaub zu gewähren, sofern für ordnungsgemäße Vertretung im Unterricht gesorgt ist. Nur in der Zeit vor Ostern, in der die Lehrkörper aller Schulen durch die Prüfungen für die bevorstehenden Verleihungen voll in Anspruch genommen sind, fallen die nationalpolitischen Schulungslehrgänge aus.



Ja - hätte er doch lieber den OPEL >6< probefahren... Der kostet weniger als viele Vierzylinder und darüber hinaus bietet er viele Vorzüge wie:

- Die OPEL Synchron-Federung, die alle Unebenheiten aufängt - sanft gleitet der Wagen selbst auf schlechtesten Straßen dahin.
 - Die zugfreien Frischluftfenster der 410r. Lim. u. des 4 fenstr. Cabr., die ständige Entlüftung sichern, ohne daß es jemals zieht.
 - Diesen starken Sechszylinder-Motor mit dem leisen Lauf, seiner einsatzbereiten Kraftreserve, die ihn überlegen macht.
 - Den OPEL-Schnellstart-Fallstrom-Vergaser mit Beschleunigerpumpe - wirtschaftlichste Ausnutzung des Betriebsstoffes bei allen Geschwindigkeiten, überraschende Beschleunigung.
 - Die formschöne Karosserie, ausgestattet für den vorwähltesten Geschmack, reichlicher Raum, bequeme Sesselsitze.
- X Die Probefahrt ist sein stärkstes Argument.

OPEL >6<
Der Zuverlässige
von RM 3250,- an ab Werk

Auto G. m. b. H., Mannheim, O 7, 5 - Fernsprecher 26726-27
Autohaus Schmoll G. m. b. H., Mannheim, T 6, 31-32 - Fernsprecher 21555-56
Fritz Hartmann, Mannheim, Seckenheimer Straße 68a - Fernsprecher 40316

Werbeabend der NS-Kulturgemeinde

Die NS-Kulturgemeinde lädt alle Volksgenossen zum Werbeabend am Freitag, den 18. September um 20 Uhr im Ribbelungen-Saal ein.

Fotosportler! Herhören!

Bekanntlich war beabsichtigt, am Sonntagvormittag eine Bilderausstellung in der Böllischen Buchhandlung zu veranstalten.

Renntboote auf öffentlichen Plätzen

Auf verschiedenen öffentlichen Plätzen sind jetzt wieder die Renntboote ausgetaucht, die für den Besuch der großen Mannheimer Herbstregatta werden.

*

Keine größeren Veranstaltungen am 20. September: Am 20. September findet die große Mannheimer Herbstregatta statt, die nicht nur für Mannheim, sondern weit über Mannheims Grenzen hinaus besondere Bedeutung besitzt.

Jungtechniker auf Studienfahrt

Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Freie Berufe“, Fachgruppe Technik der Gaue Baden und Württemberg-Hohenzollern führt in der Zeit vom 20. bis 26. September eine wirtschaftsfindliche Fahrt durch, in die auch Beschäftigten einiger dahlischer Großbetriebe mit einbezogen werden.

Erntehilfe durch WSW-Betreute

Ein Aufruf Hilgenfeldts / Jeder soll an der Einbringung der Ernte mithelfen

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk Hilgenfeldt hat an alle Betreuten des Winterhilfswerkes folgenden Aufruf erlassen:

„Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch den Führer ist in gerätigem Umfang vorwärtsgeschritten, daß es heute an Kräften zur Einbringung der Ernte fehlt.

Wir erwarten deshalb, daß jeder von euch sich nach seinen Kräften für die Einbringung der Ernte zur Verfügung stellt.

Damit dient ihr nicht nur euch selbst, sondern der Volksgemeinschaft, mit deren Schicksal jeder Deutsche auf Leben und Tod verbunden ist.

Stärkerer Ausländerbesuch im August

Was die Statistik ausweist / Gewaltiges Ansteigen der Fremdenziffern

Mit größter Genugtuung durften wir in den vergangenen Monaten eine ständige Zunahme der Fremdenverkehrsfiguren feststellen, die deutlich beweisen, daß sich unsere Stadt einer steigenden Beliebtheit erfreut.

Der August des Jahres 1935 brachte 9841 Fremde nach Mannheim, die zusammen 16389 Uebernachtungen ergaben.

Faßt man die Monate Januar bis August zusammen, so kommt man zu 82351 Fremdenankünften, denen 73555 Fremdenankünfte der gleichen Monate des Vorjahres gegenüberstehen, was einem Mehr von 8996 entspricht.

142760 des gleichen Zeitraumes 1936 eine Zunahme von 10293 festzustellen.

Einen gewaltigen Sprung nach oben weisen die Ausländerzahlen auf. Während im August 1935 nur 967 Ausländer nach Mannheim kamen, weist die Statistik des August 1936 die stattliche Zahl von 2507 Ankünften von Ausländern auf, also eine Zunahme von 1540.

Bei einer Zusammenfassung der ersten acht Monate kommt man bei 5902 Ausländerankünften im Jahre 1935 und 7737 im Jahre 1936 zu einem mehr von 1835.

Mit dieser Entwicklung können wir durchaus zufrieden sein. Möge diese Linie beibehalten werden und möge man in Mannheim nie vergessen, daß aus dieser Entwicklung eine zunehmende Verpflichtung erwächst, in steigendem Maße den Fremdenverkehr zu pflegen und sich dieses Verkehrs anzunehmen.

Vorbereitungskurse für junge Kaufleute

Die kaufmännische Gehilfenprüfung 1937 an der Friedrich-List-Handelschule

Das Ziel jeder wirtschaftlichen Berufsausbildung ist die Heranziehung eines Nachwuchses, der, von Geiste des Nationalsozialismus durchdrungen, befähigt ist, sein ganzes Können in den Dienst der Nationalwirtschaft zu stellen und höchste Leistungen bei strenger Pflichterfüllung zu vollbringen.

Die von einem vom Ministerium bei der Industrie- und Handelskammer ernannten Prüfungsausschusse abzuschließende Prüfung erstreckt sich auf Lehrfächer der Handelschule und auf praktische Kenntnisse aus dem Geschäftsbetrieb der Lehrfirma (Geschäftspraxis).

Die immer mehr anwachsenden Anforderungen, die an das Wissen und Können unseres kaufmännischen Nachwuchses wegen der mehr und mehr steigenden wirtschaftlichen Aufgaben im neuen Staate gestellt werden, bedingen selbstverständlich auch eine Erhöhung der Anforderungen in den Prüfungen.

Im großen und ganzen wurden zwar bisher die Leistungen in den Prüfungen als befriedigend angesprochen, jedoch sind auch Klagen

über geringe allgemeine Kenntnisse auf kaufmännischem Gebiet sowie auf dem Gebiet der Buchführung bei einzelnen Prüflingen immer wieder laut geworden.

Die Handelsschulen werden auch in diesem Jahre unserem kaufmännischen Nachwuchs die Gelegenheit geben, in Vorbereitungskursen das gesamte Wissensgebiet, das Gegenstand der Prüfung ist, nochmals durchzuarbeiten.

Kommt zum Werbe-Abend der NS-Kulturgemeinde

am Freitag, den 18. September, um 20.00 Uhr im Ribbelungen-Saal

Wie wir den Film sehen

SCHAUBURG: „Die Stunde der Versuchung“

Es ist ein Film um das Problem der vereinsamten Frau, die von ihrem Mann vernachlässigt wurde, weil er rastlos in seinem Beruf aufgeht.

SCALA: „Das Einmaleins der Liebe“

Diesen reizenden Unterhaltungsfilm aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, kann man sich mehr denn einmal ansehen.

Ein Großstadtidyll

Wie meist in der Großstadt, feunt man von den Menschen und den Häusern nur die Fassade. Was dahinter ist, davon weiß man nur selten etwas.

Dieser Hof ist der Mittelpunkt des Hauses, auch für die Menschen, die hier wohnen. In lüchtem Gewand strahlen die Mauern. Der Himmel blüht gütig herab und die Sonne sendet viel strahlendes Gold hinein.

Gertrud Gehly singt im Hindenburgpark. Unsere einheimische Sopranistin Friedel Gruber ist zur Zeit köstlich so indisponiert, daß sie zu ihrem Bedauern die Mitwirkung bei dem großen Sondersongert des Saarpfalzorchesters am Sonntagnachmittag absagen mußte.

Mitteilung der Kreishandwerkerschaft. Die Mitgliederversammlung der Elektroinnung Mannheim-Weinheim findet nicht am Donnerstag, 17., sondern bereits am Mittwoch, 16. September, in der „Riederfabel“, K. 2. B. statt.

Einstellung der Luftw...

Das Reichsluft...

1. Im Frühjahr...

truppe und Lu...

angeheilt. Ver...

den, und zwar...

gertruppe und...

Kunststüb...

den Eintritt...

und über den...

dienst erteilen...

truppe und der...

bezirkskommand...

Die werden auf...

im Rundfunk n...

den.

2. Aufstellung...

sehen oder staatl...

Die verzögern n...

teil des Bewerbs...

3. Bei der Hie...

General Göring...

fe in e Reichs...

4. Der Zeitpunkt...

willigen für di...

Miegertruppe,

truppe und Regi...

Leute des Monn...

Rundfunk bekann...

Sonntag

Am Sonntag

auf dem Friedri...

Uhr in Tätigkeit

60. Geburtstag

am 13. Septemb...

C 2. 2. feiern.

70 Jahre alt

er Kräftigkeit

schlechte a. 2.

nicht mehr 51.

Seinen 77. Ge...

körperlicher Fri...

nicht mehr 13.

80 Jahre alt

heintlich 2. 0. e.

buch dieser Altes...

Sein Wille.

Aus

In richtiger G...

körperlich gesun...

schlecht für W...

verin 1898 Mo...

und zielbewusst...

der vom Reichs...

chen gestellten

anforderungen

durch

techni...

schungen zu sch...

ach erfolgreich

Reben der in

geführten wirt...

beretns selbst...

lösung erfahrung...

bewährter Mitar...

tenarbeit geleist...

lichem Idealism...

schäftliches Ver...

trung und Mitgl...

Wie richtig der

der Erfolg am

Reiztur in

heim in Hoch...

weckkämpfer um

Advertisement for Lebensversicherung (Life Insurance) by Leipziger Verein-Barmenia, Leipzig. Includes text: 'Auch Ihre Lebensversicherung beim Leipziger Verein-Barmenia, Leipzig' and a box: 'Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich unseren Prospekt L 35'.

dyll

Man von nur die wech man dre gehe ich wachen vor- d wird nur lant man ihm. Anna Wohnküche, nur seine umor woz die Kunst tätigt. Aber har es ver- n köstlichen n Lärm der

des Hauses, wohnen. In quern. Der Sonne sen- Sie blendet eine hohe händig im r Weinstock h gespannt. der seine Mater auf ergiht dabei Wiede des Nizi springt ere Gefilde. papa, seinen Frau leht rüd. Ralch che Unruhe terischwach, Nizi laut Mater das mel auf die ill es sein was von der die man

pparf. Un- del Gra- idisponiert, wirkung del rpfalsorche a mufte. — haltung hin a n lichen- e 119, ramm am Wir freuen er Gelegen- rpparf“ zu

schaffen. Die ktröinnung am Dorf Mithwoh- K. 2. 93, sbehen um ander von von Hoff und Glada- ltenjauber so fehd und in in dem dazu wird Luise 111- ein Klein Paul S d r- Wörde, so und aber imponiert, in ist glück- Dartheßer S ingen, tia R i f o- aderen nen- nem wotr- das und der Anmut beschwerter

det: unge beschä- im Laufe n, wurden heblich, daß ght werden oerschließen- ganz be- hier samt- erkührover-

s fünd e r tenen Ver- g erwartet technischer

ing gelang- rfonen zur

zig

Einstellung von Freiwilligen für die Luftwaffe im Frühjahr 1937

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Im Frühjahr 1937 werden bei der Fliegertruppe und Luftnachrichtentruppe Freiwillige eingestellt. Bewerber können sich schon jetzt melden, und zwar bei jedem Truppenteil der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe.

Auskunft über die sonstigen Bedingungen für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die Truppenteile der Fliegertruppe und der Luftnachrichtentruppe, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrkreisämter. Sie werden außerdem in der Tagespresse und im Rundfunk wiederholt bekanntgegeben werden.

2. Anstellungsanträge bei anderen militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

3. Bei der Flakartillerie und beim Regiment General Göring werden im Frühjahr 1937 keine Freiwilligen eingestellt.

4. Der Zeitpunkt für die Meldungen von Freiwilligen für die Herbst-Einstellungen bei der Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und Regiment General Göring wird im Laufe des Monats September durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben werden.

Sonntagabend Leuchtfantäne

Am Sonntagabend wird die Leuchtfantäne auf dem Friedrichsplatz von 20.30 Uhr bis 21 Uhr in Tätigkeit sein.

60. Geburtstag. Ihren 60. Geburtstag feiert am 13. September Frau Karoline Samson, C. 2. 2. feiern.

70 Jahre alt wird am gleichen Tage bei guter Müdigkeit Herr Johann Scherer, Oberleutnant a. D., Mannheim-Neudorf, Friedrichstraße 51.

Seinen 77. Geburtstag feiert in geistiger und körperlicher Frische Herr Paul Köppl, Stadtmühlstraße 13.

80 Jahre alt wird am 13. September Herr Heinrich Schellensberger, Korbinalstraße 43. Auch dieser Altersjubiläum erfreut sich noch bester Gesundheit. Den Geburtstagsglückwünschen unsere besten Wünsche.

Aus dem Seckenheimer Turnerleben

Erfolge beim vergangenen Kreisturnfest / Die Siegerehrung

In richtiger Erkenntnis der Bedeutung eines körperlich gesunden und wehrfähigen Volkes für Volk und Staat hat der Turnverein 1898 Mannheim-Seckenheim in stiller und zielbewusster Arbeit versucht, im Rahmen der vom Reichssportführer von Tschammer und Osten gestellten Aufgaben, in allen seinen Abteilungen durch entsprechende organisatorische und technische Maßnahmen die Voraussetzungen zu schaffen, um an der Verwirklichung auch erfolgreich tätig sein zu können.

Neben der in den letzten Wochen durchgeführten wirtschaftlichen Sicherstellung des Vereins selber, konnte durch die Zusammenfassung erfahrungreicher und verantwortungsbewusster Mitarbeiter eine planmäßige Dreiarbeit geleistet werden, die, getragen von bestem Idealismus, von echt kameradschaftlichem Geist befeuert, ein vorbildliches, gemeinschaftliches Vertrauensverhältnis zwischen Führung und Mitgliedschaft neu erstehen ließ.

Die richtig der so beschrittene Weg ist, zeigt der Erfolg am vergangenen Sonntag beim Kreisturnfest des Kreises Mannheim in Hockenheim, woselbst 91 Einzelwettkämpfer um den Siegespreis, den Eichen-

Brutales Verhalten eines Vorgesetzten

Schikanen und Beleidigungen gegenüber einem Betriebsangehörigen / Das Urteil

Mit einem ganz eigenartigen Fall, der wohl selten die Strafgerichte beschäftigen dürfte, hatte sich am letzten Freitag das Mannheimer Schöffengericht zu befassen.

Ansana Mai 1936 versuchte eine 22 Jahre alte Kontoristin einer Mannheimer Firma sich in der elterlichen Wohnung durch Einnehmen von Schlaftabletten das Leben zu nehmen. Es blieb beim Versuch, doch ist das junge Mädchen heute noch nicht wieder völlig hergestellt. Der Vater des Mädchens stellte Strafantrag gegen den unmittelbaren Vorgesetzten, der sich nun wegen Körperverletzung und Beleidigung zu verantworten hatte, da sein Verhalten Veranlassung zu der Tat gab. Der Angeklagte war seit langen Jahren Buchhaltungsleiter, auch im gewissen Sinne Personalchef, und wurde im Jahre 1933 Betriebszellenobmann.

Die über achtstündige Verweisausnahme, während der über 20 Zeugen ihre einanderstimmenden Aussagen machten, setzte insofern in Erstaunen, als hierbei Dinge zur Sprache kamen, die man längst als überwunden ad acta gelegt hatte. Daß es Zustände rücksichtsloser Brutalität in manchen Betrieben gab, ist hinreichend bekannt, daß es aber diese Zustände heute noch gibt und ein Betriebszellenobmann sich nicht scheut so aufzutreten, wie es der Angeklagte getan hat, ist sehr bedauerlich. Wenn ein Mann der Gefolgschaft zum Betriebszellenobmann gemacht wird, hat er sittlich, moralisch und charakterlich Qualitäten aufzuweisen, die ihm das Vertrauen und den Respekt nach beiden Seiten sichern. Hier hat die Firma zweifelsohne einen Mißgriff getan.

Die Kontoristin, die 1929 als Lehrmädchen eingetreten war, war durch ihre häuslichen Verhältnisse zu arbeiten gezwungen und ihr Verdienst das einzige Einkommen der Familie. Der Angeklagte hat nicht nur in diesem besonderen Falle, sondern auch in einer ganzen Reihe weiterer Fälle diese Anstandslos ausgeübt, indem er die Angeestellten schikanieren und drangsalieren in dem sicheren Bewußtsein, es wird ernstlich doch nichts gegen ihn unternommen, weil eben die Angeestellten um ihre Stellung fürchten. Er war als lächerlich bekannt und bildete seines Widerpruchs.

Am Jahre 1935 bekam der Angeklagte über die DNR eine Verwarnung, deren Wirkung aber nur eine vorübergehende war.

Wie er in der Hauptverhandlung angab, habe er nie ohne Grund Rügen erteilt, und den Gebrauch von Schimpfwörtern habe er schon seit Jahren sehr eingeschränkt. Die fragliche Kontoristin sei von Natur aus nervös, sehr empfindlich, nachtragend und habe nichts verzeihen können. Das Gutachten des behandelnden Arztes lautete jedoch anders. Er konnte nach seiner Richtung etwas Ueberrormales feststellen. Auffallend ist das gesteigerte Schmerzgefühl, das jedoch niemals förend wirken könne, da es über den Rahmen des Normalen

nicht hinausgehe. Nach seiner Ansicht wird eine vollständige körperliche Herstellung des Mädchens bei Aenderung des Arbeitsplatzes möglich sein, doch dürfte ein dauerndes seelisches Trauma als Folge des Vorkommnisses zurückbleiben.

In ihren ausführlichen Aussagen schilderte die Hauptzeugin eingehend ihre Erlebnisse im Laufe ihrer Tätigkeit innerhalb sieben Jahren. Es erscheint kaum glaublich, welche Rücksichten von dem Angeklagten benützt wurden, die Arbeit dieser Angeklagten herabzusetzen und sie vor ihren Berufskameraden bloßzustellen. Durch die dauernden Schikanen des Vorge-

Sportförderung verlangt Verantwortung

Schadenersatzpflicht bei mangelnder Sportbeaufsichtigung

Die Erfolge deutscher Männer und Frauen bei den Olympischen Spielen, die das ganze Volk mit Dankbarkeit gegenüber diesen Kämpfern und Kämpferinnen erfüllten, sollen auch eine Mahnung enthalten an alle diejenigen, die, ohne aktiv mitwirken zu können, imstande sind, wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Mehr Sportplätze für unsere Jugend ist eine Forderung, die erfüllt werden muß. Wie berechtigt diese Mahnung gerade bezüglich der kleineren Städte ist, zeigt ein Prozeß, der nach Mitteilung der „Juristischen Wochenschrift“ 1936/224 jetzt vom Reichsgericht entschieden wurde. Der Besitzer einer Badeanstalt in einer kleinen hannoverschen Stadt hatte erlaubt, daß die Bade Gäste sich auf der an das Schwimmbad anschließenden Liegewiese im Augellochen äßen und hierfür eine acht Pfund schwere Eisenkugel zur Verfügung stellte. Leider fehlte die genügende Aufsicht. Bei einem unglücklichen Wurf wurde ein 15jähriger Junge verletzt.

Das Reichsgericht stellte zunächst mit erfreulicher Deutlichkeit fest, daß im Interesse der Volksgesundheit die allgemeine Sportbetätigung gefördert werden muß. Es führt dann aus, daß derjenige, der, wie hier der Unternehmer der Badeanstalt, Platz und Gerät für eine Sportart bereitstellt, auch alle Vorkehrungen treffen muß, um Schädigungen der an der einzelnen Übung Unbeteiligten zu verhindern. Dies ist z. B. dann notwendig, wenn es sich um nicht sportgewandte Personen und beson-

der auch ungeübte Augenblicke handelt. Da hier der Besitzer der Badeanstalt diese Sorgfaltspflicht außer acht gelassen hatte, wurde er für alle entstandenen Schäden haftbar gemacht.

Als die Verhaftung des Angeklagten erfolgt war, wurde von der Betriebsführung die fristlose Entlassung ausgesprochen. Von all den Neuauen in der Hauptsache Angeklagte des Betriebes, hat nicht einer etwas Gutes für den Angeklagten ausgesagt.

Wegen eines Vergehens nach § 185 in zwei Fällen (dem Angeklagten war noch einer zweiten Angeklagten gegenüber Beleidigung zur Last gelegt) sprach das Schöffengericht, dem Antrag des Staatsanwaltes gemäß, eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten aus. Eine Untersuchungshaft kam nicht in Anrechnung.

Außenanschlag und Heimatschutz

Der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes hat die Landesfremdenverkehrsverbände und alle im Fremdenverkehr tätigen Stellen ersucht, ein eigenes Vorgehen in Sachen der Werbung durch Außenanschlag zu unterlassen. Die Landesfremdenverkehrsverbände hätten sicherlich die Aufgabe, für die Erhaltung landschaftlicher Schönheit und für die Pflege des Ortsbildes einzutreten. Sie seien jedoch nicht beauftragt, durch eigene Maßnahmen die Werbung durch Außenanschlag zu beeinflussen.

Die Aufsicht über die gesamte Wirtschaftswerbung sei vielmehr dem Werberrat der deutschen Wirtschaft übertragen. Dieser habe bereits die Werbung durch Außenanschlag erheblich eingeschränkt und betreibe die Befreiung unzulässiger Anschläge durch eigene Prüfer, die im Benehmen mit den beteiligten Wirtschaftskreisen vorgehen. Mißstände, die im Interesse des Fremdenverkehrs beseitigt werden müssen, sollen dem Reichsausschuß für Fremdenverkehr zur Weiterleitung an den Werberrat mitgeteilt werden.

Ein Geistlicher verurteilt

In der Freitag-Sitzung stand ein katholischer Geistlicher vor dem Badischen Sondergericht; der in Schwörzen (Amt Waldshut) tätige Pfarrer Berger wurde wegen eines Vergehens nach § 2, Abs. 1, des Gesetzes vom 20. Dezember 1934 in Tateinheit mit einem Vergehen nach § 130a des StGB, zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

Ganz entgegen des katholischen Ritus hielt Pfarrer Berger am 1. Mai 1936 eine Grabrede anlässlich der Beerdigung eines in Wutöschingen wohnhaften Mädchens, das im Säuglingsalter gestorben war. Die kurz vorher auf Anordnung des Erbgesundheitsgerichtes vorgenommene Sterilisation soll in der Heimatgemeinde Anlaß zu einem Gerücht gegeben haben. Wie Pfarrer Berger selbst zugab, müßte er grundsätzlich vom katholischen Standpunkt aus gegen eine Sterilisation sein, doch habe er sich in diesem Falle verpflichtet gefühlt etwas zu sagen, also den Arzt bzw. den Leihgeber gewissermaßen in Schutz zu nehmen.

Er drückte sich dabei aber reichlich ungeschickt aus, so daß den anwesenden Leidtragenden durchaus nicht ganz klar war, wer nun eigentlich — indirekt — für den Tod des Mädchens verantwortlich sein soll. Kezistischerseits war festzustellen, daß das Mädchen an einer mit der vorliegenden Schizophrenie zusammenhängenden Kreislaufschwäche starb.

Eine allgemeine feindliche Einstellung gegen den heutigen Staat konnte man Pfarrer Berger nicht nachweisen, und nur, weil die Verweisausnahme ergab, daß es sich hier nicht um eine wohl vorbereitete Rede handelte, sondern die Neuerung aus einer augenblicklichen Erregung heraus getan wurde, ging das Sondergericht unter den auf 6 Monate lautenden Antrag des Staatsanwaltes herunter und kam zu obigem Urteil.

Familienhilfe für Stiefkinder

Gemäß § 205 der Reichsversicherungsverordnung besteht für Stiefkinder der Anspruch des Versicherten auf Familienhilfe, wenn dieser sie überwiegend unterhalten hat. Wenn sie auch keinen gesetzlichen Unterhaltsanspruch gegenüber dem Stiefelternteil haben, so bedeutet doch, wie es in einem Bescheid der Reichsversicherungsanstalt heißt, die Einschaltung des Wortes „unterhaltsberechtigter“ vor dem Worte „Kinder“ im § 205 Absatz 1 RVO kein Gesetzesverstoß, vielmehr enthält diese Vorschrift in diesem Zusammenhang die Einschränkung dahin, daß der Anspruch für Stiefkinder nicht unbegrenzt besteht, sondern nur insoweit, als eigene Kinder des Versicherten einen Unterhaltsanspruch nach dem bürgerlichen Recht haben.

Aus der Tätigkeit des Hauspflegevereins

In der vergangenen Generalversammlung der Vereinigung für Hauspflege gab die 1. Vorsitzende, Frau Elisabeth L u g ausführlichen Bericht über das Geschäftsjahr 1935/36.

Besonders bemerkenswert ist, daß die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und die Abnahme der Arbeitslosigkeit, von denen schon im Bericht des vergangenen Jahres die Rede sein konnte, gewaltigen Einfluß auf die Tätigkeit des Hauspflegevereins hatten. Das kommt darin zum Ausdruck, daß die Pflegerinnen in noch viel größerem Maße beschäftigt werden konnten als im Jahre vorher.

Weiterhin ist erfreulich, daß die Zusammenarbeit mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse und der VGH. Farbenindustrie immer mehr ausgebaut werden konnte. Fast das Doppelte wurde an Verpflegungstagen geleistet.

Die Arbeit der Vereinigung für Hauspflege fand bei allen übrigen in Betracht kommenden Behörden großes Verständnis und Unterstützung.



Die LORENZ-SUPER

mit dem

RADIO-HERZ

Lassen Sie sich von Ihrem Funkhändler das Lorenz-Radio-Herz erklären! Es handelt sich hierbei um eine wertvolle technische Neuerung, die den Rundfunkempfang verbessert und die Betriebssicherheit erhöht. Höchstleistungen auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik sind seit 50 Jahren mit dem Namen Lorenz verknüpft. Die vier Lorenz-Kurzwellen-Richtstrahlensender in Zeesen, mit denen die Funkberichte über den Verlauf der Olympiade nach allen Ländern der Erde verbreitet wurden, sind jetzt wieder ein Meisterwerk der Lorenz-Nachrichtentechnik.

Lorenz-Rundfunkgeräte in den Preislagen von RM 76,— bis RM 395,— in allen guten Fachgeschäften.

LORENZ

Radio

50 JAHRE LORENZ NACHRICHTENTECHNIK

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt/W
Das mit keinem Stern über der Ostsee liegende Hochdruckgebiet hat sich weiterhin verfestigt und ist für die Witterung ganz Deutschlands bestimmend.

Sonntagsdienst Mannheimer Apotheken

- Apothek am Wasserturm P 7, 17, Tel. 283 83;
Bismarck-Apothek U 1, 10, Tel. 227 97;
Fornum-Apothek, Kronprinzenstraße, Tel. 509 10;

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 13. September
Sonntag: 6.00 Salzfrequenz, 7.50 Reichsbarttag 1936,
10.00 Mittagskonzert, 10.30 Rundfunkbericht vom Ausbruch der Revolution zum 100-jährigen Jubiläum.

für Montag, den 14. September

Sonntag: 5.45 Chorale, 5.55 Gymnastik, 6.20 Nachrichten,
6.30 Frühkonzert, 8.10 Gymnastik, 8.30 Früher Gang zur Arbeitsstätte.

Anordnungen der NSDAP

Frauenamt der NSDAP

Sonntag, für die Frauen und Mädchen der NSDAP
am Dienstag, 15. 9., 20 Uhr, in der Vorkinghalle 13 (Eisenbahn), ein Weihnachtsfest.



Was ist los?

Sonntag, den 13. September

Ballenstheater: „Die verkaufte Braut“ Oper von P. Tschaikowsky.
Kino: 16.00 Uhr Die Sternbilder des Herbsthimmels (mit Sternprojektor und Lichtbildern).

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 13. September: 16 Uhr bis 17 Uhr Vorführung des Sternprojektors.
Dienstag, 15. September: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektors.

Richtlinien zur Lehrstellenvermittlung

Lehrlingsauslese für Industrie und Handel in Baden

Zwischen dem Leiter der Wirtschaftskammer für Baden, Ministerpräsident Röhrer und dem Präsidenten des Landesarbeitsamtes Südwestdeutschland, Burkhardt, wurde folgende Vereinbarung geschlossen, die sich mit der Lehrlingsauslese und Lehrstellenvermittlung für Industrie und Handel in Baden befaßt.

Die Arbeitsämter weisen Jugendliche zu, die für den betreffenden Beruf geistig, charakterlich und körperlich geeignet erscheinen. Die Feststellung der Eignung geschieht durch die Arbeitsämter auf Grund ihrer Unterlagen.

Was man vom Mietrecht wissen muß

Rund um das neue Gesetz zur Aenderung des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes

Unter dem 18. April 1936, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt vom 20. April 1936 und mit dem Tage in Kraft getreten, hat die Reichsregierung ein Gesetz zur Aenderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes erlassen.

Die Vorschriften des Reichsmietengesetzes gelten nicht für Mietverhältnisse über Wohnungen, deren Jahresmietensumme 1000 Mark und mehr in Mannheim beträgt.

„Kraft durch Freude“

Wohnung, Betriebs- und Ordnerarbeit! Auf dem Reichsamt „Kraft durch Freude“, 1, 4, 15, sind sofort wichtige Unterlagen post-, Zimmer 2, abholbar.

Schauspieltage für jeden, um den Schisport immer mehr zum Volkssport zu gestalten, wird die Propagierung der Schiausstellung genau wie im vorigen Jahr auch diesmal wieder vom Reichssportamt der KDF „Kraft durch Freude“ tatkräftig in die Hand genommen.

Schneefestspiele. Auch im Winterdahljahr 1936/37 werden von den Sportämtern der KDF „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit dem Amt für Reisen, Wandern und Urlaub zahlreiche Winterfestspiele durchgeführt.

Sonntagsfahrt nach Stuttgart am 27. 9. 36. Die Fahrarten für diese Fahrt sind einstufig und können auf unseren „KDF“-Verbindungsstellen in P. 4, 4/5 und Verbindungsstraße 35, ebenso auf den Endgruppen in Weinheim, Veraststraße 28, und Neckarau, Luisenstraße, und bei den „KDF“-Betriebsstellen abgeholt werden.

miete für die Wohn- und Geschäftsräume zusammen für Mannheim die oben bezeichnete Grenze erreicht oder übersteigt.

Monatsversammlung ehemal. 249er Mannheim

Die Kameradschaft ehemal. A.-S.-R. 249 hielt am Mittwoch, 9. Sept., in den Germania-Sälen ihre Monatsversammlung ab.

Sport für jedermann

Wochenprogramm des Sportamtes Mannheim der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vom 14. bis 20. September 1936

Montag, 14. September:
Morgen, Körperübungen (Frauen und Männer): 17.30 bis 19.30 Uhr Stadion, Spielplatz I; 20.00-21.30 Uhr Albrecht-Türer-Schule, Adorfal.

Dienstag, 15. September:
Morgen, Körperübungen (Frauen und Männer): 18.00 bis 20.00 Uhr Spielplatz Planetarium; 18.00 bis 20.00 Uhr Stadion, Spielplatz III; 20.00-21.30 Uhr Turnhöfen der Seidenbleichhöfen.

Mittwoch, 16. September:
Schwimmen (für Frauen): 9.00-10.30 Uhr Stadt, Hallenbad, Halle II. - Frühe Morgenübungen: für Frauen und Männer 6.15-7.15 Uhr Stadion, Spielplatz II; nur für Frauen 9.00-10.00 Uhr wie vor.

Tabletten Bullrich-Salz nach jeder Mahlzeit bei Sodbrennen und Magenbeschwerden. 100g nur 0.25, Tabletten nur 0.20.

Unterhaltung und Wissen

Mannheim

Hirseemann wird Vater / Skizze von Robert Gehrke (Dresden)

Wie sie sich bäumt! Wie sie sich windet! Und dieser Blick, dieser qualvolle Blick!

„Glühwürmchen“ stottert der Niese und hebt unwillkürlich die Arme, als wolle er ihr zu Hilfe kommen. Mit hängenden Schultern und eingeschneideten Beinen steht er in der Kammer; er kann sich nicht von der Stelle rühren.

Wenn sie ihm stirbt, dann muß er ins Frauenhaus.

Ihr wehes, schmerzvolles Stöhnen treibt ihm das Wasser in die Augen. So elend und so schuldbeladen fühlte er sich noch nie in seinem Leben!

Die Hebamme ist an ihn herangeraten: „Sie müssen ins Geschäft“, flüstert sie wohlmeinend. „Es ist ein Kreuz“, stöhnt er dumpf. Nein, er kann noch nicht weggehen, er muß erst noch Abschied nehmen... vielleicht ist es ein Abschied für immer. Unsaftig bedrückt und völlig hilflos nähert er sich ihrem Schmerzenslager.

„Glühwürmchen“, stottert er demütig, als wolle er Abbitte leisten. Sie gibt ihm ihre Hand, eine kleine, feuchte Hand. „Danke, Heinrich“, sagt sie mit Schmerzverkrampftem Mund.

„Wirßt du's ertragen können?“ flammelt er hilflos.

„Warum soll ich's nicht ertragen? Bitte, recht freundlich, Heinrich!“ Sie lächelt und lächelt dabei, die kleine, zarte Frau. Dem Goliath tropfen die Augen.

„Sie müssen ins Geschäft“, mahnt die Hebamme; sie laßt seine zitternde Hand und führt ihn aus dem Zimmer.

„Doktor Laube ist verständigt“, beruhigt sie den Hirseemann im Korridor. Sie möchte ihm, bitte, freundlich vom Telefon des Hauswirts ein Räucherchen geben, wie es um seine Frau steht; er nennt die Telefonnummer des Hotels „Admiral“, wo er beschäftigt ist.

Der Portier soll Sie gleich mit der Küche verbinden. Verlassen Sie meine Frau nicht eher, als bis der Doktor da ist... Hilflos dreht sich der Niese im Kreise herum, dann dreht er sich zur Tür hinaus und die Treppe hinunter... Frau Schurig drückte ihm noch seinen Hut in die Hand, nun ist er ihm entfallen. In tausend Sorgen und Ängsten verläßt Hirseemann das Haus.

Im Parterrefoyer liegt das Ehepaar Krause.

„Habe die Ehre!“ piept der Mann. „Er hat keinen Hut auf“, zischt sein Kolossalweib.

„In der Tat!“ stellt der Kleine fest. „In der Tat!“

Am Landgerichtspflanz erwartet Hirseemann die Elektrische. Ruhelos schreitet er hin und her. Auch des Hauswirts Stube wartet auf die städtische Straßenbahn. Es ist Sonntag nachmittag; die Hedwig will sich mit ihrem Julius am Bettiner Bahnhof treffen. In der Tat!

„Müß ich Umsteiger lösen?“ fragt sie den verkörperten Herkules. Sie muß ihre Frage wiederholen — er befreit sich noch immer nicht. Was heißt Umsteiger? — Es geht auf Leben und Tod, und hier will jemand umsteigen.

Hedwig, tun Sie mir einen Gefallen: Lassen Sie in meine Wohnung und gehen Sie der Frau Schurig diesen Zettel.“

„2091. Nicht vergessen!“ lautet die Notiz.

Sogleich läuft die Hedwig los — ein brauchbarer Mensch, dieses Mädchen.

Hirseemann hält Ausschau: Eben nimmt die geladene Bahn die Kurve, jetzt rückt sie näher und näher... Der Himmel ist blau, und Spaziergänger leben, und aus einem Viertel ertönt Musik. Dort oben im dritten Stock windet sich ein junges Weib in Wehen. Es geht auf Leben

und Tod! Leben und Tod sind ewig Verbündete: Einer kann ohne den anderen nicht sein. Hier erlischt ein Blick, da tun sich zwei Augen auf... Aus einem Viertel ertönt Musik.

Hirseemann bestiegt die Bahn. „Berliner Bahnhof“, sagt er abwesenden Blickes zum Schaffner.

„Es gibt hier nur einen Bettiner Bahnhof. Wenn Sie zum Bettiner Bahnhof wollen, müssen Sie am Wiener Platz in die Sechswanzig umsteigen!“

„Ich will nicht zum Bettiner Bahnhof“, sagt Hirseemann und wirft seine glimmende Zigarre hinaus auf Pflaster. Sie schmeckt ihm nicht.

Der Schaffner blickt ihn zweifelnd an. „Geradeaus“, befehlt der Niese, und schaut dem Schaffner aus den Augenwinkeln.

Noch vier Haltestellen, dann ist die Bahn mitten in der Stadt. Hirseemann kommt freilich zu spät ins Hotel. Das hat der Kochknecht Franz noch nicht erlebt! Und auch das hat er noch nicht erlebt, daß sein Geleiter in dunklem Sonntagsrock am Herde steht.

Die Küchenhilfe Milba lüchelt. Der kleine

Lehrling treu ergeben, holt seines Vorgesetzten weiße Bäsche.

„Nachlesen!“ befiehlt der Goliath und schürt das Herdfeuer. Während er für die Hotelgäste das Abendessen bereitet, stöhnt dabei sein Weib... Eine Stunde vergeht, noch eine. Zwei Stunden können eine Ewigkeit sein.

„Ehe! Sie werden am Telefon verlangt“, ruft das Küchenmädchen Milba.

„Franz, übernimm mal die Küche!“ bittet der Herkules den Stieppsohn und schwankt hinüber zum Apparat. Mit bebender Hand hält er den Hörer aus Ohr.

„Hat er's richtig verstanden? ... Ist das möglich?“

„Doktor, sagen Sie's nochmal, in dem Falle... Ich danke Ihnen!... Ich danke dir... Hab Dank mein Lieber!“

Er löst leat er den Hörer ab und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

„Kinder, meine lieben Kinder!“ ruft er glückstrahlend. „Es ist ein Junge — ein Sonntagsjunge!“ Und die hellen Jahren rinnen ihm übers zuckende Gesicht...

Der Schutzpatron des Edelweiß

Kampf gegen Edelweißräuber / Auf einsamer Wacht in 2000 Meter Höhe

Die Königin aller alpinen Pflanzen ist das Edelweiß. Die schimmernde Felle seines Sterns gereicht allen Menschen zur Freude. In früheren Jahrzehnten war es ein besonderes Zeichen für Mut und Kühnheit, wenn der Sohn der Berge ein echtes Edelweiß auf seinem Hut trug. Später aber haben sich zu geschäftstüchtigen Geistes herrlichen Blume angenommen und sie nicht anders als eine Ware behandelt. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Edelweißbestand von 1914 bis 1932 um 90 Prozent zurückgegangen ist.

Die Königin der alpinen Flora war dem Aussterben nahe. Da griff im letzten Augenblick der Staat ein und erließ ein Verbot zum Pflücken des weißen, sammetweichen Sterns. Nicht immer jedoch waren die Menschen, die in den Bergen Erholung suchten, einsichtig genug, das Gesetz zu befolgen. Mit rauher Hand wütelten sie auch noch in den letzten Jahren in den Edelweißbeständen, so daß die Deutsche Bergwacht einen eigenen Schutzdienst einrichten mußte. Es ist keine leichte Arbeit, stille Berggare, jäh Schlingungen und einsame Felswege zu überwachen. Unerdrossene Männer, deren Herz bis zum Rand von der Liebe zur Alpenwelt und ihren Pflanzen erfüllt ist, braucht man dazu.

Toni Hiller, der Bergwachtmann, ist so ein Kämpfer aus echtem Schrot und Korn. Seit 1935 verbringt er die Sommermonate, während denen das Edelweiß in Blüte steht und deshalb besonders begehrte ist, auf einem Bergspitze der Süfats, einem Berg, der zu den reichsten Edelweißgründen Deutschlands zählt. Auf einem engen Grat schlägt er dort in 2000 Meter Höhe sein Zelt auf, überall von Gefahr umgeben, und hält Wacht. Ihm, dem man längst in seiner Gegend „Schutzpatron des Edelweiß“ nennt, ist es zu danken, wenn den Räuberbanden geldgieriger Händler und unvernünftiger Bergbesucher Einhalt geboten werden konnte.

Es war für Toni Hiller nicht leicht, sich für sein opferreiches Amt einen Standplatz zu suchen, von dem aus er schäupend die weiten Edelweißfelder übersehen konnte; er wählte erst auf einem überhängenden Grat durch Spalten und in die Tiefe hinunter. Hier hat er dann sein kleines Zelt aufgeschlagen, das ihm gegen Wind und Wetter, gegen Stürme und

Regen Schutz bietet. Einen Steinwurf davon entfernt plätschert eine Quelle aus dem Felsen, deren Wasser sich Toni durch eine regelrechte Rohranlage zu seinem „Haus“ hergeleitet hat. Dazu einige large Lebensmittel, Milch und Butter von der nächsten Almhütte — das ist alles, was das Dasein des Edelweißbeschützers ausmacht.

Da steht nun Toni Hiller von früh bis abends und sucht mit dem Fernrohr die Gegend ab. Jeder Mensch, der ihm begegnet, wird eindringlich belehrt, daß das Edelweißpflücken verboten ist. Wochentags sind es 20 bis 30, an

Kampf um propagandistische Wirkung

Das „Blaue Band des Ozeans“ und seine Bedeutung

Als im Mai dieses Jahres das neue englische Riesenschiff seine erste Fahrt über den Nordatlantik antrat, erwartete ganz England von der „Queen Mary“ einen Schnellleisterschiffes, der das „Blaue Band des Ozeans“ wieder in englischen Besitz zurückbringen würde. Der erste Start des Spigen-Schiffes der Cunard-White-Star-Linie im Weltverdienst um den Rang des schnellsten Schiffes der Weltbahngesellschaft brachte jedoch keinen Sieg, und auch weitere Versuche, den Rekord des französischen Ozeanriesen „Normandie“ zu brechen, schlugen fehl; erst auf der letzten Ueberfahrt hat die „Queen Mary“ eine Geschwindigkeit erreicht, die einen Geschwindigkeitswettbewerb des Ozeanriesen notwendig machen wird. Das „Blaue Band des Ozeans“ das Jahrzehnte hindurch nur als Symbol galt, wird seit dem letzten Jahr als lohnbare Trophäe dem Siegergeschiff verliehen. Auf der Trophäe sind die Namen der bisherigen Inhaber des sogenannten Blauen Bandes eingraviert. Es finden sich dort folgende Schiffsnamen: „Great Western“ (1838), „Britannia“ (1840), „Persia“ (1855), „Scotia“ (1862), „City of Brussels“ (1869), „Maesta“ (1882), „City of Paris“ (1889), „Lucania“ (1894), „Kaiser Wilhelm der Große“ (1897), „Deutschland“ (1903), „Mauretania“ (1909-1929), „Bremen“ (1929), „Europa“

(1931), „Bremen“ (1933), „Reg“ (1934) und „Normandie“ (1935).

Die Frage, ob diese Schnellleisterschiffe einen wirtschaftlichen Sinn haben, ist eindeutig zu verneinen. Es ist ein recht kostspieliger Kampf geworden, dies Ringen um das Blaue Band und die Grundlage der Wirtschaftlichkeit ist längst verlassen. Der Wettbewerb um das Blaue Band ist heute keine Angelegenheit der Schiffsahrtsgesellschaften mehr, sondern wird mit immer größeren staatlichen Unterstühtungen geführt; denn der Bau und die Beschäftigung von Schiffen in der Größenordnung der „Queen Mary“ und der „Normandie“ aus eigenen Mitteln der Reedereien ist unmöglich. Der eigentliche Wert derartiger Schiffe liegt daher auch nicht auf wirtschaftlichem, sondern in erster Linie auf politischem und propagandistischem Gebiet.

„Alle Mannsleute sind zuletzt von wilder Art, die besseren wenigstens.“ Hermann Löss.

Der Jäger vom Himmelreich

Ein fröhlicher Roman aus dem Bayrischen Wald von Hans Wagner

Copyright Korrespondenz-Verlag Hans Müller, Leipzig.

Seine Einladung wurde nicht abgelehnt, im Gegenteil, man begrüßte sie mit Freude. Aber als man glaubte, den Nachmittag für sich zu haben, wurde es wieder nichts. Zunächst wollte die Lies nicht auf die einflussreiche Arbeit der Kathl lassen. Dann aber meinte der alte Veiringer, dem es auf dem Hof stets so gut gefiel, es würde ihn schon sehr freuen, wenn der Herr Doktor seine Gäste nicht gleich hinausjagen würde. Ihn als altem Manne würde ein bitterer Ruhe nach dem Mittagessen recht gut tun, und hier heroben auf der Einöde wäre es auch viel schöner wie drunten im Wirtshaus.

Also zündete sich der Herr Veiringer senior genierlich eine echte Herrnhuterin an während sich die Frau Gemahlin auf ein Ständerl hinlegte. Die Lies hatte ihr einen bequemen Begehr im Schatten bereitgestellt.

Die beiden verlobten Paare waren ein wenig vors Haus hinaus gedummelt. Der Xaver stellte das mit Reib fest.

„Der arme Hausberr!“ neckte sie ihn. „Jetzt muß er auf seine Gäste aufpassen und kann nicht spazieren gehen.“

„Am liebsten würde ich sie alle miteinander hinausjagen“, machte er seinem geplagten Herzen Luft. „Stad heut müssen sie daherkommen. Als wenn sich die zwei nicht einen Tag früher oder später hätten verloben können. Auf einen Tag wäre es wirklich nimmer drauf angekommen!“

„Zeit lassen, Herr Doktor, Zeit lassen“, spottete sie. „So rät es doch immer der Zepp.“

„Der hat gut raten. Wo ist er denn überhaupt? Ich hab ihn heut noch gar nicht gesehen.“

„Zeitig in der Früh ist er schon davon mit dem Treff. Die Grenze hat er abgeben wollen. Aber ich glaub, er läuft nur von einem Förster zum anderen und erzählt die Geschichte vom Kunital und seinem Bild.“

„Da können Sie schon recht haben. Die Geschichte hat ihm gefallen. Mehr nach seinem Geschmack wäre es ja gewesen, wenn er selber mit dem alten Lumpen im Revier zusammengetrieben wäre.“

„Aber so ist schon auch gut, geht?“

„Ganz gewiß, einfach großartig haben Sie das gemacht. Aber leid ist es mir, daß wir daheimbleiben müssen und daß Sie immer in der Küche mithelfen. Die Kathl ist sich auch allein helfen. Oder sie kann sich jemand aus dem Dorf holen.“

„Oh, das tu ich gern.“

„Die Kathl freut sich recht drüber, daß weiß ich. Aber ich kann doch nicht dulden, daß mein Gast in der Küche steckt. Bei dem herrlichen Wetter...“

„Jetzt hören Sie aber auf. Als wenn das bittere Arbeit so gefährlich wäre. Ich lern ja nur dabei, Kochen kann ich so noch nicht.“

„Das müssen Sie allerdings lernen. Aber einschuldigen Sie mich jetzt, ich muß mal wieder hinaussehen, sonst langweilt sich der alte Herr Veiringer gar zu sehr.“

Die Lies aber hatte vom Zepp schon gelernt. „Zeit lassen, Herr Doktor, Zeit lassen“, spottete sie. „So rät es doch immer der Zepp.“

„Der hat gut raten. Wo ist er denn überhaupt? Ich hab ihn heut noch gar nicht gesehen.“

„Zeitig in der Früh ist er schon davon mit dem Treff. Die Grenze hat er abgeben wollen. Aber ich glaub, er läuft nur von einem Förster zum anderen und erzählt die Geschichte vom Kunital und seinem Bild.“

„Da können Sie schon recht haben. Die Geschichte hat ihm gefallen. Mehr nach seinem Geschmack wäre es ja gewesen, wenn er selber mit dem alten Lumpen im Revier zusammengetrieben wäre.“

„Aber so ist schon auch gut, geht?“

„Ganz gewiß, einfach großartig haben Sie das gemacht. Aber leid ist es mir, daß wir daheimbleiben müssen und daß Sie immer in der Küche mithelfen. Die Kathl ist sich auch allein helfen. Oder sie kann sich jemand aus dem Dorf holen.“

„Oh, das tu ich gern.“

„Die Kathl freut sich recht drüber, daß weiß ich. Aber ich kann doch nicht dulden, daß mein Gast in der Küche steckt. Bei dem herrlichen Wetter...“

„Jetzt hören Sie aber auf. Als wenn das bittere Arbeit so gefährlich wäre. Ich lern ja nur dabei, Kochen kann ich so noch nicht.“

„Das müssen Sie allerdings lernen. Aber einschuldigen Sie mich jetzt, ich muß mal wieder hinaussehen, sonst langweilt sich der alte Herr Veiringer gar zu sehr.“

„Aber dem wurde die Zeit nicht lang, für den noch im Alter Unermüdlichen war es gerade so ein recht angenehmes Ausruhen. Der Blick vom Hof aus war wunderschön und man konnte wirklich sitzen und schauen, ohne Gesellschaft um sich zu haben.“

„So ist halt, Herr Doktor“, meinte er und suchte sich mit vieler Sorgfalt die nächste Blonde Havanna aus der Kiste. „Jetzt san meine Kinder verlobt. Und ich glaub, ich kann mit ihrer Wahl zufrieden sein. Früher, leben Sie, da haben wir, meine Frau und ich, immer gehofft, aus dem Fräulein Lies und dem Maxl würd ein Paar. Und nun ist die Lola an deren Stell getreten. Und's Fräulein Lies...“

„Oh“, sagte der Himmelreichbauer, „in der Beziehung brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Ich bin überzeugt, daß Sie die Lies auch bald als verlobt begrüßen können. Vielleicht recht bald schon.“

„Ganz richtig“, stimmte der alte Mäandner zu. „Ganz richtig, vollkommen meine Meinung.“

„Doch dann mußte er das Gespräch wieder auf das Glück seiner Kinder bringen. Daß der Maxl bald heiraten wollte, erzählte er, und daß die Lotti und der Karl schließlich auch nicht lang zu warten nötig hätten...“

Als Frau Veiringer von ihrem Mittagesslingen erwachte und ihr Mann sie fragte: „Was ist's, Alte, machen wir uns her nach auf'n Berg?“, da sagte die alte Kathl, die gerade in der Nähe irgend etwas zu tun hatte: „Dös würd i Gabna aber net raten. Sehn's dö kloane Wolken da droben? In zehn Minuten ham i schönste G'witter.“

Und wirklich kam es so.

Ganz plötzlich stand die Wolke über ihnen, sehr groß, grau, brohend, der Himmel verfinsterte sich und ein Gewitter brach los — eins von der schlimmen Sorte, die man im Wald drinnen so fürchtet.

Alle saßen sie jetzt in der Stube herinnen, denn die beiden Paare hatten sich auch recht geschwind wieder eingefunden, als die ersten schweren Tropfen auf den Boden klatschten.

(Fortsetzung folgt)



Mädchen im Glottertal Auf dem Heimgang von der Sonntagskirche wird geschwind noch der Mütter ein Sonntagsstraß gepflicht.

Advertisement for 'Sachs-Motorräder' and 'MSU Pony'.

Nach dem „Fanget an“ nun das „Vorwärts“

Wirtschafts- und sozialpolitische Randbemerkungen zur großen Proklamation des Führers / Von Wilhelm Ratzel

Mannheim, 12. September.
Mit unbändigem Stolz konnte das deutsche Volk den Rechenschaftsbericht seines Führers entgegennehmen. Und mit noch größerem Stolz konnten die Nationalsozialisten auf die Liste großartiger und in diesem Ausmaße kaum erhoffter Erfolge unseres Aufbaues blicken. Wie erbärmlich wirkt demgegenüber die Phrasologie der Männer des vergangenen Systems, wie erbärmlich ihre Hilflosigkeit, mit der sie das deutsche Volk dem Abgrund zuwerfen ließen. Ohnen hat der Führer in diesen Tagen nicht nur eine ewig denkwürdige, sondern auch eine unabweisbare Antwort gegeben: Wenn sie jemals glaubten, daß ihre Zeit wieder kommen würde — mit jedem Monat, der unter dem nationalsozialistischen Regime das Rad der Zeit vorwärtsdrückt, mußten sie einsehen, daß sie für immer aus dem Felde geschlagen waren, und daß es das Volk war, das sie nicht mehr wollte und nicht mehr an sie dachte. Aus dem von abstrusen Verbredern aus der Taufe gehobenen sogenannten „Volkshaar“ ist unter der Führung Adolf Hitlers wieder ein Staatsvolk geworden, ein Volk, das sich aus eigener Kraft und eigener Macht seine ihm freudlich geraubte Ehre wieder holte.

Unser Sozialismus ist Aufbau

Die vom Führer gegebene Rechenschaft über den gigantischen Aufbau, den die Geschichte erlebt hat, ist gleichzeitig das Signal zur fanatischen Fortsetzung der Anstrengungen auf allen Gebieten, vornehmlich aber auf dem der Wirtschaft, geworden. Das heißt nichts anderes, als daß der Erfolg der ersten Vierjahresstrategie erfolgreich die Durchsetzung der Ziele der zweiten, jeden Deutschen, Mann für Mann, der Gemeinschaft gegenüber verpflichtet. Selen wir uns bewußt, daß wir Zeitgenossen großer geschichtlicher Umwälzungen und weltanschaulicher Auseinandersetzungen sind. Zwei Anschauungen, zwei Ideengruppen ringen miteinander um ihre Vorderrschaft, und beide Ideen, beide Anschauungen haben den Sozialismus auf ihre Fahnen geschrieben. Der Bolschewismus sucht ihn zu verwirklichen, indem er zuerst die Menschheit in einem Meer von Blut versinken läßt. Er sucht seine „Sozialismus“ dadurch aufzurichten, indem er jahrhundert- und jahrtausendealte Kulturen erst vernichtet, einen unerhörten Wirtschaftsverfall durch ein Staatskapitalismus von gigantischen Ausmaßen durchführt und die Minderwertigkeit über das Wertvolle triumphiert läßt.

Und der Nationalsozialismus? Gibt es eine bessere Antwort auf diese Frage, als die geradezu wunderbare Zusammenfassung der Erfolge nationalsozialistischer Staats- und Wirtschaftsführung, die der Führer in seiner Proklamation gab? Deutscher konnten die zwei Wege einer weltanschaulichen und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung nicht aufeinander werden. Die Herrschaft und Werd — die Aufbau, Friede, Gemeinschaftsleben, zunehmender Wohlstand. Auf der einen Seite die Vernichtung von ungeheuren wirtschaftlichen Werten, der Wahnsinn utopischer Lehren und die Verurteilung verbrecherischen Diebstahls. Und auf der anderen Seite der Aufstieg einer Nation aus dem Elend des von marxistischen Dummgehirnen verursachten Zusammenbruchs. Ein Aufstieg, der sich ausdrückt in der Erhöhung des deutschen Nationaleinkommens um 15 Milliarden, in einer neuen Welle von Handel, Handwerk und Gewerbe, ein Aufstieg, der 4,5 Millionen Arbeitslose in der gleichen Zeit wieder in Arbeit und Brot brachte, während auf der übrigen Welt Millionen schaffende Menschen neu auf die Straße flogen.

Wirtschaft ist Dienerin am Volke

Es erübrigt sich, noch mehr Einzelbeispiele anzuführen: Ganz Deutschland ist ein Beweis für die absolute Richtigkeit der Ideen einer nationalsozialistischen Wirtschaftsführung. Sie hat ein Wort des Führers zur Grundlage, das nicht nur Leitfaden für die Führung der deutschen Wirtschaft, sondern auch eine unerbittliche Kampfanlage gegenüber dem Wirtschaftsliberalismus vergangener Zeiten ist: „Weder die Wirtschaft noch das Kapital sind selbstherrliche Erscheinungen und damit einer eigenen Gesetzmäßigkeit unterworfen, sondern an der Spitze, und damit ausschließlich und allein die Lebensnotwendigkeit steht das Volk. Nicht das Volk ist für die Wirtschaft da, sondern die Wirtschaft ist eine Dienerin am Volke. Und Volk und Wirtschaft sind nicht Sklaven des Kapitals, sondern das Kapital ist nur ein wirtschaftliches Behelfsmittel, und damit ebenfalls den größeren Notwendigkeiten der Erhaltung eines Volkes untergeordnet.“

Der Umkehrung dieses Fundamentalsatzes nationalsozialistischer Wirtschaftseinstellung und Wirtschaftsführung verbannt Deutschland im wesentlichen seinen Aufstieg. Unter der politischen Führung Dienerin am Volk, das ist die Stellung der Wirtschaft im neuen Deutschland. Der kalte Egoismus des unter dem Liberalismus zur absoluten Freizügigkeit erzogeten Unternehmers ist beseitigt, und an seine Stelle ist der zum Wirtschaftlichen Beauftragte des Volkes getreten. Sein Tun und Lassen ist ein Tun und Lassen am Volk, wirtschaftet er verbrecherisch dann wird er Verbrecher nicht nur am dem von ihm geführten Betriebe, sondern am ganzen Volke. Niemand ist allein schon durch eine große Verschwendung des einzelnen dem Volk gegenüber erschuldig.

„Es gibt keinen Arbeitgeber und gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Interessen der

Nation, sondern nur Arbeitsbeauftragte des ganzen Volkes.“

Dieses stolze Wort des Führers ist jedem Deutschen ins Gewissen geredet. „Es gibt keinen Arbeitgeber und gibt keinen Arbeitnehmer...“, es gibt aber Schaffende am Aufbau, Volksgenossen, die sich zu immer neuem Einsatz im Dienste am Ganzen vorbereiten, die weitestgehend um den Sieg der Hochleistung. Ihre Arbeit muß immer wieder den Stempel der Gemeinschaftlichkeit tragen, soll sie sich zum Segen für die Nation auswirken. Dies gilt in ganz besonderer Maße für die Durchführung des vom Führer verkündeten zweiten Vierjahresplanes.

Garanten des sozialen Friedens

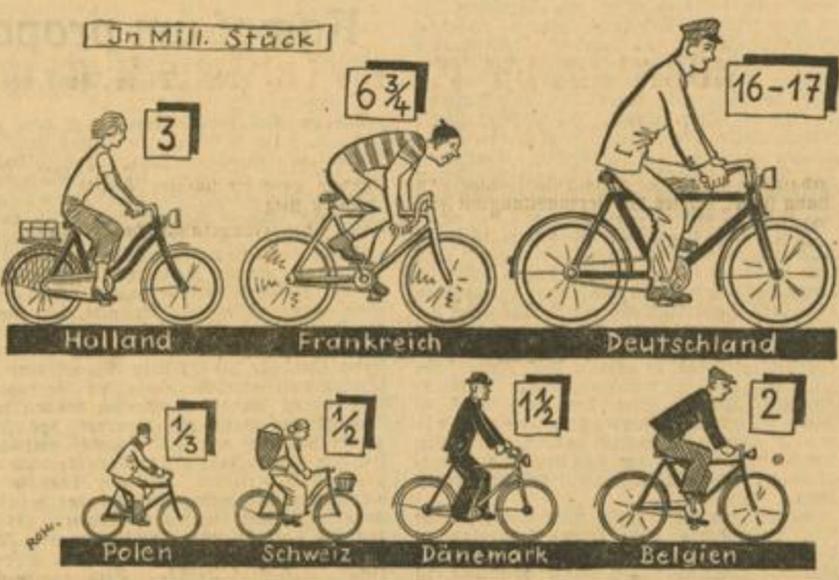
Wenn auch nur an einer Stelle der Gedanke an die schicksalverbundene Gemeinschaft verstanden wird, bedeutet dies eine Breche in der planvollen Vordrängung unseres Aufbaus. Wir können deshalb nicht zulassen, daß soziale Forderungen ihre Durchsetzung nach dem Muster marxistischer Theorien durch Streiks und Lohnkämpfe erfahren, sondern wir sind auf die Wahrung des sozialen Friedens unter allen Umständen angewiesen. Mit Recht hat daher der Führer gerade auf diese Voraussetzung zur Erreichung des Zieles des zweiten Vierjahresplanes hingewiesen und die nationalsozialistische Partei und die nationalsozialistische Bewegung als die Garanten des sozialen Friedens hingestellt. Das bedeutet, daß Partei und Bewegung es niemals zulassen werden, daß irgendwo in der Wirtschaft irgendein Arbeitsbeauftragter des Volkes

selbstherrlich oder egoistisch Entscheidungen fällt, die dem Volksganzen schaden. Das bedeutet ferner, daß wir darüber wachen werden, daß die Arbeitsschre des einen nicht notwendig unter dem Dünkel und der dummen Einbildung des anderen. Das bedeutet aber auch, daß wir darüber wachen und notfalls mit den brutalsten Mitteln einschreiten werden, daß Befehle des Führers zur Höherentwicklung des Lebensstandards unseres Volkes unter allen Umständen auch dann befolgt werden, wenn der Gewinn des einzelnen scheinbar in einem Mißverhältnis zu seiner Arbeit steht. Wenn einer über diese, dem Volksganzen dienende Aufgabe stolpern sollte: Das Glück und der Wohlstand des einzelnen wie des Volkes liegen nicht in der Summe des Geldgewinnes, sondern in der Befriedigung darüber, daß Arbeit und Mühe, Sorge und Plage Sinn und Zweck gehabt haben.

Musterbetriebe und Leistungssteigerung

Wir müssen uns darüber klar werden, daß die Größe der uns gestellten Aufgaben unseren Pflichtenkreis in einem beispiellosen Ausmaß erweitert. Allein, wie leicht wird die Pflicht dann, wenn sie freudig getragen wird und dazu führt, einen Beitrag am Wohle des Ganzen zu leisten. Die Mäßigkeit dieser Erkenntnis wird uns klar, wenn wir unsere Arbeit und unsere Pflichterfüllung nicht danach richten, ob wir nun zufällig das Butterbrot wider oder dünner streichen müssen, oder ob zum Sauerbrot das Giebeln fehlt oder nicht, sondern danach, daß wir Wert darauf legen, als nützlich und wertvolles Glied der Nation zu

Wo laufen die meisten Fahrräder?



Kopenhagen und Amsterdam nehmen beide für sich den Ruhm in Anspruch, die „Welthauptstadt der Radfahrer“ zu sein. In der Tat hat sowohl in Holland wie in Dänemark fast jeder zweite ein Fahrrad, so daß im ganzen in Holland und Dänemark anderthalb Millionen Fahrräder laufen. In Deutschland kommt rund auf jeden Haushalt oder auf jeden Vierten ein Fahrrad. Der Gesamtzahl nach aber steht das Reich mit 16 bis 17 Millionen Fahrrädern an der Spitze. Die Franzosen haben auf 8 1/2 Millionen Stadträder durch ihr Land. Die Belgier bringen es auf zwei Millionen, die Schweizer auf eine halbe und die Polen nur auf eine dritte Million Fahrräder. Die Polen, von denen somit nur jeder Sechzigste ein Fahrrad hat, stehen damit unter den mitteleuropäischen Staaten an letzter Stelle.

Wirtschaftskunde des Alltags

Was ist . . . Dämpfung?

In Zeiten eines allgemein verstärkten Kampfes um die Absatzmärkte spielt das Dumping eine besonders umstrittene Rolle. Es wird versucht, den Absatz auf den Weltmärkten auf alle nur mögliche Weise zu steigern, und sobald im Wettbewerb Waren zu extrem niedrigen Preisen angeboten werden, spricht man gern von Dumping.

Der Ausdruck stammt aus dem Englischen und heißt hier Bezwängen, Verdrängen; allgemein versteht man unter Dumping ein Preisangebot unter den eigenen Herstellungskosten, wo also Waren ohne Rücksicht auf die eigenen Kosten veräußert werden. Der so auf dem Weltmarkt entsetzende Verlust wird dann durch entsprechende Preisermäßigungen auf dem — häufig monopolistisch beherrschten — Binnenmarkt oder, bei gleichbleibenden Preisen, durch Qualitätsverbesserung der Inlandsware wieder aufgehoben.

Diese eindeutige preismäßige Vorgangsbedingung des Ausländers gegenüber dem inländischen Käufer ist aber für den ausländischen Produzenten höchst unliebsam, da ihm hierdurch der Markt ruiniert wird. So läßt sich das Ausland mit unerschlichen Waffen belästigen und darin gründet die allgemeine Verurteilung des Dumpings — wenigstens in früherer Zeit.

Es ist nun möglich, daß einmal der betreffende Exporteur oder einzelne Wirtschaftsgruppen von sich aus Dumping treiben, oder aber auch, daß ganze Länder durch besondere wirtschaftspolitische Maßnahmen das Dumping erst dann aber auf der ganzen Linie ermöglichen. Im letzteren Falle spricht man auch von volkswirtschaftlichem Dumping, da es ganz auf Kosten der gesamten Volkswirtschaft geht. Als das gefährlichste Mittel wäre hier die Devaluation zu nennen, wo der ausländische Konkurrenz der Wettbewerb durch künstliche Preisunterdrückung unmöglich gemacht wird. Dann das Lohn- oder soziale Dumping, das Dumpingausfuhr durch besonders niedrige Entlohnung der eigenen Arbeiter ermöglicht. Häufig wird ein solches Dumping noch durch besondere Subventionen oder eine entsprechende Lohnpolitik seitens des Staates unterstützt, ein Vorwurf, den man häufig Japan und Rußland gemacht hat. In allen Fällen trägt aber die eigene Volkswirtschaft die Last des Verlusts.

Die praktische Feststellung, ob Dumping vorliegt, läßt sich auf die einfachste Weise feststellen, da es unmöglich ist, im nationalen Vergleich Lebenshaltung und Lebensweise von verschiedenen Völkern rechnerisch miteinander in Beziehung zu bringen.

gellen. Es dient deshalb nur der Zubehaltung aller an jedem Wert schaffenden Volk, wenn der Führer durch seine vor kurzem erfolgte Anordnung die Auszeichnung der Musterbetriebe der Wirtschaft anordnete. Diese Ankündigung soll Ansporn sein durch soziale und technische Maßnahmen die Produktion zu fördern und dadurch die Wirtschaftlichkeit sicherzustellen. Wir können nicht denken, daß es auch nur einen Arbeitsbeauftragten des Volkes gibt, der nicht handgreiflich, Führer oder Gefolgschaftsmittler ein nationalsozialistisches Musterbetriebe zu werden. Seien wir uns absolut klar darüber, daß wir unsere Leistungen steigern müssen und uns selbst heraus, und daß nur Leistungssteigerung zur Lohnsteigerung führen kann. Auch hier hat der Führer deutlich gesprochen, wenn er klar, daß es nach nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung ein Lebensziel ist, die Löhne zu erhöhen und dabei die Arbeitszeit zu verkürzen bzw. Leistung und Produktion zu verringern. Nicht nur haben wir in der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtergreifung den Lebensstandard der Arbeiter durch soziale Maßnahmen auf eigenen Leibe verbessert, sondern wir haben gerade jetzt wieder begonnen, die Wirkung solcher Maßnahmen zu verbreiten. Die französische Regierung hat eine Planverfügte Lohnsteigerung unter gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche. Die Folgen dieser Maßnahme, die eine Verringerung der Produktion bei teilweise ansteigenden Ausgaben bedeutet, sind eine Erhöhung der Preise bis zu 40 v. H. und ein dadurch hervorgerufene erhebliche Erhöhung des Güterumlaufes und des Kapitalumschlags, Produktionseinstörungen, und in diesem Zusammenhang Arbeiterentlassungen, sind die weiteren Folgen. Das Heer der ewig Unzufriedenen bekommt neuen Nahrung, und damit der Bolschewismus. Was wird das Ende sein? Der Blick auf Spanien genügt, um mit Schrecken die Gefährlichkeit solcher wirtschaftlichen Prinzipien zu erkennen.

Wir Nationalsozialisten haben unter der Führung Adolf Hitlers jahrzehntlang unsere Kampfe unter dem Gesichtswinkel geführt: Nichts für uns, alles für Deutschland. Wir haben zum Fundamentalsatz unserer wirtschaftlichen Denkers und Handelns den „Gemeinnutz vor Eigennutz“ erhoben. Wir haben weiter in unserem Kampf die Ehre vor den Lohn gestellt, und dabei einen Maßstab des Opfers aufgestellt, der in der Welt ohne Beispiel ist. Heute können wir für uns in Anspruch nehmen, das ganze Volk mit unseren Anschauungen durchdrungen zu haben. Die Früchte der Neubefragung unseres Volkes mit einem wunderbaren Arbeitsidealismus sind der ganzen Welt sichtbar. Es liegt nun an allen Gliedern des deutschen Volkes, dem Ruf des Führers zur zweiten Vierjahresstrategie zu folgen. Der Führer rief vor ein Jahrzehnt dem Volke auf den Trümmern des alten Deutschland zu: Fanget an! Jetzt ist mehr als angefangen, jetzt heißt der Ruf: Vorwärts! Folgen wir!

Badens wirtschaftliche Lage im August 1936

Das Bild der wirtschaftlichen Lage im August 1936 zeigt nach dem Bericht der badischen Industrie- und Handelskammern gegenüber den Vormonaten wenig Veränderungen. Die Gesamtlage ist weiterhin im wesentlichen gleich geblieben. Beinträchtigt sind ohne Zweifel auch dieses Jahr die als Saisonindustrie bekannte und gefährdete Luftfahrtindustrie, die zu gewisse Zurückhaltung in der Auftragserteilung zu unvermeidlichen Folge hat. Leider wirkt sich dies demnächst auch auf der Zahlungsseite aus, und so sind auch in diesem Jahre die Klagen über schlechten Geldbezug im Monat August besonders häufig. Einwirkend recht unterschiedlicher Art brachte im August der in Süddeutschland allgemein beobachtete schlechte Witterungscharakter mit sich, das ganze Gebiet dürften dabei die unangenehmen Folgen besonders für den Einzelhandel, aber auch für einige Zweige der badischen Industrie, überwiegen.

An der Industrie haben sich inländische und ausländische, abgesehen von den in den vorhergehenden Ausführungen umschriebenen Demunissen als noch erhoffen, wobei die Investitionsindustrie immer noch anhaltende Ergebnisse liefert als die Produktionsleistung wenig verändert. Im Großhandel ist die Lage gleichfalls wenig verändert. Nicht weniger ist zu beobachten in der Wirtschaft, die Zulieferung an Transportgut ist das Hauptmerkmal außerordentlich gedrückt. Die Lage führte erneut zu Rückschlüssen in der Volkswirtschaft über verschiedene Konjunkturfragen.

Rölnner Herbstmesse 1936 vom 20. bis 22. Sep.

Als reine Handelsmesse hat die Rölnner Herbstmesse die Aufgabe, Ankauf und Verkauf zu vermitteln von der betrieblichen Wirtschaft der Westfälischen und der angrenzenden westfälischen Industrie untereinander in Einklang zu bringen. Trotz der Krise der transfranzösischen Messe ist damit zu rechnen, daß aus dem südwestdeutschen Gebiet der Westfälischen noch stärker zunehmen wird, wobei bemerkt werden darf, daß die Beziehungen sowohl der produzierenden wie der betrieblichen Wirtschaft der Westfälischen namentlich des Saarlandes zur Rölnner Messe seit nunmehr schon eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung genommen hat. Mit einem großen Anstoß zu Gerichten ist ebenfalls auch der Bedarf berücksichtigt worden.

Deutschlands Flugzeuge führend in der Welt

Aus einer Aufstellung des englischen Luftfahrtministeriums geht hervor, daß die deutsche Junkers-Maschinen in mehr als 3000 Stück in 16 Staaten gebraucht werden, zum Teil zur Verwendung auf die allerersten Linien internationaler Luftfahrt zurück. Die Lieferfrist führt in den planmäßigen Weltlinien 283 Junkersmaschinen aus, es folgen die Lopen Havilland mit 233 und Hebe mit 199 Maschinen. Weltweit liegt die Union mit 96 Boeing- und 92 Douglas-Maschinen. Die inoffiziellen Firmen Potez und Latécoere sind mit 83 bzw. 60 Maschinen beteiligt. Es folgen die Daimler-Benz und Bristol der Union mit 55 bzw. 46 Flugzeugen. Den Beschluß machen die italienischen Savoia-Motoren mit 30 Maschinen. Es darf besonders daran hingewiesen werden, daß der deutsche Erfolg ganz politische Widerstände für sich erringen werden ist, die dem deutschen Flugwesen die härtesten Bedingungen demüht waren.

Schlechte

Am vierten...
Länderkampf...
nach Kalif...
Straße wohl...
rückgeleitet...
Ankunft...
Stunden berei...
seinen Lande...
Kuland...
Korruption...
In der Ges...
sine fähre...

Tosen-Rat...
12229 St...
Kuland, 3...
Kapital (V...
Kul, 9. Ök...
(Deutschl...
land), 12...
tung: 1. De...
1936, 4 St...
Scheller 16...
Empfehl 17...
Schamp 17...
17:06:3

Hot Din

Amerikanische...
dieser Tage...
nischidentit...
gründen, das...
sch einige tauf...
handelt sich...
Ferry mit G...
melibsten mit...
Welt, wie die...
war, bevor...
einige Zweifel...
dürfte der...
ner und dem...
daß dies bei...
Wichtig fallen...
gen Ausgange...
eine Neibung...
Sines habe in...
Wir, die wir...
Kerliches habe...
an, daß es sich...
einen Kampf...
Jahren das...
entgegen allen...
größten Nach...
st und ge...
schlagen, so...
legenheit, je...
als diesem...
an glauben, daß...
mit volstem...
legenheit der...
in der Einbil...
der Journalis...
Liden schon...
Berufspieler...
Blasse des...
Tagen fand...
gen Berufspie...
Berufspieler...
einen oder...
acht bis zehn...
lich eines in...
der Berufspie...
Seld zu spielen...
Der Amateur...
fieren, er...
das wird bei...
Ausschlag...
Aus allen...
daß...
Ferry.

Badens wirtschaftliche Lage im August 1936
Das Bild der wirtschaftlichen Lage im August 1936 zeigt nach dem Bericht der badischen Industrie- und Handelskammern gegenüber den Vormonaten wenig Veränderungen. Die Gesamtlage ist weiterhin im wesentlichen gleich geblieben. Beinträchtigt sind ohne Zweifel auch dieses Jahr die als Saisonindustrie bekannte und gefährdete Luftfahrtindustrie, die zu gewisse Zurückhaltung in der Auftragserteilung zu unvermeidlichen Folge hat. Leider wirkt sich dies demnächst auch auf der Zahlungsseite aus, und so sind auch in diesem Jahre die Klagen über schlechten Geldbezug im Monat August besonders häufig. Einwirkend recht unterschiedlicher Art brachte im August der in Süddeutschland allgemein beobachtete schlechte Witterungscharakter mit sich, das ganze Gebiet dürften dabei die unangenehmen Folgen besonders für den Einzelhandel, aber auch für einige Zweige der badischen Industrie, überwiegen.
An der Industrie haben sich inländische und ausländische, abgesehen von den in den vorhergehenden Ausführungen umschriebenen Demunissen als noch erhoffen, wobei die Investitionsindustrie immer noch anhaltende Ergebnisse liefert als die Produktionsleistung wenig verändert. Im Großhandel ist die Lage gleichfalls wenig verändert. Nicht weniger ist zu beobachten in der Wirtschaft, die Zulieferung an Transportgut ist das Hauptmerkmal außerordentlich gedrückt. Die Lage führte erneut zu Rückschlüssen in der Volkswirtschaft über verschiedene Konjunkturfragen.

Aus De

In München...
entung unfer...
eine Anprache...
ur des Münch...
den Bahnstei...
einen Herrn...
Amerika sein...
eignet hatte...
in Privatquar...
sogannanten...
er gelegen ist...
für einzelsteh...
in Stellung...
siden Unterka...
nicht mit den...
An Abend...
der, wo ein...
land, dessen...
sische Clown...
sominig Alex...
ter Anita war...
gen wir das...
ben die verschie...
elliert; Theorie...
Planetarium...
Lottes, Herk...
Überung eines...
Das Spiel am...
Die durch das...
Niedergerich...
nenden durch...
ausgewählte...
debilischen...
mensche. Erst...
konert Heile...
Der Donnerst...
gang des zum...
der nationalso...
nen Mahnmal...
and in die alte...
Gemälde alter...
ten, Tizian, v...

Schellers vierter Sieg

Schlechte Strafen fordern Opfer

Am vierten Tage des deutsch-polnischen Rad-Länderkampfes wurde mit der Etappe von Polen nach Kalisz über eine 174 Kilometer lange Strecke...

Die Ergebnisse:

Polen-Kalisz, 174 Kilometer: 1. Scheller 5:22:29 Std., 2. Dupfeld, 3. Bartosiewicz, 4. Kuland, 5. Dubajski...

hat Dines Perry geschlagen?

Amerikanische Müttermedien zufolge hat dieser Tage sozusagen hinter verschlossenen Türen...

Bir, die wir in Berlin schon einmal etwas Ähnliches haben, wegen berechtigter Zweifel daran, daß es sich bei diesem Kampf wirklich um einen Kampf gehandelt hat...

im August 1936

Die im August 1936 im Reich und im Ausland in den verschiedensten Kreisen...

Aus dem Jahresbericht einer englischen Schule

Schilderung einer Hockeyreise nach Deutschland

(Schluß)

In München wurde die internationale Bedeutung unseres Besuches unterstrichen durch die Aufnahme...

Am Abend besuchten wir das Deutsche Theater, wo ein buntes Unterhaltungsabend...

Der Donnerstagvormittag war der Beschäftigung der nationalsozialistischen Bewegung...

Deutschlands Fußballer in Warschau

4. Länderkampf Deutschland — Polen leitet den Reigen der internationalen Treffen ein

Das unionareiche Länderspielprogramm 1936/37 des deutschen Fußballsports wird am Sonntag mit dem vierten Länderkampf gegen Polen...

Rund steigt am Sonntag in Warschau im Militär-Stadion das vierte Spiel, zu dem beide Länder folgende Mannschaften aufboten:

Table with 2 columns: Deutschland (Players: Jansch, Wänschenberg, etc.) and Polen (Players: Jankowski, etc.)

Table with 2 columns: Westdeutscher Sturm (Players: Wörbars, Wob, etc.) and Polen (Player: Wogon)

Westdeutscher Sturm

Die deutsche Elf wird auch diesmal in Warschau keinen leichten Stand haben, um so mehr, als die polnische Mannschaft allen Grund hat...

Adolf Heuser schlägt Carstens k. o.

Publikumsprotest im Schwergewichtskampf Sella — Kreimes

Daß ein gut zusammengestelltes Vorprogramm in der Reichshauptstadt immer Anhang findet, bewies die Veranstaltung am Freitagabend...

Die Einteilung besorgten der Potsdamer Mittelgewichtler Przewalski und der Jugoslawe Stelzer...

Einen riesigen Publikumsprotest löste dagegen die Punktsieg von Berner Sella (Köln) über den Mannheimer Schwergewichtler Hermann Kreimes aus...

Die Läuferreihe härter besetzt werden können. Die Aufstellung von Rehl und Kipinger geht natürlich in Ordnung...

Hoffen wir, daß diese Mannschaft in Warschau eine große Einheit bildet und durch einen Sieg die lange Reihe der deutschen Länderkämpfe erfolgreich einleitet.

Die Polen...

... werden es natürlich auch an ernsten Bemühungen nicht fehlen lassen, endlich einmal zu einem Sieg über Deutschland zu kommen...

wegs ein Fehlurteil, denn bis zum Schluß landete Sella die klareren Treffer.

der Hauptkampf des Abends

zwischen Adolf Heuser und Dave Carstens, der 1932 in Los Angeles für sein Land die Goldmedaille im Halbschwergewicht gewann...

So beschrieb eine Zeitung den Eindruck, den dieser Besuch bei uns hinterlassen hat.

Die Nationalflagge und die Union Jack wurden gehißt, um unserem Besuch die gebührende Ehre zu erweisen...

Die Nationalflagge und die Union Jack wurden gehißt, um unserem Besuch die gebührende Ehre zu erweisen...

So beschrieb eine Zeitung den Eindruck, den dieser Besuch bei uns hinterlassen hat.

Die Nationalflagge und die Union Jack wurden gehißt, um unserem Besuch die gebührende Ehre zu erweisen...

So beschrieb eine Zeitung den Eindruck, den dieser Besuch bei uns hinterlassen hat.

Die Nationalflagge und die Union Jack wurden gehißt, um unserem Besuch die gebührende Ehre zu erweisen...

So beschrieb eine Zeitung den Eindruck, den dieser Besuch bei uns hinterlassen hat.

Die Nationalflagge und die Union Jack wurden gehißt, um unserem Besuch die gebührende Ehre zu erweisen...

So beschrieb eine Zeitung den Eindruck, den dieser Besuch bei uns hinterlassen hat.

wegs aus dem Konzept bringen. Gegen Ende der vierten Runde brach Carstens erneut unter einem Hagel von Schlägen zusammen...

Zu den Fußballkämpfen nach Glasgow und Dublin

Zu den großen Fußballkämpfen, die am 14. und 17. Oktober in Glasgow und Dublin stattfinden...

Londoner Sechstagesfeld

Eine recht gute Besetzung hat das Londoner Sechstagesfeld vom 19. bis 26. September in der Rembrandt-Halle erfahren...

HB-Vereinskalender

Mannheimer Fußball-Club Wöding 02. Sonntag auf anderem Platz: 2 Uhr Rheinfern-Privatmannschaft gegen Sports...

Ein gesellschaftliches Zusammensein im Schäferhaus beendete den glücklichen Tag.

Am Montag schlug unsere Mannschaft die Zehlendorfer, die als eine gute Mannschaft bekannt sind...

Es ist nicht leicht, all das zu beschreiben, was von den gütigen Gassgebern an Unterhaltung...

Die Rückreise wurde am Dienstagvormittag angetreten. Noch einmal fangen wir „Auld Lang Syne“ an dem Bahnhof.

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Als das Schiff sich Dover näherte, schickten wir den britischen Botschafter, der den Tag des Barons von Hoersch...

Unsere Nachbargemeinde Lampertheim

Neuigkeiten aus der größten hessischen Landgemeinde — Großzügige Arbeitsbeschaffung



Am Wochenende beginnen in Lampertheim die traditionellen Kirchweihfreuden. Seit Tagen wurde eifrig gerüstet, um den zahlreichen Gästen, die vor allem aus Mannheim erwartet werden, den Aufenthalt so unterhaltsam und angenehm wie nur möglich zu machen. Wer das große Kirch-Fest, das Lampertheimer Spargelfest im Juni mitmachte, braucht nicht erst daran gemahnt zu werden, daß sich unsere Nachbarn darauf verstehen, Feste zu feiern, die ungekünstelt Eigenart und Charakter der „Lambade“ widerspiegeln. Ihre Gastfreundschaft kommt von Herzen und bildet einen fruchtbaren Boden für die unbeschwernte Feststimmung, an der es auch die buntenbewegten „Kerweitage“ über nicht fehlen wird.

Der Mannheimer wird die Gelegenheit willkommen heißen, den aufstrebenden und arbeitssamen Nachbarn durch seinen Besuch und durch reges Mitfeiern erneut beweisen zu können, wie sehr ihm daran gelegen ist, die freundschaftlichen Bande noch fester zu knüpfen. Die nachfolgenden Ausführungen über Leben und Treiben in Lampertheim kommen schon aus diesem Grunde dem Interesse unserer Leser entgegen, die nicht nur das Festfeiern bewundern wollen, das die Gemeinde anlegt, sondern auch einen Blick für ihren Werttag übrig haben.

Idyllische Nachbarschaft

Wenn der Wald hinter Waldhof und Sandhof vor den Blicken des Bahnfahrens zurückweicht, bietet sich eine Landschaft dar, die so

eben wie eine Tischplatte ist. Hier beginnt die Gemarkung der Gemeinde Lampertheim. Umrahmt von den dichten Waldungen, macht die Gegend einen musterhaften Eindruck. Weit hin ziehen sich die breiten Streifen der Spargel- und Tabakfelder, die Spitzenprodukte liefern, die den Stolz der Lampertheimer bilden. Von Westen herüber grüßen die hohen Pappeln, die das nahe Rheinufer säumen, das die meisten Mannheimer von ihren sommerlichen Wälderwanderungen her zur Genüge kennen. Sie erinnern sich mit besonderer Freude der schönen Stunden, die sie auch in diesem Jahre wieder im „Paddler-Paradies“ genossen, denken an die alten Weiden, die sich neugierig an

den Rhein herandrängen, an die „Insel der Verwaisten“ und die Erlebnisse, die der Naturpark am Biedensand vermittelte, wo Wasserrose und Wassernuß noch Heimatrechte haben. Von dieser Seite aus ist die Lampertheimer Reichlandschaft wohl am bekanntesten.

Diesmal wählen wir den Landweg. Wer aus dem sauberen und freundlichen Bahnhofsgelände heraustritt, befindet sich nach einigen Schritten schon mitten im Villenviertel von „Lambade“. Schnurgerade zieht sich die verhältnismäßig breite Verkehrsstraße bis zum Amisgericht hin. Zu beiden Seiten ziehen die schmucken Häuser mit ihren gepflegten Vorgärten die Aufmerksamkeit auf sich.

Wissenswertes für jeden Besucher

Bis zur Römerstraße halten wir gerade den Kurs inne, wo sich das Leben des Orts zur Hauptsache abspielt. Römer legten die breite, baumbestandene Straße an, Bauernsiedlungen bildeten vor Jahrhunderten den Grundstock für ein Dorf. Heute noch wird hier der Oster- und Kirchweihmarkt abgehalten.

Das Rathaus in der Mitte der Römerstraße ist nahezu zweihundert Jahre alt, ein kleiner Renaissancebau, der den Anforderungen der Gemeinde, deren Kopfzahl nicht mehr weit von der 14000-Grenze entfernt ist, nicht mehr entspricht. Ein fränkisch-pfälzischer Menschen-schlag ist hier zu Hause. Das erklärt den Ruf der „gemiedliche Lambade“, die überaus gefellig und jeder Art von Zügellosigkeit abhold sind.

Lampertheim ist die größte Landgemeinde Hessens. Die Gesamt-gemarkung ist mit ihren

5921,345 Hektar größer als die Gemarkung der Landes-hauptstadt Darmstadt. Neben der landwirtschaftlichen Bevölkerung werden noch etwa 4000 Fabrikarbeiter gezählt, von denen gegen 800 in der örtlichen Industrie beschäftigt sind. Die Zahl derer, die in Mannheim Arbeit und Brot finden, schwankt zwischen 2000 und 3000. Der Rest hat sich in Worms eine Arbeitsstätte sichern können.

Die Industrie Lampertheims stützt sich im wesentlichen auf ein großes Unternehmen für elektrische Spezialapparate, auf Zementwaren-, Möbel- und Zigarrenfabriken, sowie ein ausgedehntes Sägewerk. Die Qualitätsarbeit, die von hier aus in alle Welt geht, hat sich einen gleich guten Ruf gesichert wie der Lampertheimer Jungspargel, der ein begehrtes Spezial-Vorprodukt ist.

Die Spargelkulturen sind heute zu

einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren geworden. 1100 Morgen Bodensfläche dienen dem Spargelbau. Vor Jahrzehnten noch lag dieses Gelände zum größten Teile brach. In zehn Jahren vielfach werden die Lampertheimer das etwa 3000 Morgen umfassende frühere landliche Brachgelände umbrochen haben und mit dieser Anbaufläche das größte Spargelanbaugebiet Deutschlands sein. Dieses Ziel wird mit allem Eifer angestrebt.

Erfreulich zu hören, daß sich drei Fünftel der Anbauflächen in den Händen der Arbeiter befinden, die vormalig in der Industrie Beschäftigung suchten und jetzt ein neues Betätigungsfeld gefunden haben. Dieser Umstand hat wesentlich dazu beigetragen, die soziale Lage vieler wertvoller Volksgenossen zu bessern.

Die Gemeinde hat sich daneben äußerst rührig gezeigt und kein Opfer gescheut, um durch umfangreiche Sanitationsarbeiten Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. 400.000 RM wurden für das 16 Kilometer lange Hauptnetz aufgewendet. Instandsetzung der Straßen und Siedlungsbau auf dem ehemaligen Wormser Exerzierplatz taten ein übriges, um die Zahl der Erwerbslosen stark zu verringern. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Auftrieb der größten Niedergemeinde ließ sich auch eine fähige Aufwärtsentwicklung des kulturellen Lebens in Lampertheim feststellen.

Lampertheim und Mannheim! Wir halten jederzeit gute Nachbarschaft!

Alle Pfennige schaffen Arbeit!

Wir erledigen alle Bankgeschäfte

Vorteilhaft und sicher legt Du Deine Spargelder bei uns an; wir führen sie der heimischen Wirtschaft wieder zu; deshalb erledige alle Bankgeschäfte durch uns und spare bei Deiner

Genossenschaftsbank Vereinsbank Lampertheim e. G. m. b. H. Lampertheim Bank und Sparkasse

Das gastliche Lampertheim

ladet herzlich ein zur großen

Kirchweih

morgen Sonntag, den 13. und Montag, den 14. September

Großer Kerwetrubel auf dem Römer-Tanz in allen Sälen - Kerwestimmung überall - Küche u. Keller bieten das Beste - zivile Preise - Sonntagskarten

Billige Reisen mit der Reichsbahn

bei Benutzung von:	Ermäßigung vom Hundert
Sonntagsrückfahrkarten	33 1/3
Feste Rundreisekarten	25
Urlaubskarten (2 Monate gültig)	20 bis 28
Ostpreußenkarten (2 Monate gültig)	40 bis 49
Gesellschaftskarten	
bei 12 bis 24 Erwachsenen	33 1/3
bei 24 bis 99 Erwachsenen	40
bei 100 und mehr Erwachsenen	50

Auskunft erteilen die und Bahnhöfe Reisebüros!

Lampertheim — die größte hessische Landgemeinde ruft auch Dich!



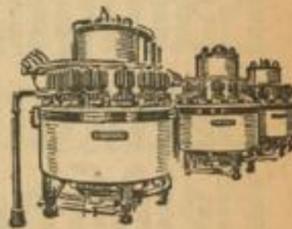
Bezirks-Sparkasse Lorsch

Zweigstelle Lampertheim

BBC

Weck Lampertheim baut:

Stromrichter mit Eisengefäßen als Gleichrichter, Wechselrichter und Umrichter zur Erzeugung von nieder- und hochgespannten Gleichstrom für alle Zwecke, insbesondere zum Speisen von Bahnen, chemischen Elektrolysen und Großrundfunksendern



Brown, Boveri & Cie. A.-G., Mannheim

Fragen und Antworten

Umschau über dies und das

M. R. - (M. R. 100). Welcher Stelle ist das Wagnis...

Wie erfüllt sich das Blau des Himmels? - Antwort: Die Luft ist farblos...

Wannheim Kunterbunt - Welche höheren Anstalten gibt es in Mannheim...

Militärisches - A. K. Kann ein junger Mann als Freiwilliger zum Flotten...

Erbangelegenheiten - A. B. Ich habe in meinem Bekanntenkreis einen jungen Mann...

Erforschen - Verwandtenehe. Darf ich den Sohn der Schwester meiner Mutter heiraten?

Rund um den Sport - C. H. Wer war der Trainer des Mannheimer Rainers Kernermann?

Das leidige Geld - Da. W. Mein Kasse ist verlobt. Seine Braut ging von zu Hause fort...

Juristisches Allerlei, das jeden angeht

Verwohnungen. Bei solchen besteht im allgemeinen nur eine Rechtsbeziehung zwischen dem Arbeitnehmer und dem Arbeitgeber...

Unterhaltsrente unter geschiedenen Ehegatten. Ist vertraglich die Festsetzung einer vereinbarten Unterhaltsrente unter geschiedenen Ehegatten ausgeschlossen...

Lohnsteuer von Darlehen an Gefolgschaftsmittler. Sie ist dann nicht zu erheben, wenn die Hingabe des Darlehens durch den Arbeitgeber ein wirtschaftliches Darlehen ist...

Mitschuldigkeitsanträge im Ehecheidungsverfahren unterliegen im allgemeinen nicht den Vorschriften über die verspätete Geltendmachung von Forderungsaufstellungen...

A. B. Ich möchte einen Geschäftsmann heiraten, der eine erwachsene Tochter hat...

E. W. Wann und wo ist die Strafe von 100 Meter in 10,5 Sekunden? - Antwort: Ende Mai in Schwabingen...

R. G. Welches sind die sieben besten Ausfahrten von Teutoburg? - Antwort: Eine Klassifizierung der Ausfahrten nach der Qualität ihrer Erzeugnisse...

H. H. 44. Wo gibt es genaue Instruktionsskizzen über den Stadthochsprung? - Antwort: Wenn Sie in diesem Buchhandel ein solches Buch nicht erhalten...

Umpflanzung von Obstbäumen. A. D. Wie weit müssen Obstbäume von der Grenze des Nachbargrundstücks entfernt sein?

Dieser Grundsatze haben mehrere Gerichte in letzter Zeit ausgesprochen.

Schadenersatz bei Verletzung der Ehre des Mitbewerbers. Zur rechtlichen Beurteilung des unlauteren Wettbewerbs ist eine Reichsgerichtsentscheidung (11 9/34) von Interesse...

Affektentzügen gehören nicht in den Wettbewerb. Die Frage, ob Affektentzügen, Werbeabende mit Bewirtung usw. zulässige Wettbewerbsmittel sind...

Internationale Wechsel. Die Form eines internationalen Wechsels ist stets nach dem Wechselrecht zu prüfen...

Steuerliche Kinderermäßigung bei geschiedener Ehe. Derjenige Ehegatte, der bei geschiedener Ehe die sich im Haushalt des anderen Ehegatten aufhalten...

A. B. Ich möchte einen Geschäftsmann heiraten, der eine erwachsene Tochter hat...

E. W. Wann und wo ist die Strafe von 100 Meter in 10,5 Sekunden? - Antwort: Ende Mai in Schwabingen...

R. G. Welches sind die sieben besten Ausfahrten von Teutoburg? - Antwort: Eine Klassifizierung der Ausfahrten nach der Qualität ihrer Erzeugnisse...

H. H. 44. Wo gibt es genaue Instruktionsskizzen über den Stadthochsprung? - Antwort: Wenn Sie in diesem Buchhandel ein solches Buch nicht erhalten...

Umpflanzung von Obstbäumen. A. D. Wie weit müssen Obstbäume von der Grenze des Nachbargrundstücks entfernt sein?

die Gesamtbreite des Grundstücks mindestens 6 Meter, eine solche mit Steinobst- und -halbhäusern (außer Eschirichen)...

Das leidige Geld. Da. W. Mein Kasse ist verlobt. Seine Braut ging von zu Hause fort...

2. Wissen Sie noch - Kippes und künstliche Blumen? Das war einmal, im Verein mit schweren Fensterportieren und halb dunklen Berliner Stuben...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Arbeitsrechte. A. B. Meine Ehefrau und ich haben ein Grundstück...

Banksparebücher Beratung in allen Geldfragen Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft - Gegründet 1870 FILIALE MANNHEIM P. 3. 1-2 (Planken) - Fernruf 24035-24037

Rosengarten-Musensaal WILLY REICHERT

und seine **VARIÉTÉ-PARODIE!**
NEUES PROGRAMM - NEUE SOLISTEN

19. u. 23.
September
jeweils 7 30 Uhr

Karten von 1.80 bis 2.80 bei Heckel, O 3, 10, Dr. Tillmann, P 7, 14,
Musikhaus Planken, O 7, 13, Blumenhaus, Lindenhof, Meesfeldstr. 43,
Schenk, Mittelstraße 17, Zigarrenlokal Schleicher am Tattersall,
Verkehrsverein Plankenhof

Mannheimer Konzertdirektion
Herrn Hoffmeister, O 7, 16

Betriebe u. Vereine

sollten nicht versäumen, für die von ihnen benötigten
Omnibusse für Herbstausflüge
unverbindlich unser Angebot einzuholen.
Hoffmeister-Reisedienst, N 2, 7 Gegr. 1928
Fernruf 280 97

C. u. C. Koch
DIE SCHULE FÜR GESELLSCHAFTSTANZ
Anmeldungen erbeten
Einbathstr. 11 am Werderplatz
Fernruf 447 57

Peterstaler
Schwarzwaldperle
Haupt-Niederlage:
Peter Rixius, Mannheim
Mineralbrunnen-Spezialgeschäft • Fernsprecher 267 96 u. 267 97
Preise: bei Abnahme von 250 Ltr. Füll. 25 Pfg. frei Haus geliefert
bei Abnahme von 25/2 Ltr. Füll. 16 Pfg.

Nach mehrjähriger Ausbildung im städtischen Krankenhaus
Stettin, Innere Abteilung, an der Universitäts-Kinderklinik
Greifswald und in der Kinderklinik des Bürgerhospitals
Saarbrücken habe ich meine Praxis als
Fachärztin für Kinderkrankheiten
in Mannheim, Goethestraße 6 aufgenommen.
Dr. Hella Hoeffler
Fernsprecher 41034 - Sprechzeit 11-12 u. 15-17 Uhr
Zugelassen zu allen Ersatzkassen und Medizinerverbänden

Wir finanzieren Ein- u. Zweifamilienhäuser
zu günstigen Bedingungen, unkündbar bis zur
Tilgung, die in bequemen Monatsraten erfolgt,
3% Zinsen. - Kostenlose Auskunft in der
Eigenheim-Schau Mannheim, O 7, 12 (Plank.)
der Bausparkasse Germania A.-G.
Verlangen Sie den „Eigenheimberater“, Ratschläge
in Wort u. Bild f. d. Eigenheimbau, mit 50 Entwürfen
für Ein- u. Zweifamilienhäuser, Preis L.- (ausw. 1.30)

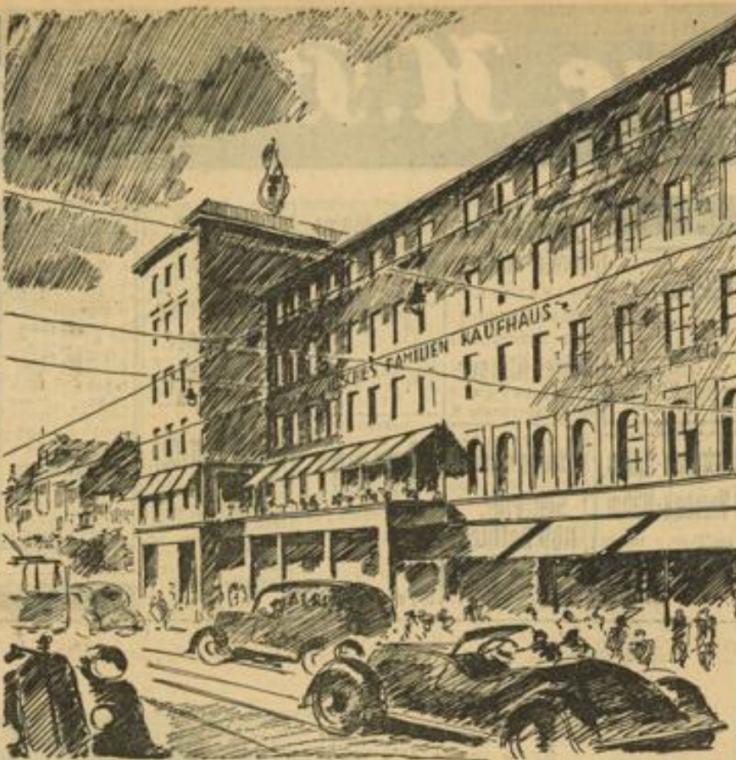
Gold. Lamm
E 2, 14 Nähe Paradeplatz
Amerika mit gute und preisw. Küche,
Hauptausgang des guten bekömmli.
Schremp-Prinz-Fidelitas.
In Naturweine. Es ladet süß, ein
J. Neumann

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart
Tel. 400 85
Ferien-Reisen
Jeden Montag
Innsbruck - Wörthersee-Salz-
kammergut-Barchinasien
5 Tg. 14.- 11 Tg. 118.-
4 Tg. Bayer. Alpen u. Seen 54.-
12 Tg. Pfälzensee-
Budapest-Wien 185.-
Jeden Samstag
1Wo. 2Wo.
Unterwiesing-Clamgau 34.- 87.-
5. und 12. Oktober 7 Tg. 14 Tg.
Venedig-Lugano 100.- 162.-
Veran 88.- 143.-
Lugano 88.- 14.-
nach. Fahrt u. erschl. Vollverpf.
Reisekasse auch für Oktober-
umgehend erforderlich
Annahmestelle:
Mannheimer Reisebüro GmbH.
P 6 (Plankenhof), Tel. 343 21
Programm kostenlos!

National-Theater Mannheim
Sonntag, 13. September 1936:
Vorstellung Nr. 8
Miete F Nr. 1
1. Sonderniecht Nr. 1
2. Abend der Werbewoche
In neuer Inszenierung:
Die verkaufte Braut
Romische Oper in drei Akte von Carl
Zabina. Musik von Friedrich Schmetana.
Anfang 20 Uhr. Ende etwa 22.30 Uhr.

In der Pause die gute
Erfrischung
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupting. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

Bergmann & Mahland Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 221 79



jetzt an den Planken

Am Donnerstag, dem 17. September 1936, vormittags
10 Uhr, eröffnen wir unser neues Geschäftshaus:

P 5, 1-4 • an den Planken

Nach monatelanger Arbeit ist dort der Neubau
unseres modernen Kaufhauses fertiggestellt worden.
Mitten im Verkehr der Großstadt schufen fleißige
Handwerkerhände nach künstlerischen Entwürfen
das neue Heim der Defaka. - Die Gestaltung der
Räume, die reiche Ausstattung all unserer Abteilun-
gen, Auswahl und Preiswürdigkeit bilden zusammen
den eindringlichen Beweis unseres Leistungswillens:

Im Dienst der deutschen Familie!

Am Samstag, den 12. September 1936, abends
7 Uhr, wurden unsere bisherigen Geschäftsräume
in Mannheim, N 7, 3, Turmhaus, geschlossen.

Defaka

Deutsches Familien-Kaufhaus G. m. b. H.
MANNHEIM · P 5, 1-4
AN DEN PLANKEN

Zum Münchener Oktoberfest
6 Tage vom 23. bis 28. Sept. mit Fahrten nach Salzburg-Königssee-Innsbruck **nur RM. 69.-**. Anmeldeschl.: 17. Sept.
Reisebüro Hoffmeister - Gegr. 1928 - N 2, 7 - Fernruf 280 97

Anzeigen im RB sind immer richtig!
Johanna Ball-Bradfish Tanzschule
Anfänger-Kurseg.:
Montag, 21., Dienstag, 22.
September 1936, 20 Uhr
Zirkel-Einzelstunden jederzeit
Ladenburg
Zehntstraße 13 Ruf 340

Ausschneiden!
Gut erhaltene
Anzüge
Koller, Hosen,
Schuhe, Leder-
jacken, Hoch-
zeitsanz. (auch
leibw.), Mantel
Musikinstrum.
An- und Verkauf
Franz Oleniczak
J 1, 20
Fernruf 257 36

In der „**Hütte**“
trinken Sie nur natur-
reinen Wein

Kaffee Gehring
Seckenheimer Straße 18
gegenüber der Heilig-Geist-Kirche
Ab heute wieder jeden Samstag
u. Sonntag
Samstags Verlängerung **Konzert**

Fahrzeuge auf die man
sich verlassen kann!

HENSCHEL
SCHNELL-LASTWAGEN
2^{1/2} und 2^{3/4} Tonnen
Generalvertretung:
Rudolf Ihm, Kraftfahrzeuge
Ruf 21837 Mannheim L 14, 1

Kurhaus „Waldesruh“ Heubach i. Odw. bei Groß-Umstadt

Das Haus für Erholung und Wochenende i. herrl. Lage an
vorderen Odenwald, direkt a. Wald, in ruhiger, stabiler
Lage. Gr. Terrasse, Anlagen, Liegewiese, Bäder, schön
Zimmer m. B. Wasser. Pensionspreis Nachtsalon RM. 2.28
(vier Mahlzeiten). Basis, reichl. Verpflegung. Eig. Land-
wirtschaft, 1935/36 umgebaut. Zentralheizung, Packman.
Leitung. Besitzer J. Siefert, Tel. Groß-Umstadt 28.

JETZT ab RM 1450 a. W.
... aus der größten
Automobilfabrik
des Kontinents
OPHEL P4
der Zuverlässige
Autohaus Schmoll
G. m. b. H. / T 6, 31/32
Fernsprecher Nr. 21555/56

Wo gehen wir hin?
Zum alten Dittenberger
zur Weinprobe, F 5, 14
Neuhergerichtet!
Kaltes u. warmes Büfett, erlesene Weine
aus ersten Lagen, Eichbaum-Edeleier
Es ladet ein: **Der alte Dittenberger und Frau**

Mit der **Reichspost** nach den
Bayer. Alpen - Kochel - Garmisch - Innsbruck - Tirol
19.-27. Sept. u. 3.-11. Okt. ... 9 Tage nur RM.
(Sonderfahrt n. **München z. Oktoberfest 69.-**)
Auskünfte bei allen bad. u. pfälz. Postämtern, Anmeldungen
und Programme beim Südwestdeutschen Reisebüro
Hermann Groh Mannheim, Qu 2, 7
Fernruf 201 00

Statt Karten!
Karlheinz Dietsche
Lieselotte Wellenreuther
Verlobte
13. September 1936
U 1, 22 Elisabethstr. 10

4
amtlich zugelassene
Paßbilder
auch Wehrpaß
in 8 Minuten
mitzunehmen!
50 Pfg.
Photomaton
K 1, 8

Von 3 Beathcingen
sind 2 aus Schlutup
denn etwa 2 Drittel des ge-
samten Brothing-Bedarfes
in ganz Deutschland liefert
die Schlutuper Fischindustrie;
also: ein Qualitätsbeweis!

Fabrikanten-Nachweis f. Händler durch
Fischhalle G. m. b. H., Lübeck-Schlutup 19
Röntgen, Mannheim T 4, 10

Er war ein al-
men. Von Hau-
zu Hause? Nein,
immer ein Bren-
Aus der Fremde
er bei den ersten
gelangt war, jed-
auf den Bauch u.
Zedergier, und
Alles dauert; fe-
turye Stille und
Einlammein, da
es, ob die Leute
Klingeln, Klopfer
bedanden sie sich
sehr oft, man w
es fünf, es wird
hinabgehört u.
Kathaus in de
Es war ein fe-
Zag, das ist wie
kennt ihn nicht
andere Mal so,
lein. Hingegen
man kennt sie die
Gründe gleichen
renen nicht über
wähig, obgleich
stein der, die W
das fragt man u
die Hirlanden u
händen und Fal-
dante, feilliche B
Vor dem Ga-
Kerch, hör auf!
er aufdröhen, er
schwarze es noch
anders als ein
wollte er natürli-
lagte er. Aber n
nach Kluft war,
and in der Witt
war doch außer
Tredergier durch
nahmlose, gerie-
loof schütteln
annahmstöße
als überfüllig,
danz hand ein-
den Feiertabend,
lassen ja zu recht
gebühlicher Bl
auf den Rücken,
für ein Feiertab
Auf dem Blay
entwech, einen
einen. Aber nicht
eher Trompeter,
das in unmaßgli-
wir sind für ein
bercheilt, zu jed-
und wir haben
noch feinen, oder
den der Herr

Du und
Wenn die W
du S
Wenn du ei
Wenn du im
Wenn du G
Wenn du fan
Wort

man
ann!

HEL
AGEN

g:
hrzeuge
L 14, 1

esruh
B-Umstadt

l. Herrl. Lage des
ruhiger, staubfrei
st. Häuser, ruhige
schon im RM. 1.20
erung. Eig. Land-
situng. Fachbüro.
Groß-Umstadt 20.

O a. W.

größten
bilfabrik
tinents

L P4
verlässige

mmoll
31/32
555/56

frin?
nberger
F 5, 14

esene Weine
um-Edelbeer
rger und Frau

msbruck - Tiro
RM. 69.-
Anmeldungen
Reisebüro

he
euther

6

ethstr. 10

theizingen
Schlutup

Drittel des ge-
ring-Bedarfes
chland liefert
ischindustrie,
litätsbeweis!

Händler durch
beck-Schlutup 13



Stunde der Heimatsfahrer

Von Willi Steinborn

Er war ein alter Knabe und zu Fuß gekommen. Von Hause? Nein. Nach Hause? Nein. Zu Hause? Nein, fremd hier wie fremd überall, immer ein Fremder in der Fremde. Woher? Aus der Fremde. Wohin? In die Fremde. Als er bei den ersten Häusern im unteren Dorf angelangt war, zog er seinen Rucksack vom Rücken auf den Bauch und begann sein Geschäft, der Dreborgler, und es war gerade drei Uhr.

Alles dauert seine Zeit, selbst wenn man nur kurze Stücke unter der Kurbel hat. Und das Einkammeln, da hing es ganz und gar davon ab, ob die Leute beim ersten, zweiten, dritten Klingeln, Klopfen, Rufen erschienen, und dann belanden sie sich nicht dabei, manchmal, oft, sehr oft, man weiß Bescheid. Ja und so wird es sein, es wird sechs, bis man sich das Dorf hinaufgeerget hat, bis zum Wirtshaus und Stadhaus in der Mitte des Dorfes.

Es war ein schöner, wärmer, wolkenloser Tag, das ist wichtig. Es ist wichtig, denn man kennt ihn nicht voraus, einmal ist er so, das andere Mal so, er kann zu Ruh und zu Leide sein. Hingegen sind die Menschen unwichtig, man kennt sie durch und durch auch voraus, im Grunde gleichen sie sich, sie können einen Erfahrenen nicht überraschen, und daher sind sie unwichtig, solange: von wem rühren sie eigentlich allein her, die Fennige, Fünfer, Jedner? Aber das fragt man wohl nicht, und also waren auch die Girlanden unwichtig. Überall diesen Girlanden und Fahnen und Spruchbänder, eine bunke, festliche Halle.

Vor dem Gasthause sagte einer zu ihm: Mensch, hör auf! Mitten in einem Marich sollte er aufhören, er hörte nicht auf. Aufhören! Schnarrte es nochmals an sein Ohr, und wer anders als ein Polizist kann so schnarren, da wollte er natürlich gern aufhören, ich hörte auf, sagte er. Aber nun war vernehmlich, daß doch noch Ruffel war, ein Marich sogar auch, und auch in der Mitte; keine Orgel schwingen, und es war doch außer ihr Ruffel! Das brachte den Dreborgler durcheinander: er, der Starre, Teilnahmeloze, geriet durcheinander, daß er den Kopf schüttelnd sich eingestand: Ich muß mich selbstbewußt wundern. Jedoch erwies es sich als überflüssig. Auf dem Platz vor dem Stadhaus stand eine Blasfahne und blies. Dann den Feiertagabend, beschloß er, der mit Zwischenfällen so zu rechnen hatte, und laßt in seinen ausbleibenden Gleichmut. Er schob seine Orgel auf den Rücken, ging in den Wirtshausgarten, sah ein Feiertagsbier zu erwerben.

Auf dem Platz blies indessen die Kapelle unentwegt, einen Marich, noch einen und noch einen. Aber nicht bis in alle Ewigkeit, sagte der alte Trompeter. Nein, sagte der Kapellmeister, das ist unüblich, du sprichst es für uns alle: wir sind für einen Begrüßungsmarich, einen! Derbeheit, zu sechs, und jetzt ist es sieben durch, und wir haben gespielt, gespielt, gespielt und noch keinen, oder habt ihr gesehen, daß inzwischen der Herr Bürgermeister jemand begrüßt

hat? Nein, und jetzt ist es bis zu acht, daß wir uns erholen, kommt, und sie gingen auch in den Wirtshausgarten.

Deswegen aber war der Platz keineswegs leer: aus Hunderten ein Duzend heraus, das machte seinen leeren Platz; er war vielmehr voll wie zuvor. Und sie standen angetreten und warteten, die Jungen, die Mädchen, die Burischen, die Männer, die Bedörbe, die Stride waren gegen die Straße gespannt. Nur die Frauen waren teilweise zu Hause geblieben, um das Abendbrot zu richten, und wo es sich um ein warmes Abendbrot handelte, wollte es schon erkalten, mein Gott, wo sie bleiben! Wo, ihr Ungebildigen! Auf dem Platze blieben sie, dort genau, wo sie noch ihrer Aufgabe hatten antreten wollen und auch angetreten waren, blieben und blieben alle, einmütig, getreulich, laßt sie laufen, die Kapelle, und warteten nicht und standen unerwarteter. Zwar trat mancher hin und her, zog mancher die Uhr, leuchtete mancher tief und wiederholt, zwar lagen die Blumen der Mädchen alleamt zerpfückt und entblättert auf der Straße, aber wer sieht darauf. Wer darauf sieht, fort mit dem! Denn wichtig allein sind die Gäste, auch wenn sie noch nicht feilhaftig anwesend sind, auch wenn man, wer weiß wie lange und wer weiß wie angetrennt, schließlich auf sie warten muß. Unionist? Sagte oder dachte einer: Unionist? Die Gäste waren angefaßt, und also würden sie auch kommen, gleich, bald, später; denn eine Verhättnis, wie sollte die nicht möglich und zu entschuldigen sein, bei Gästen, die nicht vom nächsten Dorf, von der nächsten Stadt kamen, sondern sie kamen aus allen Erdteilen, wo die Erde einen bewohnbaren Teil hat, daher kamen sie, ferne, lebenslang ferne, und nun, einmal, das einzige Mal ihres Lebens, wollten sie leben, was es auf sich hat mit dem Worte Heimat, das ihnen gedehnt war, leit sie ein Ohr beladen zu hören, einen Verband zu begreifen und ein Herz zu fühlen. Sie sollten mit Omnibussen kommen, auf der Durchfahrt andalten, einige Nachkommen von Auswanderer aus diesem Dorf zurücklassen für eine kleine Frist von Tagen... um sechs, und sie kamen nicht, um bald acht noch nicht, und da sagte der Bürgermeister, der telefoniert hatte und es wissen mußte: Um neun! Um neun! wiederholten die Wartenden, und die Kapelle hatte einen guten Riecher, sagten sie, und sie verstreuten sich schnell, gingen nach Hause inzwischen oder ebenfalls in den Wirtshausgarten.

Nun war der Platz wirklich leer: einer allein saß seinen Platz; er war vielmehr so leer wie zuvor, als der Dreborgler keine Orgel auf den Rücken gestellt und sich daraufsetzte hatte.

Alles hat seine Stunde, selbst wenn man ein Heimatsfahrer ist. Und er sah, der Dreborgler, die Arnie bequem gepreist, die Ellenbogen auf den Knien, die Hände an den Ellenbogen, vorgelegt, unbeweglich und schaute. Himmel und Erde schaute er an, was davon vor ihm war; rein, scharf gegeneinander abgeleht, die dunkle



Der Spreewald-Fischer

Aufl.: Pressfoto

Erde gegen den hellen Himmel, und doch zugleich ineinander, untrennbar, getrennt wie die Luft von dem Leib, und doch, nein, kein Und, denn ein Dreborgler philosophiert nicht, wenn er verbannt; es wäre eine Lüge, ließen wir ihn eine Erkenntnis finden jetzt in dieser Stunde. Einfach, es war jetzt die Stunde der fraglosen, bebaglichen Lust in einem sattgeessenen, getrunkenen, rubenden, schauenden Dreborgler vor der Nacht, was will man mehr vom Leben? So wußte nicht, und in einer heiteren Zufriedenheit erdoh er sich und ging und froh auf sein Stroblager.

Auf dem Platz fanden sich indessen die Leute wieder ein, flüchten sich in Reich und Geld, Jungen, Mädchen, Burischen, Männer, die Bedörbe, die Stride wurden gegen die Straße gespannt, und die Frauen kamen auch, alle, und selbst die Kapelle, plötzlich hatte es den Anschein, als wäre sie nie abgetreten gewesen. Nur statt der Blumen trugen die Mädchen Fadeln, und auch die Jungen und Burischen, und statt des Bartens war eine Erwartung in allen Anwesenden, niemand trat hin und her und leuchtete und zog die Uhr, die Zeit zu erforschen. Die Zeit ganz nicht, und so konnte es keine Zeit dauern, bis die Omnibusse anrollten.

Die Fadeln an! schrie der Bürgermeister, da war es gerade noch so, daß er rechtzeitig geschrien hatte. Schon erdoh sich ein Brummen fern und brummelte dunkel heran, und schon brummelte es näher, und das Brummen war einen Schrein voraus, und schon war es ein Donnerbrummen und brummelte donnerig und war blendende Hitze in die Menge, und schon war sie mitten in der Menge, herabgefahren,

hereingebrochen, mitten, ganz mitten in die Mitte der Menge hinein, die Stunde des Vaterlands, des großen weitweiten Vaterlands draußen, wo die Erde einen bewohnbaren Teil hatte, und des kleinen grenzenbegrenzten Vaterlands, die Stunde der Begegnung, des Umschlingens, der Heimat in Ewigkeit.

Der Dreborgler hörte in keinem Stroh die Anfaßt der schweren Omnibusse, hörte das Ausdröhnen ihrer Motoren zum Stillstand, hörte das Geschrei, den Jubel, die Ruffel, hörte das Heil! das Heil! das Heil! hörte immer, immer wieder das Heil, hörte, hörte, lauschte, und plötzlich wußte er, es war darin eine Wahrheit, nicht als die Wahrheit, wie er es auch dachte, und er wußte, was man vom Leben mehr verlangen kann als ein gemächliches Stückweiles unverblühtes Weltbüchermern, die Menschen nicht achtend, Tag um Tag in zufälliger Lust oder zufälligem Leid, von einem gleichgültigen Ort zum andern gleichgültigen Ort; nämlich Leidenschaftlich das Ganze in Einem, im Einem das Ganze, einen geliebten Ort für alle gleichgültigen, das Dasein insgeheim unter ein unspannendes, bindendes Schicksal deuten, statt Tag für Tag von Zufall zu Zufall zu walzen; — einmal dann, ein einziges Mal vielleicht nur, aber es würde einem zuteil, was keinesgleichen nie zuteil wird. Was, denn was sind tausend Stunden der dämmernden Abende die und da und irgendwo, irgendeinmal irgendwo anders in der weiten Welt, noch wo sie am herrlichsten ist in ihrer Fremdheit, was sind die, die tausend Stunden gegen die eine Stunde der Heimat. Da wählte sich der Dreborgler in das Stroh und verfluchte sich.

Du und das Buch

Wenn die Welt ringsum Aufruhr ist und stürmende Bewegung, findest du Stille im Buch.
Wenn du einsam bist, führt dir das Buch Brüder und Schwestern zu.
Wenn du im Ich befangen bist, zeigt dir das Buch das All.
Wenn du Erkenntnis suchst, weist dir das Buch Tor und Schlüssel.
Wenn du kampfmüde geworden bist, schlägt dir aus tausend Büchern das Wort entgegen: Leben muß Kampf sein.

Arthur Hertz.

Sommertage auf der Reichenau

Deutschlands südlichste Insel / Von Werner Schumann

Gurken, Tomaten, Radieschen, Kohl und Erdbeeren gedeihen auf der Reichenau wie noch nie — an der Spitze aber steht der Salat, der grüne, saftige, zartblättrige, schwellende Kopfsalat. Seit ich ihn auf der Reichenau sah — ah? Schade, ja wohl! — haben meine radsportlichen Neigungen einen erheblichen Auftrieb erfahren. In Mittelsee sah mir ein Mann gegenüber, der weihen Reichenauer (Vierteltier 0,20 RM) und eine geddrige Portion Kopfsalat bestellte. Damit war sein Menu fertig. Vielleicht hatte er irgendwo schon heimlich ein Schnitzel vorgelegt — indessen immerhin, aber nicht wahrscheinlich, denn kein Appetit wie der Umfang des Salat-Mahls waren imponierend.

Die Reichenauer lebten seit Karls des Großen Zeiten von ihren Neben. Dann aber sprach es sich allgemein herum, was für eine vorzügliche Sache das Reichenauer Gemüse und insbesondere der Salat sei, wiewohl es schließlich die ganze Reichenauer Volkswirtschaft revolutionierte. Die Gemüseliebe, die Tomaten-Plantagen und Treibhäuser verdrängten die Neben bis auf kleine Pflanzungen — und das dabei inselischen im Zeller See ist wohl dabei gefahren.

Drei- bis viermal im Jahre wird hier geerntet, kein Fadenschnitt verweist die reiche, milde Luft. Es ist hier im Sommer ein einziges Blüten und Reifen, ein selbstverständliches Pflanzen, Wachsen und Ernten ohne Hast und Lärm, jeder ist Gärtner oder Gemüseliebhaber oder Sektwirt, die Frauen spülen am Ufer des Gnaden- und Untersees das Gemüse und die Männer verfrachten es nach München, Stuttgart, Ulm, nach den Städten des Bodensees oder hinauf zum Schwarzwald. Reiche Au, kein Name kann treffender sein und kein Lied weniger übertreibend als Malafried Strabos mittelalterlicher Lobgesang auf die fruchtbare Insel an Deutschlands Südgrenze: Sei gegrüßt mir, selige Insel!

Etwas Gesammeltes, Steies, Unfriedliches liegt über dem sonnegelegenen, waldlosen Etland, das eine heimliche Verwundung zu treiben scheint. Man könnte sich Gottfried Keller oder auch Walther von der Vogelweide in dieser unerlöschlichen Zille vorstellen, die sich seit tausend Jahren in ihrem Wesen und Werten nicht verändert hat, ähnlich wie der süde Kofferfächer neben dem prächtigen Mäntel in Mittelsee. Da zog es mich hin im glühenden Mittag. Es roch süerlich und abgehanden. Sein Wesen ließ sich bilden und hören, man hätte sich in den süden, zwielichtigen Gewölben an den Rand des Grabes trinken können.

Wunderbare Dinge zeigt der Rehner des Mäntels mit der schönen, karolingischen Bas-

isa, dem gotischen Chor und dem Grab Karls III., denn „reih an Zähen des Wissens und heiligen Sinn der Bewohner war die „Schlangennikel“ seit je: Reliquien des heiligen Marc, die die Venetianer aus Alexandria holten, haben den Weg in die Schatzkammer des inselbeherrschenden Mäntels gefunden. Gerüche waren die Reichenauer Mäntel — wer eine Abnung davon mitnehmen will, wendere nach Untersee, aber den Hochwart durch die sanften Krümmungen und Gefälle der Rebhügel, Blumengärten und stattlichen Gemüselfelder: da leuchten schon von weitem die beiden Kirchtürme mit grüngelbten Ziegeln. Das Kirchenwiff als einer Porten-Landschaft. Ein sommerliches, helles Gotteshaus, unbeweglich und groß stand auf dem Festsogmilde der Westwindrichter in der Apfelschlar — braunen aber blühende und laue das Land, wimmeln Landfrosch-Schwärme durchs unbewegliche Ried und blühen die weihen Kopfstücker Mäntel und stehender Mäntel aus dem fatten Grün der Ähren.

Fünf Kilometer in der Länge, zwei in der Breite mißt die vielbelungene Reichenau. In

wenigen Tagen schon sind Weg und Steg, sind die tropische Hülle der Gewächshäuser, die älteste Kirche Deutschlands in Obersee und der ruhige Atem des Graes dem Reihenden wohlvertraut. Er steht die dunklen Lärme der Huh-Stadt Konstanz, die mattglänzende Silhouette von Radolfzell und das Schloß der Königin Hortense bei Mannenbach doch überm Schweizer Ufer, ohne daß ihn die Ferne verlockt. Denn auf der mäntelarmen Insel hat ers wirklich gut. Solcher Meinung mögen auch die vorgehüllenden Bewohner der Pfahlbauten gewesen sein, von denen man nicht weit von hier noch staltliche Reste fand. Und es ist gewiß weniger primitiv und weniger gefährlich heute, seine Giftröhre Jüngel mehr nach des Wanderers Wade, reich vielmeide und vielstättig besetzt ist das kleine Land zwischen drei Seen, wie wir schon von Emmerich v. Elfwangen wissen:

Reich an des Baumes Frucht und schwehender Traube des Weinbergs. Emmerdar blüht und spiegelt im See sich die Lile.



Schwesterchen, komm tanz mit mir

nie lehrt im Gegensatz zu der ganz törichte Meinung des Volkes in den Städten, daß Gel, Schaf und Schwein in Wirklichkeit tug sind. Außer den Zoologen wissen das alle Bauern.

„Meinst du?“ fragte ich darum und war etwas gerührt über ihr Interesse an mir.

„Das kannst du wirklich glauben,“ damit ging sie näher auf die Sache ein. „Woran hastest du eben?“

Ich befaß mich ein wenig. Erst flüchtig, dann freier sagte ich: „Ich dachte an etwas, was ich neulich in der Zeitung las. Da hat ein amerikanischer Wiklonar ein Schiff mit lauter Jungen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren bemannet lassen. Ein Schiff, das auf großer Fahrt über alle sieben Meere dieser Erde, zwei Jahre lang, alle Juendträume erfüllen soll. Sie werden auf Elefanten durch die Dschungel reiten und mit den Auslesebooten schlanker Zinsulaner vor Palmenriffen kreuzen. Vor Ceylon, Schanghai, Sinaapur und Honolulu. Honolulu, hör nur, wie das klingt: Honolulu.“

Da unterbrach sie mich: „Was du alles weihst,“ sagte sie, „du bist ja ein sehr kluger Mann, wirklich ein sehr kluger Mann, aber ebenso dumm wie alle klugen Männer. Honolulu, da kann man sich ja die Zunge abbrechen, und das kannst du sagen!“

Ich nickte stolz.

„Aber drei Worte, drei ganz einfache Worte,“ grüßte sie, „die kannst du nicht sagen.“ Ihr Stimme wurde ganz sanft. „Man darf sie nur denken — oder klütern, kannst du dich aber nicht an sie erinnern, an die drei berühmten Worte, mein Junge?“

Ich verneinte nur. Da benutzte sie sich über mich und sagte mir ganz leise ins Ohr: „Ich liebe dich.“

Nach bin nicht nach Sinaapur und San Francisco gewandert. Ich habe vier Jahre lang mein Doktorexamen bestanden und bin dann Landarzt im Bayerischen, da wo es am grünsten ist. Wir haben drei Kinder, die ihre Mutter sehr lieben. Ob sie mich lieben, weiß ich heute noch nicht. Denn die drei Worte hat sie mir seitdem nicht wieder gesagt.

Aber wir fahren jeden Sommer nach Sella.

Die drei Worte / Von Helmut Giese

Sie hieß Eva. Ich war damals Student in einer kleinen, ewig windumwehten Universitätsstadt an der Ostsee und liebte das Mädchen heiß. Ob Eva mich liebte, weiß ich heute noch nicht.

Eva studierte auch Medizin und kamnte aus München. Darum nannte ich sie in Augenblicken grenzenlosen Gefühlüberchwanges „Minka“. Dieses Wort macht meinen halben bayerischen Sprachschatz aus. Das andere Wort mitzuteilen, untersogt mir die Erinnerung an die gute Erziehung meiner Eltern. Wie manche Mediziner vor und nach mir hatten das ärztliche Vorgehen nicht bestanden. Ich beschloß und beschwor es heilig: die Professoren nicht mehr wissenschaftlich herauszufordern. Ich beschloß: auszuwandern. Nach Amerika, Afrika oder Australien.

Sie war gegen Amerika, Afrika und Australien. Ich gab trotzdem die Letztüre von erotischen Romanen nicht auf und sprach von San Francisco, einer Stadt, in der schon mancher Mann, vom Goldgräber angefangen bis zum Zeitungsförner, Filmfabrikanten und Börzen-

beherrscher, manches erreicht hatte. Sie war gegen San Francisco.

Sie war auch gegen St. Pauli. Sie war für Sella. Da mein Wille immer der ihre und ihr Wille immer der meine war, gab es für mich kein Erwidern. Ich nahm sie nach Sella mit.

Sella liegt auf Rügen. Außer den paar Hotels und Pensionen hat es blühende Fischer- und Bauernhäuser, die so gemütlich und erweichend, froh und ernst, zuverlässig und ehrlich aus ihren kleinen Gärten blicken, wie ihre Menschen es sind.

In wenigen Tagen war ich braungebrannt, feefel, heiß hungrig, heiß durstig, leichtsinnig und lustig, mutig und treu wie Klaus Störtebeder.

In wenigen Tagen war sie braungebrannt, feefel, heiß hungrig, heiß durstig, leichtsinnig und lustig, mutig und treu wie Klaus Störtebeters Frau.

Über den blauen Himmel trieben Wolken aus weißer Wolke, Möven kreisten über den flachengrünen Wäldern, und groß und unbeweglich segelte das goldene Schiff der Sonne im Meer der Luft. Wir lagen im heißen Sand und ließen unsere Seele in ihm braten.

„Alle Männer sind dumm“, sagte sie mit einemmal, „so dumm!“ Obwohl ich eine natürliche Klugheit besaß, wachte ich nichts darauf zu antworten.

„Auch du“, sagte sie nach einer Weile zärtlich und leise hinzu, „du bist mein lieber Gel.“

Dieser Vergleich gefiel mir. Denn die Zoo-

Der Wettstreit Eine montenegrinische Geschichte

Zwei Helben aus Moratscha, Willibald Willibald und Veto Willibald, stritten sich, wer der bessere Held und weissen Heldentum größer sei. Da sie sich nicht einigen konnten, zogen sie die Wesser zum Kampfe. Das koste ihnen den Beweis liefern, wer der bessere Held sei.

Als die ersten Schläge fielen, sagte Veto: „Das wird eine Freude sein für die Türken von Kolaichin, denen wir beide genug Böses angetan haben.“ Willibald antwortete: „Auch ich habe kein reines Gewissen, nach dir zu schlagen wie nach einem Türken, aber ich kann es nicht ertragen, wenn du nicht einstecken willst, daß ich besser bin als du und den Türken mehr Lebel zufügt, ihrer mehr ums Leben gebracht und mehr Köpfe abgehauen habe als du.“ Da sagte Veto: „Wir wollen nicht rechnen, wer die der Bessere gewesen ist, sondern wer von jetzt ab der Bessere sein wird, der soll auch für die Vergangenheit als der Bessere zu gelten haben. Aber wir wollen die Türken nicht wie bisher töten und ihnen den Kopf nehmen, sondern wer von uns zuerst einen Türken lebendig fängt, ohne Wunde, und ihn zum Stamm der Moratschener führt, der soll für die vergangenen und kommenden Zeiten der Bessere sein.“

Damit war Willibald einverstanden, dankte dem Veto und sprach: „Schönen Dank, Bruder Veto, du hast mich von einer Vellefendeit befreit, die mich bedrängte: ich konnte weder mit dem Wesser gegen dich einen Schlag führen, noch konnte ich ertragen, daß du besser sein solltest als ich. Jetzt ist mir leicht, dies Gift am Erbfeind zu versenden, und ob ich dabei am Leben bleibe oder falle, so werden die Brüder keinen Vorwurf und keinen Ruch auf mich werfen, weil ich mich mit dir geschlagen habe zum Trostlosen der Türken.“ Da küßten und verabredeten sie sich und zogen auf Raubfahrt, der eine auf diese, der andere auf jene Seite von Kolaichin.

Veto kam an den Rand einer Wiese, da waren ein Türke und seine Frau. Der Türke schied einen Pfahl mitten in die Wiese, und daran hängte er die Finte, damit er sie gleich zur Hand habe, wenn Rot von Feindesseite käme, aber Wesser und Pistole legte er nicht ab, sondern bedeckte sie im Gürtel und begann so die Wiese zu mähen, seine Frau aber hielt die

Wache, den Warnungsruf zu geben, wenn der Feind nahe. Dazu hatte sie ein Feuer gemacht, dem Mann die Raubzeit zu bereiten. In dem Augenblick sprang ein Hase vor ihm auf, er rief rauh die Finte vom Pfahl, erichob und häutete den Hase und gab ihn der Frau, daß sie ihn zum Mahle kochte. Als die Zeit kam, sagte die Frau: „Das Essen ist fertig.“ Der Türke ließ die Sense und sah zum Mahle nieder. Er brach die Schulterblätter des Haken heraus, sah das Fleisch ab und benann zum Cratel den Knacker zu beschauen, dann fuhr er zusammen und sagte: „Hoboho!“ — Fragt ihn die Frau: „Was ist denn?“ — Sagte er: „Hier haben mich die Ungläubigen lebendig und ohne Wunde gefangen!“ Die Frau: „Aber nein! Verhüt es Gott! Das wird sich nicht erfüllen!“ — „Doch, bei meinem türkischen Glauben, das wirst du bald erfahren.“

Nachher ging er mähen, da rief Veto vom Willenrande: „Dall, Türke!“ Der Türke warf die Sense hin, erichob aber den Veto nicht an der Pistole, wie er das hätte tun können, sondern ließ nach der Finte, aber Veto sahte ihn, ehe er zu ihr kam, warf ihn nieder und nahm ihm Wesser und Pistole aus dem Gürtel. Veto hatte ein paar Gefährten, die er verteilt hatte, ließ andere Türken gegen ihn herbeikommen, aber es waren keine da, und so führten sie ihn nach Moratscha, wo sich der Stamm verammelte, den Türken zu leben und Veto zu bealichwünschten. Inzwischen kam auch Willibald, brachte aber seinen einzigen Türken mit was bealichwünschte den Veto, daß er besser ist als er.

Auch später hat er immer dem Veto den Vorrang geben. Veto wollte später weder den Vorrang annehmen, noch zugeben, daß er besser ist als Willibald. Aber sie waren beide stolz und haben manche bedeutende Erinnerung im Wille zurückgelassen, aber nicht etwa an ein wildes und grausames Heldentum, sondern an ein beherrschtes, frommes, großmütiges, auch groß Türken und alle Feinde, wie denn auch Veto seinen gefangenen Türken, nachdem er ihn hängen ließ, bei sich in seinem Hause bewahrt hatte, samt seinen Waffen und unverletztes Leibes nach Hause geleitet hat.

(Übersetzt von Gerhard Gesemann)



Das letzte Bad im Sommer

Aut.: Hans Krug

Lie

Vom



Die Zaubers

Rur 30 000 De...

Und so läßt...

Wi

Uns g...
Uns g...
Zu zür...
Vor ur...
Bis No...

Uns g...
Der G...
Nun m...
Wir fü...
Wir k...

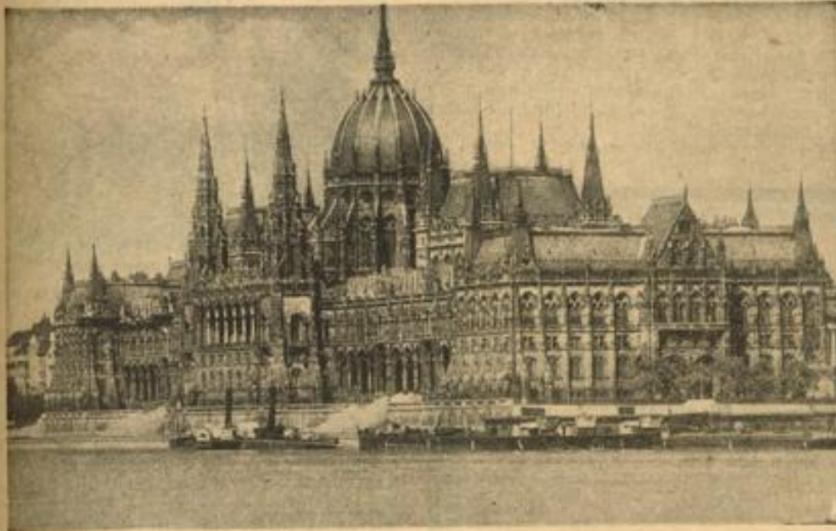
bie. Ueberall...
nie, niemals!...
getet der Ung...
ein Vaterland...
Gerechtigkeit...
Amen.“ Bei T...
Bauderlichkeit...
dieses kleine...
in der Sehnfu...
geht.

Doch bei Ra...
im jüngerden...
und in die Po...
das Geheimnis...
Länge des Jäg...
singen betören...
umder von der...
die selbst zu n...
Schlag der Stu...
überwichtiges W...
rischen Feste in...
Sternenleben d...
über zur mag...
lichen Bur...
Geller t d a d...
vom nächtlide...
scherder Boot...
dahn, dann al...
Stunde ins C...
der Donau, ge...
lft eine unna...
hst, vielleid...
mit Kraut), m...
(Nachlich) baj...

Lichter und Schatten

Vom Ringen des deutschen Volkstums

um Budapest



Das ungarische Parlamentsgebäude an der Donau

Die Zauberstadt

Nur 30 000 Deutsche leben heute noch in der Millionenstadt Budapest, aber überall in diesem Bademetka, auf der Elekrischen, beim Einwechseln deines Pengöakkreditivs, beim Bestellen und Verappen des herrlichen, neuerdings auch in Deutschland sehr geschätzten Borat (Aprikosenwasser), überall kommt eine ledliche Verständigung in deutscher Sprache zustande.

Und so läßt du die Wunder dieser gewissermaßen Doppeltstadt umso glücklicher auf dein empfängliches Gemüt wirken, freißt die wundervolle Andraffy Ter (Straße) zum Donauufer hin, oder die Fubsz nimmt dich im Kluge zu einer Expreßtour zu den schönsten Plätzen mit. Das Ungar. glanzvoll-stolzer Zaar ist zu spüren hier, in der großräumigen, französisch empfundenen Architektur der Prachtstraßen, im metallenen Kuppelbau des vielwärtigen Parlamentsgebäudes, in der weiterschwingenden Klassik des Millenniums (Jahrtausenddenkmals). Am Freiheitsplatz zeigen Blumenbeete in aufblühenden Mahnrufeis die durch den Krieg verloren gegangenen Ge-



Weite, fatte Weideplätze, nur selten eine menschliche Siedlung: das ist Ungarns Puszta

Wir Jungen

Annie Schmidt-Endres lebt in Lenauheim, dem Geburtsort des Dichters Lenau und steht in erster Reihe der jungen volksdeutschen Dichtergeneration.

Uns gab ein Gott die Fackel,
Uns gab ein Gott das Licht,
Zu zünden Glut und Helle,
Vor unsres Volkes Schwelle
Bis Nacht und Notruf bricht!

Uns gab ein Gott die Weihe
Bei Schwur und Feuerschein,
Zu stehn voll Trutz und Wehre
Für Deutschvolks Blut und Ehre
Bis in den Tod hinein!

Uns gab ein Gott den Glauben
Der Glaube wurde Tat!
Nun mag die Erde zittern,
Wir fürchten nicht ihr Wilttern
Wir kennen unsren Pfad!

Annie Schmidt-Endres.

Ueberall liebt man das „Verzögern“, vernimmt man das Nationalgefühl der Ungarn: „Ich glaube an Gott, an ein Vaterland. Ich glaube an die göttliche Gerechtigkeit, an die Auferstehung Ungarns, Amen.“ Bei Tage erscheint einem heute diese Bauernlichkeit zu breitpurig, lassadenhaft für dieses kleine, arm gewordene Land, das sich in der Sehnsucht nach nationaler Größe verzehrt.

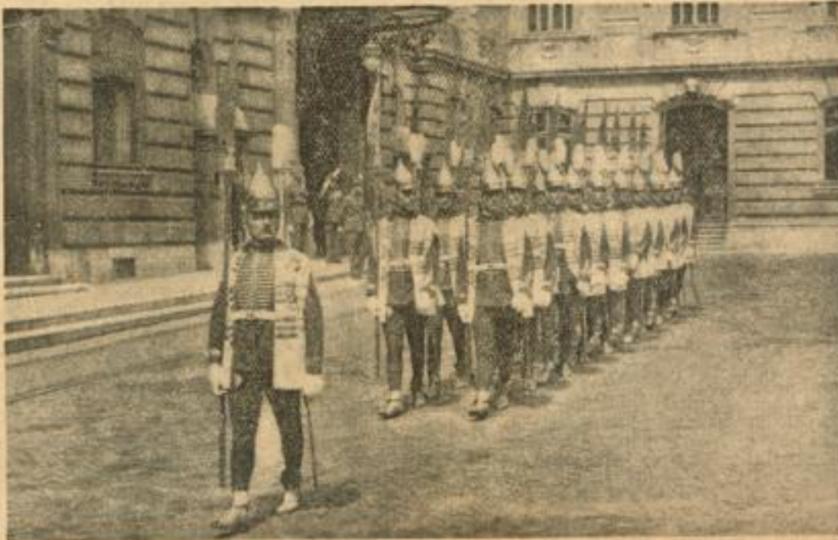
Toch bei Nacht, wenn das Ufer von Buda im jüngernden Hügelmeer der Lichter aufsteigt und in die Donau hinuntergeleitet, rührt dich das Geheimnis dieser Stadt an. Die Garbafänge des Zigeunerprimas vor dem „Carlton“ flagen betörend, und es ist, als seien sie entzündet von der feurigen Süße der Landschaft, die selbst zu musizieren scheint. Der Zauberschlag der Stunde hebt die Zitadelle in silberweißes Marmorlicht. Gleich einer maurischen Feste im Wüstenland schaut sie aus dem Sternleben des Himmels und der Hügel hinüber zur magischen Lichttupfel der königlichen Burg, zur Fischerbastei, zum Sellenbad. Eine Zeitlang lassen wir uns vom nächtlichen Rorfo schöner Frauen, plätschernder Boote, vibrierender Töne beschmelzen, dann aber flüchtet dir die jugeneigte Stunde ins Ohr: Nach eine Abendsfahrt auf der Donau, geh ins Moulin Rouge, nein, du bist eine ungarische Spezialität, ein Paprika-bahn, vielleicht einen Zetelgaulvas (Fleisch mit Kraut), mit einem Verbeand oder Lufkas (Rachtsch) dazu. Aber die großen Hotels hier

am Donauufer, die Hungaria, Carlton, Bristol, Seltert, sie sind ja nichts für deinen etwas schwächlich akkreditierten Pengöbeutel. Nein, Ungarn, seine Seele, sein Herz lernst du am besten durch seine Weine kennen, wenn du es nicht vorziehst, die schwermütige Unendlichkeit der Puszta einmal, fern der Autostraße, zu erleben.

Fahrt in deutsche Dörfer

Unsere Fahrt aber galt nicht so sehr dem großartigen Budapest, nicht ästhetisch genießerischen Reisepweden oder politischen Informationen, sie galt vor allem der ernsthaft bewegten Fühlungsnahme mit unseren deutschen Volksgruppen, die in etwa 30 Gemeinden mit 80 000 Ungarndeutschen rings um Budapest sich angesiedelt haben und ungefähr ein Sechstel aller in diesem Land verstreuten Deutschsiedlungen ausmachen.

Wir besuchten Budaörs, eine zirka 10 000 Einwohner zählende deutsche Mustersiedlung am Rand der Ofener Berge, wunderschön gelegen, die hauptsächlich vom Wein- und Obstbau, aber auch von der ergiebigen Milchviehwirtschaft lebt und als sehr arbeitsam gilt. Eine bayerisch gefärbte Sprache, mit Schwarzwalder Brocken gemischt, heimelte uns da urwüchsig entgegen, und bald war die Fühlungsnahme



Die Leibgarde der königlichen Burg zieht auf

Archivbild (4)

zwischen diesen Donaubauern und den „Deutschländern“ hergestellt, besonders, nachdem mich der „Zufall“ einem Ahnenbruder mütterlicherseits aus dem Kinzigtal zugeführt hatte.

War uns hier allen Gewalten und der nahe gelegenen Hauptstadt zum Trost ein unentwegtes deutsches Volkstum in Sprache, Art, Gegeben und Brauchstum entgegengetreten, so belamen wir zum ersten Male in dem an der Donau, nördlich von Budapest gelegenen Bistegrad und Großmarosch eine Abnung von der Tragödie des zusammenbrechenden Volkstums. Dort ist eben der Magyar der Herr. Dort ist in der heranwachsenden Generation der sprachliche und gesinnungsmäßige Assimilationsprozeß weit hin fortgeschritten; es gibt keine deutschen Schulen, der deutschstämmige Junge spricht bereits nur Ungarisch, der Schultypus C, der Deutsch nicht als Unterrichtssprache kennt, herrscht vor, die seit Ariensende mit Leidenschaft vorgetriebene Magyarisierung hat bereits hier und anderwärts ihre Erfolge gezeigt.

Die Magyarisierung

Was bedeutet Magyarisierung? Aus Angst vor dem „Rangermanismus“ geboren, verlangt sie mit der Ablegung des deutschen Namens auch die Aufgabe des deutschen Volkstums. Seit dem Tode des bahnbrechenden ungarländischen Deutschstumsführers Dr. Bleher haben diese Bestrebungen eben deswegen die erwähnten Erfolge gehabt, weil der von ihm gegründete „Volkssbildungsverein“ und das „Sonntagsblatt“ Werkzeuge der ungarischen Regierung geworden sind, weil seit seinem Tode eine Spaltung in drei Deutschstumsgruppen eingetreten ist und vor allem deswegen, weil die Regierung die zu Kompromissen geneigten Gruppen mit erheblichen Geldmitteln unterstützt, während sie die art- und rassenbewußte Volksdeutsche Gruppe und ihre Führer wegen angeblicher Verleumdung der ungarischen Nation fünf Monate Gefängnis — belegt.

Wir lieben das ungarische Volk — Schicksalsgenossen im Weltkrieg — seine liebenswürdige und temperamentvolle Art, wir haben Achtung vor seinem Ordnungssinn, seinen eben bewiesenen sportlichen Leistungen, wir schätzen seine Dichtung und seine Musik, vor allem seinen glühenden Vaterlandssinn, um so weniger aber dürfen wir schweigen von den Schikanen, denen deutschstumsbewußte Menschen durch gewisse Lokalorgane ausgesetzt sind.

Der Kampf auf dem Land

Besonders hart sind die Methoden des magyarisierenden Kampfes auf dem Land, dessen Bewohner man sich durch Geldstrafen gefügig zu machen sucht. So wurde das Weiden eines Hundes, das Umfallen eines Heuwagens mit fünf Pengö (drei Mark), die Nichtreinigung eines Wagens, die Veräumnis der Ristofuhr mit zehn Pengö bestraft, während die Ortsanmeldung beim Richter (Bürgermeister) statt beim Notar mit 100 Pengö belegt wurde, ja einer deutschen Gemeinde wurde eine Strafe von 80 000 Pengö zuwider, weil sie in volksdeutschem Sinne optiert hatte. Und die Gründe? „Angst des ungarischen Bauerntums vor der deutschen Kasse“.

Gegen die Züchtung der Charakterlosigkeit und des Krämergeistes kämpft die Volksdeutsche



Fischerbastei mit Margaretinsel

Gruppe, deren ganzes Streben auf eine Hebung des ungarländischen Deutschstums gerichtet ist. Ihr Organ ist der „Volkssbote“, ihre Aufgabe vor allem die Verwirklichung einer volksdeutschen Schulreform, das unentwegte Eintreten für eine eigene Lehrerbildungsanstalt, überhaupt für die Schaffung eines deutschen Lehrerverbandes, da sie überzeugt ist, daß die Frage des Deutschstums in Ungarn eine Frage der Schule ist. Den eigentlichen Volkstumschutz sucht sie durch Vorträge, Wander- und Volksbüchereien zu vertiefen.

Wir Deutsche des neuen Reiches können diesen Kämpfern für das wahre Deutschstum unsere warmen Sympathien nicht versagen, da sie schweren Entbehrungen ausgesetzt, die deutsche Idee mit der Härte einer willensstarken Ueberzeugung, einem stets wachen Bewußtsein führen. Denn sie, die Madner zur völkischen Art, sind überzeugt, daß jeder Schlag gegen die Volksgruppen in Ungarn einem Schlag gegen das Deutschstum schlechthin gleichkommt. Als gute und lobende Staatsbürger Ungarns, aber Urväter der Art frei, wollen sie aus eigener Kraft auf fremder Scholle sein: des deutschen Volkes Brüder!

Ernst Weis

Kleiner Bahnhof am Wege / Von Kurt Krüger

Wenn der Zug viele Stunden gefahren ist und die Lokomotive nicht mehr schmecken will, bilden die Menschen gelangweilt aus dem Fenster und erwarten Ablenkung von draußen. Dann betrachten sie ein Feld mit ersten Ähren, als läßen sie es zum ersten Male, dann verfolgen sie gespannt die gerade Schnur der Hügel, und ein Pferd am Pflug wird ihnen zum Ereignis. „Ein schönes Pferd“, bemerkt jemand im Abteil, und dann ist's wieder still...

Wir durchqueren flaches Land. Plötzlich rufen die Bremsen an, das ratternde Geräusch läßt nach, dann hält der Zug mit Anstehen und mit Rischen. Die Räder sträuben sich zuerst ein wenig, dann stehen sie gehorsam still. Zum Zeitvertreib lasse ich das Fenster herunterfallen und lehne mich hinaus. Frische Luft schlägt mir entgegen, vermischt mit Rauch und dem Geräusch der Erde. Sie hat einen fremden Geschmack.

Wo sind wir denn? Der Schaffner läuft vorüber und ruft den Namen der Station, er tut's mit leiser Stimme, als lohne es sich nicht. Es liegt auch niemand aus, und niemand will zu uns herein. Nur zwei Minuten Aufenthalt! Die Langweiligen sind doch keine Bahnhöfe, lassen die Menschen immer. Sie sehen nur das dürftige Gebäude, sie empfinden nicht die heimliche Stimmung, die es umgibt. Sonst würden sie den kleinen Bahnhof lieben, nur zwei Minuten...

Es scheint, das rauchschwarze Rot der Mauern bittet verächtlich um Entschuldigung für das unfehlische Kleid. Ueber dem verwitterten Stationschild schaukeln dürre Weintrauben und winken einen müden Gruß. Unten häutet der Fahrplan, vom Neuen leicht verwischt. Minutensekunden wie Tränenperlen darüber hin. Zwei Minuten gibt es nur und wenig Ruhe, die Menschen, die hier wohnen, reisen wohl

in gerader Marschordnung watschelnd in Bewegung.

Der Uhrzeiger hat den zweiten Strich erreicht. Schade, es gibt so viel zu sehen, und alles ist so gemächlich, hier möchte man zu Hause sein. Nun gibt der Mann mit der roten Mütze das Zeichen. Langsam rollen die Räder an, schieben sich über die kreischenden Weichen und beschleunigen allmählich ihren Lauf. Dinter uns löst das Sänterwerk der Schranke, Ketten raseln, und der Schlagbaum steigt wieder hoch.

Weit breiten sich die Felder aus, durchkreuzt von der Chauffee und ihren Telegrafenanlagen. Fern, so scheint es, schon am Horizont, tauchen

Giebelhäuser auf, so winzig, als wären sie zum Spielen da. Dort unten liegt die kleine Stadt. Dicht am Bahndamm tummeln sich Fohlen in der Herde. Sie heben die Köpfe, Augen nach dem ratternden Ungeheuer und springen plötzlich mit jagenden Hufen davon...

Der Zug rast vorwärts, als wäre nichts geschehen. Aber ich denke noch an den kleinen Bahnhof, meine Stimmung ist verwandelt, und ich ertappe mich bei dem Gedanken: hier möchtest du anstehen, am liebsten jetzt gleich, und fühlst dich ableben. Die Bücher könnten weiterfahren zu der großen Stadt, ich will sie nicht mehr lesen, ich will nur noch in einem Giebelhäuschen wohnen und über die Felder

wandern. Ihr Leute in der großen Stadt — laßt weiter durch die Straßen, tragt eure Aktentaschen ins Büro, verdient und seid vergnügt! Ich habe einen Strich unter mein Leben gezogen, ich bleibe hier. Und wenn der Zug an mir vorbeifahren wird, will ich ihm winken, er soll euch einen frohen Gruß von mir befehlen...

Ach, dieser kleine Bahnhof hat mich bedrückt. Was hilft es aber? Ich muß noch heute in die große Stadt, ich habe dort sehr viel zu tun, mein Leben ist an diese Stadt gebunden. Ich werde höchstens einmal träumen von diesem stillen Nest, von zwei Minuten Glück auf dem kleinen Bahnhof am Wege...

Zwischen Erde und Himmel

Uebernatürliche Dinge... Erzählt von Hans Franke

Ein junger Mann, nennen wir ihn Ferdinand, träumte, ohne daß er jemals die vermeintliche Höhle eines Spielsaales betreten hatte, er sahe am Koullette-Tisch die Kugel hing und der, ob er gewonnen oder verloren hatte, konnte er nicht mehr lagen; lediglich zwei Zahlen: 21 und 33 waren ihm in der Erinnerung geblieben. Als ihn eine Heiße vor nicht zu langer Zeit durch Baden-Baden führte, widerstand er der Verlockung nicht und betrat den dortigen Spielsaal. Durch die von den Lebringen des Ständes belagerte Vorhalle des „Koullette“-Spieles begab er sich in den großen Spielsaal und stellte sich zunächst beobachtend an einen der Tische. Seinem Ohr neu und märchenhaft klangen die Rufe der Croutiers; das näselnde „Bitte, machen Sie Ihr Spiel!“ und das dringlich machende „Nichts geht mehr“, wenn beim Laufe der Kugel noch einige Ruchfüßler zu legen begannen. Vor sich sah Ferdinand die Reihe der passionierten Spieler, die nach lange ausgefüllten „Systemen“ Fortunen beizukommen glaubten, und gerade ihm gegenüber stand ein junges Mädchen, das mit zitternden Lippen einen hohen Einsatz entschwinden sah. Ferdinand war durch seine Beobachtungen ganz von seinen eigentlichen Beweggründen, die ihn hierher geführt hatten, abgelenkt, als überraschend der Ruf erklang: 21. Bestürzt kam der junge Mensch zu sich; wollte er schon etwas auf jenen Anruf des Traumes geben, dann blieb es jetzt handeln; und kurz entschlossen setzte Ferdinand auf 33. Aber er hatte den Anruf des Schicksals nicht richtig verstanden; dieses erste Auftauchen seiner Traumzahl sollte ihn ja nur mahnen; denn wiederum kam nun im Lauf der Kugel die Einundzwanzig! Entmutigt von seinem falschen, oder seinem angeblich falschen! Satz spielte Ferdinand nun nicht mehr; er sollte es wenige Sekunden später bereuen; denn nun erst kam die zweite Zahl seines Traumgestirns — die 33! Hatte der junge Mensch den ersten jarten Anruf zu deuten gewußt, dann würde er mit seinen beiden Zahlen eine schöne Summe aus diesem Saale hinweggetragen haben, den zu betreten ihn ein Traum gezwungen hatte.

An den Tagen der November-Revolution von 1918 hatte ein edler drücker entlassener Feldoffizier erfahren, daß gegen ihn und seine neu erworbene Stellung, wohl gar gegen sein Leben, ein Anschlag minderwertiger Gegner geplant sei. Der rechtlich denkende Mann, der eben erst aus der Hölle des Kämpfers, der demoralisierten Heimat und anderer Erregungen gekommen war, hatte sich durch alle diese Dinge in einen Zustand jäheher Entschlüsse hineingesteigert und war gelonnen, den ihm bekannnten Anführer dieses Komplotts kurzer Hand über den Haufen zu schleßen. Nur den immer

wieder erneuten Anstärmen seiner Gattin war es schließlich gelungen, ihn von diesem Vorhaben abzurufen und zu einer kleinen Reise zu bewegen, die er denn auch aus seiner Abdeutlichen Heimat in eine kleine norddeutsche Stadt antrat. Aber in seinen Herben war noch immer keine Ruhe, als er sich in dieser Stadt früh am Tage zu Bett begab. Plötzlich war kein Schlummern, und erst gegen Morgen fiel er in einen tiefen Schlaf, aus dem ihn ein laßes Röcheln gegen seine Zimmertür weckte. Als alter Frontoffizier sofort auf den Beinen, legte er seine Waffe griffbereit, nichts anderes wählend, als daß ihn hier schon die Spürhunde seiner Gegner ausgemacht hätten. Dies Hin und Her verzögerte das Öffnen der Tür, an die nun janzinnig und mit dem Rufe „Aufmachen! Kriminalpolizei!“ geklopft wurde. Unter Hauptmann, ich nenne ihn Schulze, Offizier nun: zwei Beamte und ein riesiger Sackelbund drängten ins Zimmer. Man fragte nach keinen Papieren und die in der Taschentaste verbundene Hand des einen Mannes bewies zur Genüge, daß man sich über eine ernste, zu allem bereite Vorgesellschaft klar blieb. Als aber Schulze seine Pa-

piere und seinen Paß vorwies, erblickten sich die Beamten der Beamten und sie hatten Anstand genug, sich betreten zu entschuldigen. Auf die Fragen des Hauptmanns erzählten sie ihm: man luche einen sehr kurzen entlassenen Leutnant Schulz, der vor einigen Tagen bei einer Ausdienanderkehrung mit einem drücklichen Soldatenrat einen Kugelstörer erschossen habe und nun in diese Gegend geflüchtet sei. Auf dem Wegzettel dieses Soldatenrat nun habe sich das „e“ des Namens Schulze recht unbedeutend ausgenommen und man war des Glaubens, den gesuchten Schulz vor sich zu haben: Das Seltsame aber war, daß Schulz wie Schulze am gleichen Tage, am 6. 9. 1894, und im gleichen Orte, nämlich in München, geboren sei. — Mit dieser Auskunft ließen die Beamten den Hauptmann allein. Er hatte nun Zeit, darüber nachzusinnen, daß die Soldaten von Menschen, die unter den gleichen Sternen geboren sind, sich wie ein Ei dem anderen ähneln können und auch ähneln würden, wenn wir mehr von den Schicksalen solcher Menschen wüßten. Das Nachdenken darüber brachte den Mann über die Erregung seines eigenen Herzens hinweg.

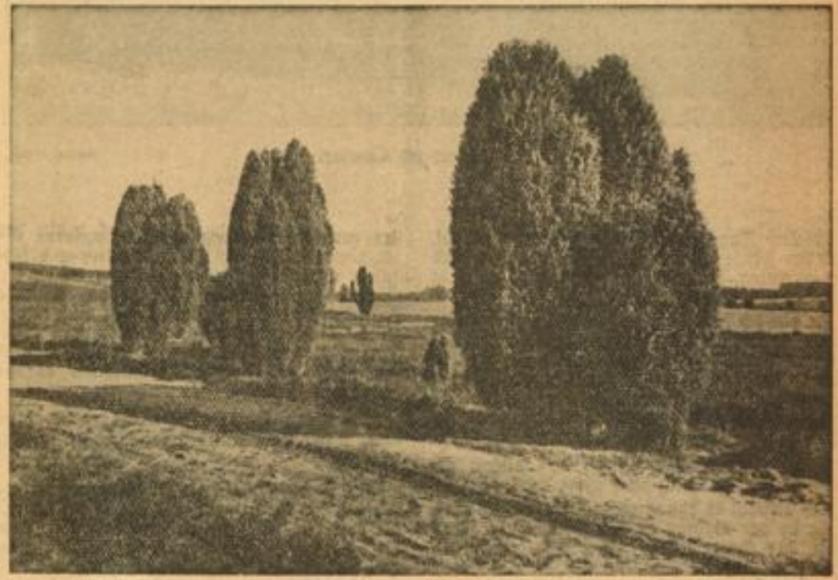
Vom tieferen Leuchten

Wenn sich ein Tag einmal zum Himmel schwang und voll des Ruhmes war von Licht und Gott, wuchs ihm der Abend noch zum Opfergang, und seine Wolkenstufen glommen rot.

Muß nicht die Treue, die unsagbar loht und sich wie Flamme aufwärts hebt und auf den Stufen noch im Opfergang die Fahne deckt, wie Leuchten sein, das lebt, wenn längst die Nacht das Licht veratmend hüllt und kaum noch Sterne von dem Dasein künden. Es kehrt zurück, und eine junge Welt wird sich an ihrem Frührot noch entzünden.

Herbert Böhme.

nicht viel. Sie sind gewiß am liebsten zu Hause. Der Zeiger an der Bahnhofsuhr rückt einen Strich weiter. Noch eine Minute... Hastig stellt der Schaffner vier blecherne Mischkannen auf den Bahnsteig, klappernd fallen die Hentel herunter. Jetzt reicht ihm der Mann mit der roten Mütze einen Schein, und nun schieben sie gemeinsam eine Kiste in den Gepäckwagen, dazu zwei große gelbe Pappschachteln und einen kleinenbeutel mit Briefen. Horn dampft die Lokomotive in heftigen Stößen, sie atmet tief, sie erholt sich wohl. Zwei kleine Jungen stehen am Baum und fiedeln ihre Rufen, die nicht sehr deutlich sind, durch die Hitze. Sie spähen nach den Fenstern und besaßen die Gestirter der Reisenden, tuscheln sich etwas ins Ohr und lächeln dann beinahe überlegen. Hinter ihnen steht sich eine Gänsefamilie



Blühende Heide. Aufn.: Seidenstücker

Der alte Feiser / Eine Erinnerung von Hermann Claudius

Wer hat ihn noch gekannt, den alten lieben alten Feiser, den Schuldiener an der Hasenstraße in Sankt Pauli zwischen der Aktienbrauerei und der Elbe — die Dampf- und Schopper tüteten in jede Unterrichtsstunde mit lebenslangenwärtiger Kraft hinein — wer hat ihn noch gekannt? Man sieht sich um: Feiser, Sie sind alle hinab, die mit ihm waren; die stann hier, die andern in Frankreich und Klammern.

Wir aber steht er noch leidenschaftlich vor meinen Augen. Wie ein Garbeposten stand er hoch und aufrecht an der Tür seiner Schule, und alles mußte an ihm vorbeigehen: Lehrer und Schüler. Und mit seinem Takte wußte er überall den rechten Gruß und das richtige Wort. Und es war meistens ein fröhliches, manchmal ein verächtliches. Dazu in seinem uralten Hamburger Klammern oder in einem Hochdeutschen seltsamer Grammatik: „Kuddel Maul! Tuna! Mit die Kiste kommst du in Schule? Schaust du dir an mir?“ — Und mit plötzlicher Energie: „Wisch dir die Nase ab!“

Oder: „Peter Bockelmann!“ — Vater Feiser konnte jedes Kind seiner Schule bei Namen. Die Väter waren schon bei ihm in die Schule gegangen. — „Was kauft du denn Junge? Ist wieder der Schwamm verneßelt, was? Was hast du einen zu Geburtstag schenken, der von selber achterherkommt, verkehrt? Aber was man —“ Und damit eilt der alte Herr nach seiner Schrankkammer und kommt bald mit einem halben Bündel in den runden Vaden zurück und drückt dem Peter ein Stück abgerissenen Schulschwammes in die Hände: „Gau! Was ist das? Du bist bönnig drauf! Und daß ich das nicht wieder vorkomme!“

Morgen, Herr Hansen. Alles in Ordnung.“ Damit meinte er im Winter die Heizung und im Sommer die Lüftung der Schule, die beide Streckenperle des kleinen Herrn Hansen waren. Und Herr Hansen, der ein feiner Mann war — man muß es mit dem Ton und Schwung des alten Feiser hören: ein feiner Mann! Herr Hansen fuhr jedesmal seinen Hut und sagte laut und freundlich: „Guten Morgen, Herr Feiser!“

Der Lehrer Schmidt, der schwarze Schmidt, wie er genannt ward, war in zwei Väter und drei oder fünf anderen Vereinen. Die Abende wurden für ihn oft spät und „feuch“. Das wußte der alte Feiser und hatte ein untrügliches Auge dafür, wenn unser Schmidt wieder einmal „verfaßt“ war. Bei irgendeiner wirklichen oder gemachten Gelegenheit schob er sich in seine Klasse und küßte ihm zu: „Was ich sagen wollte, wenn Sie mal in der Pause runterkucken wollten, ich habe da einen Kaffee gekauft! bei Tomforten. Sie kennen die Firma ja, süßer, sag' ich Sie, Sie verstehen doch was von Kaffee, Herr Schmidt.“ Und Herr Schmidt richtet sich hinter seinem Vult auf und sagte laut, wenn auch etwas breiter: „Wenn ich Zeit finden werde, Herr Feiser, gern.“ Und er fand Zeit. Der Alte wußte es. Schmunzelnd ging er hinaus und gab seiner Frau einen Kuss.

Fräulein Alma Feiser war Mutter Feiser. In der zweiten Pause wimmelte es in ihrer Kellerrüche von lauter Kindern, großen und kleinen, die ihr Glas Milch dort tranken. Mutter Feiser sorgte dafür, daß die Milch im Herbst und Winter und auch noch an kalten Apriltagen warm war, genau rühwarm. Ihr Nischmann Gerdenus wußte Bescheid, daß die Milch drücklich war, wie sie von der Kuh kam, und daß er sie nicht erst zu kauen brauchte. Einen Topf setzte Mutter Feiser für ihren Nachmittagskaffee beiseite, da sah sie es denn und webe, wenn der Rahm sich nicht genügend abgefegt

hätte! Ward es im Keller an Regentagen gar zu laut und lärmig, so brauchte Vater Feiser nur selber in den Keller zu kommen. Sobald ward es ruhig, denn die unruhigen Schreier brachte er mit heiterster Konsequenz an die frische Luft.

Vater Feisers große Liebe aber gehörte der Oper. Ab operierte er seit Jahren im damaligen Stadttheater ein Abonnement im Parkett I. Er zog seinen guten schwarzen Anzug an und schob den Oberina und einen dicksteigen Erbring über die Ärmel seiner trotz aller Vefenarbeit immer noch weichen und vornehmen Hand. Und seine Alma wußte sich kräftigen lassen. Danach brachte es am anderen Morgen in ihm los: „Hören Sie bloß! Wir haben Carmen gehabt, Carmen! Diese Muff. Das schauert einen ordentlich! Wenn sie sich so hin-schneißt — längelang! Ob!“ Und er machte die Augen halb zu und legte den Graufopf schwärmerisch in den Nacken.

Das Schicksal traf ihn, als der „feine Mann“, Herr Hansen, verfehrt ward und ein überreizter Ordnungsmann, nennen wir ihn Herrn Grotzahn, an dessen Stelle trat. Es wehte vom selben Tage an eine andere Luft in der Hasenstraße. Es war auf einmal überall August. Man vertraute sich nirgends mehr. Die Spürnase Grotzahns war überall, sein trübender Tadel allerorten. Die Kinder durften nicht mehr im feierlichen Keller ihre Milch trinken, sondern auf dem staubig-zugigen Korridor. Er, Herr Grotzahn, habe in der Schuldienerwohnung kein Aufsichtrecht über die Kinder. Das könne er nicht verantworten.

Der alte Feiser kannte sich nicht mehr in seiner Schule aus. In wenigen Wochen schloßerte ihm die Welt. Die runden Wangen falteten sich, immer noch stand er morgens seinen Posten, aber kumm und bekümmert; und mit gekrümmtem Kopfe. Es war alles sonst durch ihn gegangen. Und wenn es auch nur seine Einbildung gewesen wäre, daß alles durch ihn gegangen wäre: Niemand hätte ihn in dieser Einbildung, die seinen beherrschte und allen zugute kam, geküßt. Jetzt ward er geküßt.

Bitternd sagte er mir eines solchen Tages: „Er meint es am Ende gar nicht böß, aber er hat keine Art. Er sagt nicht; Herr Feiser zu mir. Er sagt: Herr Schuldiener! Und er ist gerade ein knappes Jahr hier, und ich gute dreißig. Ist das gar nicht — sag' ich!“

Nach einem Jahr dat er um seinen Abschied, erhielt ihn, zog nach draußen in die Vorstadt, sah auf seinem Balkon und schaute sich nach seinem lärmenden Sankt Pauli und dem Tuten der Eldampfer — und harß rasch und ward auf dem kleinen Totenhof bei der St. Pauli-Kirche begraben.

An meiner Erinnerung aber lebte er noch als ein schlächter Mensch voll Lustigkeit und launiger Güte und als ein Beispiel, daß bloße „Bildung“ ein schartig Ding sei.

Treuer Wadhund als - Mörder

Die Wachsamkeit eines Hundes kostete vor kurzem auf seltsame Weise in einer kleinen schottischen Stadt seinem Herrn — das Leben. Ein Villenbesitzer, der in seinem Garten sah, bemerkte, daß in der verschlossenen Garage des Nachbarn ununterbrochen ein Motor lief, ohne daß der Nachbar selbst zu entdecken war, Er eilte in das Anwesen des Mannes, um ihn auf seine Wahrnehmung aufmerksam zu machen. Er war jedoch nicht zu finden. Vor der verschlossenen Garagentüre stand der riesige Wolfshund und des Nachbarn, der knurrend und jähnesstehend jede Annäherung unmöglich machte. Erst nach einer halben Stunde gelang es dem Villenbesitzer und einigen Freunden, den verbleibenden Wadposten, der das Tor der Garage bedrohlich hütete und auf jeden, der sich näherte, losfuhr, mit Hilfe eines Strides zu bändigen und zu entfernen. In dem von Auspuffgasen erfüllten Garagenraum fand man den Besitzer des Wagens erstickt auf. Der Tod war erst vor wenigen Minuten eingetreten. Hätte der treue Wadhund den Eintritt in die Garage nicht so lange verhindert, wäre das Leben seines Herrn gerettet worden.

In den Ferien

Eine Lausbubengeschichte von Ludwig Thoma

Es ist die große Bafanz gewesen, und sie hat schon vier Wochen gedauert. Meine Mutter hat oft geäußert, daß wir so lange frei haben, weil alle Tage etwas passiert, und meine Schwester hat gesagt, daß ich die Familie in einen schlechten Ruf bringe. Da ist einmal der Lehrer Wagner zu uns auf Besuch gekommen. Er kommt öfter, weil meine Mutter soviel vom Obst versteht, und er kann sich mit ihr unterhalten.

Er hat erzählt, daß seine Pfirsiche schon werden, und daß es ihm Freude macht.

Und dann hat er auch gesagt, daß die Volksschule in zwei Tagen schon wieder angeht und seine Bafanz vorbei ist.

Meine Mutter hat gesagt, sie möchte froh sein, wenn das Gymnasium auch schon angeht, aber sie muß es noch drei Wochen aushalten.

Der Lehrer sagte: „Ja, ja, es ist nicht gut, wenn die Burschen so lange frei haben. Sie kommen auf alles mögliche.“

Und dann ist er gegangen. Zufällig habe ich

denklich, und wie sie ein Butterbrot geschmiert hat, hat sie gesagt: „Ich kann mir nicht denken, wo Miezen bleibt. Sie fängt doch keine Mäuse nicht?“

Indes bin ich geschwind in den Stall und habe die Kage genommen. Ich habe ihr an den Schwanz einen Pulverfrosch gebunden und bin hinten an das Haus vom Geheimrat am Zaun und habe den Frosch angezündet. Dann habe ich die Kage freigelassen. Sie ist gleich durch den Zaun geschossen und furchtbar gelaufen.

Die Magd hat geschrien: „Frau Geheimrat, Mäze kommt schon.“ Und dann habe ich die Stimme von ihr gehört, wie sie gesagt hat: „Wo ist nur mein Kästchen? Da bist du ja! Aber was hat das Tierchen am Schwanz?“ Dann hat es furchtbar getracht und gezischt, und sie haben geschrien und die Tassen am Boden hingeschmissen, und wie es still war, hat der Geheimrat gesagt: „Das ist wider dieser ruchlose Lausbube gewöfen.“

Ich habe mich im Zimmer von meiner Schwe-

ter bloß mehr den Schwanz sieht. Dann bin ich heim zum Essen gegangen. Anna ist schon an der Tür gestanden und hat gesagt, daß ich allein essen muß in meinem Zimmer, und daß ich morgen in die Schule gehen muß. Der Herr Lehrer Wagner hat es angenommen und hat versprochen, daß er mit mir streng ist.

Ich habe schimpfen gewollt, weil es doch eine Schande ist, wenn ein Lateinschüler mit den dummen Schulkindern zusammensitzt, aber ich habe gedacht, daß meine Mutter so geweint hat. Und da habe ich mir alles gefallen lassen.

Ich bin am andern Tag in die Schule gegangen. Es war bloß ein Zimmer, und da waren alle Klassen darin, und auf der einen Seite waren die Buben und auf der anderen die Mädchen.

Wie ich gekommen bin, hat mich der Lehrer in die erste Bank gesetzt. Dann hat er gesagt, daß sich die Kinder Mühe geben sollen, weil heute ein großer Gelehrter unter ihnen sitzt, der Lateinisch kann.

Das hat mich sehr verdrossen, weil die Kinder gelacht haben. Aber ich habe es mir nicht merken lassen. Einer hat ein Lesebuch vorlesen müssen. Es hat geheißen „Der Abend“ und ist so angegangen: „Die Sonne geht zur Ruhe, und am Himmel kommt der Abendstern. Die Vögellein verstummen mit ihrem lieblichen Gesänge; nur die Grillen zirpen im Felde. Da geht der fleißige Bauersmann heim. Sein Hund bellt freudig, und die Kinder springen ihm entgegen.“ So ist es weitergegangen. Es war furchtbar dumm, und ich habe gedacht, was es für eine Schande ist für einen Lateinschüler, daß er dabei sitzen muß.

Der Lehrer sagte, die Kinder von der siebenten Klasse müssen es nun aus dem Kopfe schreiben und er laßt den Herrn Lateinschüler auch ein.

Er hat mir eine Tafel und einen Griffel gegeben, und dann sagte er, daß er eine halbe Stunde in die Kirche fort muß, und daß die Furtner Marie die Aufsicht hat. Sie war auch von der siebenten Klasse und die Tochter von einem Bauern, der nicht weit von uns ein Haus hat.

Da bin ich noch zorniger geworden, daß ich einem Mädel folgen soll.

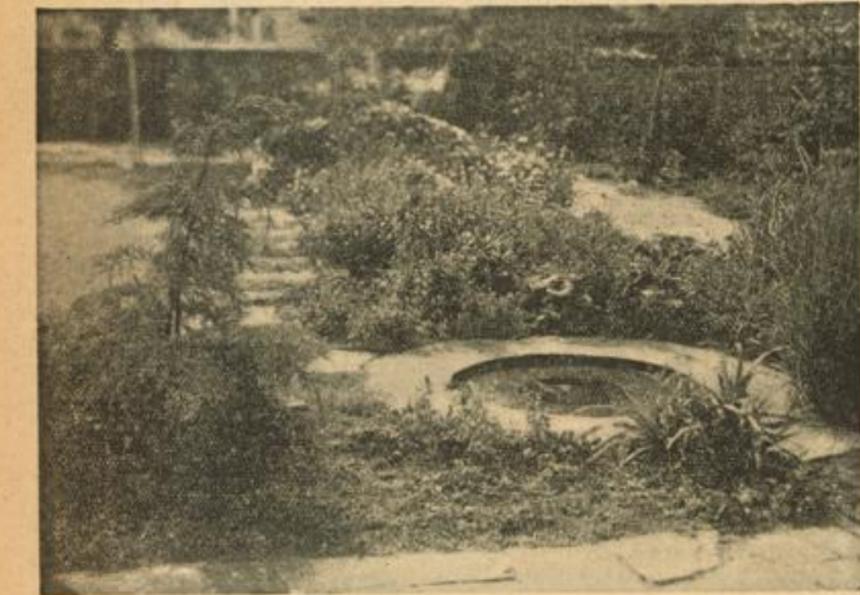
Wie der Lehrer draußen war, habe ich den Leitner, der neben mir gesessen ist, ganz rubig gefragt, ob er heute nachmittag zum Fischen mitgehen will.

Da hat die Furtner Marie gerufen: „Rubig! Wenn du noch einmal schwägest, wirst du ausgeschrieben.“

„Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin“, habe ich gesagt, „ich will es nicht mehr tun.“

Dann habe ich einen Schlüssel aus der Tasche gezogen und habe probiert, ob er noch pfeift. Da ist die Furtner Marie zur Tafel hinaus und hat hingeschrieben: „Thoma hat gepfeifet.“

Ich bin aufgestanden und habe gesagt: „Ent-



Brunnen im Garten

Abb.: W.N.Z.

an diesem Tage eine Forelle gestohlen gehabt, und der Fischer ist zornig zu uns gelaufen und hat geschrien, er zeigt uns an, wenn er nicht drei Mark dafür kriegt.

Da bin ich furchtbar geschimpft worden, aber meine Schwester hat gesagt: „Was hilft es? Morgen fängt er etwas anderes an, und kein Mensch mag mehr mit uns verkehren. Gestern hat mich der Amtsrichter so kalt gegrüßt, wie er vorbeigegangen ist. Sonst bleibt er immer stehen und fragt, wie es uns geht.“

Meine Mutter hat gesagt, daß etwas geschehen muß, sie weiß noch nicht, was.

Auf einmal ist ihnen eingefallen, ob ich vielleicht in der Bafanz in die Volksschule gehen kann, der Herr Lehrer tut ihnen gewiß den Gefallen.

Ich habe gesagt, das geht nicht, weil ich schon in die zweite Klasse von der Lateinschule komme, und wenn es die anderen erfahren, ist es eine furchtbare Schande vor meinen Kommilitonen. Lieber will ich nichts mehr anfangen und sehr fleißig sein.

Meine liebe Mutter sagte zu meiner Schwester:

„Du hörst es, daß er jetzt anders werden will, und wenn es für ihn doch so peinlich ist wegen der Kommilitonen, wollen wir noch einmal warten.“

Sie kann sich keine lateinischen Worte merken. Ich war froh, daß es so vorbeigegangen ist, und ich habe mich recht zusammengenommen.

Einen Tag ist es gut gegangen, aber am Mittwoch habe ich es nicht mehr ausgehalten.

Neben uns wohnt der Geheimrat Bischof in der Sommerfrische. Seine Frau kann mich nicht leiden, und wenn ich bloß an den Zaun hinkomme, schreit sie zu ihrer Magd: „Elis, geben Sie acht, der Lausbube ist da.“

Sie haben eine Angoratage; die darf immer dabei sitzen, wenn sie Kaffee trinken im Freien, und die Frau Geheimrat fragt: „Mag Miezen ein bißchen Milch? Mag Miezen vielleicht auch ein bißchen Honig?“

Als wenn sie ja sagen könnte oder ein kleines Kind wäre.

Am Mittwoch ist die Kage bei uns herüber gewesen, und unsere Magd hat sie gefüttert. Da habe ich sie genommen, wie es niemand gesehen hat, und habe sie eingesperrt im Stall, wo ich früher zwei Königshalen hatte.

Dann habe ich aufgepaßt, wie sie Kaffee getrunken haben. Die Frau Geheimrat war schon da und hat gerufen: „Miezi! Miezi! Elis, haben Sie Miezen nicht gesehen?“

Aber die Magd hat es nicht gewußt, und sie haben sich hingeseht, und ich habe hinter dem Vorhang hinübergeschaut.

Dann hat die Frau Geheimrat zu ihrem Mann gesagt: „Engen, daß du Miezen nicht gesehen?“

Und er hat gesagt: „Wälocht, ich weiß es nicht.“ Und dann hat er wieder in der Zeitung gelesen.

Aber die Frau Geheimrat war ganz nach-

ster versteckt; da kann man in unseren Gärten hinuntersehen. Meine Mutter und Anna haben auch Kaffee getrunken, und meine liebe Mutter sagte gerade: „Siehst du, Kennchen, Ludwig ist nicht so schlimm; man muß ihn nur zu behandeln verstehen. Gestern hat er den ganzen Tag gelernt, und es ist gut, daß wir ihn nicht vor seinen Kommilitonen blamiert haben.“

Und Anna sagte: „Ich möchte bloß wissen, warum der Herr Amtsrichter nicht stehengeblieben ist.“

Jetzt ist auf einmal am Eingang von unserem Garten der Geheimrat und die Frau Geheimrat gewesen, und meine Mutter sagte: „Kennchen, steh meine Hande nicht schief! Ich glaube gar, Geheimrats machen uns Besuch.“

Und sie ist aufgestanden und ihnen entgegengegangen, und ich hörte, daß sie gesagt hat: „Nein, das ist lieb von Ihnen, daß Sie kommen.“ Aber der Geheimrat hat ein Gesicht gemacht, als wenn er mit einer Leiche geht, und sie ist ganz rot gewesen und hat den abgebrannten Frosch in der Hand gehabt und hat erzählt, daß die Kage jetzt wahnsinnig ist und drei Tassen laputt sind. Und daß es niemand anderer getan hat wie ich.

Da sind meiner Mutter die Tränen heruntergelaufen, und der Geheimrat hat gesagt: „Woinen Sü nur, gute Frau! Woinen Sü über Ueren mihratenen Sohn!“ Und dann haben sie verlangt, daß meine Mutter die Tassen bezahlt, und eine kostet zwei Mark, weil es so gutes Porzellan war.

Ich bin furchtbar zornig geworden, wie ich gesehen habe, daß meine alte Mutter den kleinen, alten Geldbeutel herausgetan hat, und ihre Hände waren ganz zittrig, wie sie das Geld ausgezählt hat.

Die Frau Geheimrat hat es geschwind eingesteckt und hat gesagt, das Schrecklichste ist, daß die arme Kage wahnsinnig geworden ist, aber sie wollen es nicht anzeigen aus Rücksicht für meine Mutter. Dann sind sie gegangen, und er hat noch gesagt: „Der Himmel prüft Sü hart mit Uerem Kinde.“

Ich habe noch länger in den Garten hinuntergeschaut. Da ist meine Mutter am Tisch gesessen und hat sich mit ihrem Sack die Tränen abwischt, aber es sind immer neue gekommen, und bei Kennchen auch. Das Butterbrot ist auf dem Teller gewesen, und sie haben es nicht mehr essen mögen. Ich bin ganz traurig geworden, und ich bin fort, daß sie mich nicht gesehen haben.

Ich habe gedacht, wie es gemein ist von dem Geheimrat, daß er das Geld genommen hat, und wie ich ihm dafür etwas antun muß. Ich möchte die Kage laputt machen, daß es niemand merkt, und ihr den Schwanz abschneiden. Wenn sie dann ruft: „Wo ist denn nur unser Miezen?“ schmeiße ich den Schwanz über den Zaun hinüber. Aber ich muß mich noch besinnen, wie ich es mache, daß es niemand merkt. Da bin ich wieder lustig geworden, weil ich gedacht habe, was sie für ein Gesicht machen wird, wenn



Abb.: Presselote

Bayerischer Bänderlanz

damit sie weiß, daß man einen Lateinschüler nicht ausschreibt.

Jetzt ist der Lehrer gekommen, und er war zornig, wie er alles erfahren hat. Er sagte, daß er nur wegen meiner Mutter mich nicht gleich hinauswürft, aber daß er mich zwei Stunden nach der Schule einsperrt. Das hat er auch getan. Wie die Kinder fort waren, habe ich da bleiben müssen, und der Lehrer hat die Tür mit dem Schlüssel zugehängt. Es war schon elf Uhr, und ich habe furchtbar Hunger gehabt, und ich habe auch gedacht, was es für eine Schande ist, daß ich in einer Volksschule eingesperrt bin.

Da habe ich geschaut, ob ich nicht durchbrechen kann und vielleicht beim Fenster hinunter springen. Aber es war im ersten Stock und ja hoch, und es waren Steine unten. Da schaute ich auf der andern Seite, wo der Garten war. Wenn man auf die Erde springt, tut es vielleicht nicht weh. Ich machte das Fenster auf und dachte, ob ich es probiere. Da habe ich auf einmal gesehen, daß an der Mauer die Latzen für das Spalierroßt sind, und ich habe gedacht, daß sie mich schon tragen.

Ich bin langsam hinaufgestiegen und habe die Füße ganz vorsichtig auf die Latzen gestellt. Sie haben mich gut getragen, und wie ich gesehen habe, daß es nicht gefährlich ist, da ist mir eingefallen, daß ich die Pfirsiche mitnehmen kann. Ich habe alle Taschen vollgesteckt und den Hut auch.

Dann bin ich erst heim und legte die Pfirsiche in meinen Kasten.

Am Nachmittag ist ein Brief vom Herrn Lehrer gekommen, daß ich die Schule nicht mehr betreten darf.

Da war ich froh.



Der Bremer Roland, das Wahrzeichen der allen Hansestadt

Abb.: Uta

schuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, was muß ich denn machen, daß Sie mich nicht ausschreiben?“

Sie sagte, daß ich den Kuffaß „Der Abend“ schreiben muß.

Da habe ich geschwind etwas geschrieben, und dann bin ich wieder aufgestanden und habe gesagt: „Entschuldigen Sie, Fräulein Lehrerin, darf ich es vorlesen, daß Sie mir sagen, ob es recht ist?“

Da ist die dumme Gans stief gewesen, daß sie einem Lateinschüler etwas sagen muß, und sie hat gesagt: „Ja, du darfst es vorlesen.“

Da habe ich recht laut gelesen:

„Die Sonne geht zur Ruhe. Der Abendstern ist auf dem Himmel. Vor dem Wirtshaus ist es still. Auf einmal geht die Tür auf, und der Handknecht wirft einen Bauersmann hinaus. Er ist betrunken. Es ist der Furtner Marie ihr Vater.“

Da haben alle Kinder gelacht, und die Furtner hat zu heulen angefangen. Sie ist wieder in die Tafel hin und hat geschrieben: „Thoma war ungezogen.“ Das hat sie dreimal unterstrichen. Ich bin aus einer Bank gegangen und habe den Schwamm genommen und habe ihre Schrift ausgewischt.

Und dann habe ich die Furtner Marie bei ihrem Jops gepackt und habe sie gebeutelt, und zuletzt habe ich ihr eine Ohrfeige hingehauen,

Wir Bauern

Wo unsere Hand die Wache hält
muß jeder Acker in der Welt
lebendig weiterdauern.
Wir sind die ungezählte Schar
an jedem Pflug, in jedem Jahr:
wir Bauern!

Die andern formen Stein und Holz
und bauen Werke Kühn und stolz
hinein in späte Zeiten.
Wir aber gehn nach aller Pflicht
im weiten Acker und im Licht:
wir schreiten!

Wir säen Korn beim Morgenrot,
und unsere Hand beschützt das Brot
und schirmt die Glut im Herde.
Wir beugen uns dem höchsten Gut,
wir tragen Ewigkeit im Blut
und Erde.

Die Tage bringen Glück und Leid,
die Arbeit läßt uns keine Zeit
den Dingen nachzutruern.
Wir sind ein Stück aus der Natur,
wie jede Aehre in der Flur;
wir Bauern!

Wilhelm Trunk

Kleine St...
Schon geraum...
vor dem Schaut...
Gesicht zeigte...
daneben. Seine...
„Ich fürchte, e...
er schließlich m...
blauen Himmel...
„Einen Regen...
traumverloren...
einen guten Ge...
Herr Knöll zu...
„Ich könnte...
einmal leben, w...
Verdruß dich...
probieren solt...
„Also doch...
relativen Haupt...
die in freudiger...
gang legte.
„Während er f...
bedenklichen Ver...
tuch Wind fädel...
herbeigetragen...
„Dieser vorneh...
hüllollen Schmu...
„Gewiß, gewi...
Verkaufserin mit...
der Hut für d...
„Oder diese K...
„Ganz recht, G...
ter dem Bedeutn...
den, die Kappe...
sen Jagen.“
„Sie konnte nic...
und das treffen...
hauwandern und...
Bekannt zu er...
„Wie aus wei...
die Stimme sein...
gd stehenden G...
„Sieh mal...
wunderwo!“
„Bittlich wun...
nich und blickte...
Verkaufserin hin...
dern eine Weiter...
„Na also“, rie...
ich wirst du be...
warm.“
„Das Aufprob...
Fortana, bis P...
mehr auf ohne...
kleinen Kauf b...
„Hier bleibe...
nein den dort...
„Sie hatte ge...
rin. August rid...
schlimmer komm...
Tasche, prüfte...
gelacht an die...
„Hier sind die...
„Der Hut kost...
„Wie bitte?“
„30 Mark, wo...
arrühte Joeden...
fen.“
„Herr Knöll sa...
„Dabei gab es...
nahm Intrigend...
tatte eine dort...
bergschülpter St...
„Nacht insag...
Wann an der R...

Hüte ...

Kleine Skizze von Friedrich Riller

Schon geraume Zeit verhartete Frau Knöll vor dem Schaufenster des Hutgeschäftes. Ihr Gesicht zeigte Ergriffenheit, Herr Knöll stand daneben. Seine Miene verrät Bekommenheit.

„Ich fürchte, es wird bald regnen“ bemerkte er schließlich mit verwirrtem Blick auf den blauen Himmel, „komm, laß uns weitergehen.“

„Einen Regenschirm? Nein.“ sagte die Gattin traumerlos, „aber da bringst du mich auf einen guten Gedanken.“

Herr Knöll zuckte zusammen. „Ich könnte bei dieser Gelegenheit gleich einmal sehen, wie mir die neue Hutform steht. Versuch dich... nicht gleich laufen... ausprobieren kostet ja nichts.“

„Also doch...“ dachte Herr Knöll und schlich den besten Hauptes hinter der Gemahlin drein, die in freudiger Entschlossenheit durch den Eingang segelte.

Während er still die Flugmanöver der Latentkanten verfolgte, und sich mit dem Taschenuhr Wind fächelte, wuchsen vor ihr die emsig herbeigetragenen Hüte allmählich zu Bergen.

Dieser vornehme breitkrempige Hut mit dem silbernen Schmuck würde zu mir passen. „Gewiß, gewiß, gnädige Frau“ flötete die Verkäuferin mit herzhaftem geöffnetem Mund, der Hut für die elegante repräsentable Erscheinung, der Hut für Sie.“

Frau Knöll war kurz und dick. Zufrieden suchte sie weiter.

„Oder diese Kappe flott und schick?“

„Ganz recht, Gnädigste“ sang der Engel hinter dem Ladentisch, „das ist's, was Sie brauchen, die Kappe der Anmut, die Kappe der reifen Jugend.“ Frau Knöll war fünfundsünzig.

Sie konnte nicht umhin, den guten Geschmack und das treffende Urteil der Angestellten zu bewundern und beschloß, das Geschäft ihren Bekannten zu empfehlen.

Wie aus weiter Ferne schien Herr Knöll die Stimme seiner sich begeistert vor dem Spiegel drehenden Gemahlin zu kommen:

„Sieh mal, August, wundervoll, wirklich wundervoll!“

„Wirklich wundervoll!“ echote August mechanisch und blickte zu den schlanken Beinen einer Verkäuferin hinaus, die mit wehenden Kleidern eine Leiter hinaufgestiegen war.

„Na also“, rief Frau Knöll erfreut, „allmählich wirst du bei diesen reizenden Sachen doch warm.“

Das Ausprobieren nahm seinen muntern Fortgang, bis Frau Knöll fand, daß man nicht mehr gut ohne einen Kauf, wenigstens einen kleinen Kauf hinausgehen könne.

„Hier diesen... oder doch lieber jenen... sein den dort... 15 Mark? Schön.“

Sie hatte gewählt und eilte voran zur Packerin. August richtete sich etwas auf. Es hätte schlimmer kommen können. Er fuhr in die Tasche, prüfte seine Burschaft und trat dann geist an die Kasse.

„Hier sind die 15 Mark.“

„Der Hut kostet 30 Mark.“

„Wie bitte?“

„30 Mark, wenn Sie geflatten. Die Dame geruhte soeben noch eine andere Wahl zu treffen.“

Herr Knöll sank auf einen Stuhl.

Dabei gab es auf dem Geh einen unangenehm Infrischenden Laut, denn der Unglückliche hatte eine dort stehende Pyramide übereinandergehäufter Strohhüte dreingedrückt.

„Macht insgesamt 105 Mark“, sagte der Mann an der Kasse höflich.

Möbliertes Fräulein

Von Edith Cochoy



„Achtzehn Mark? Ich will nicht wissen was das Auto, sondern was die Fahrt kostet!“

Das habe ich mir so ganz anders vorgestellt, als ich noch zu Hause lebte und jeden Morgen um sieben aufstehen mußte und um acht Uhr in der Schule sein.

Ich habe es so ersehnt, daß man tun und lassen kann, was man will, fortgehen, wann man will und heimkommen. Auch um vier Uhr in der Früh, ohne daß Mutter im Bett aufsteht und vorwurfsvoll sagt: „Wo bleibst du nur? Du weicht doch, daß ich nicht schlafen kann, ehe du zu Hause bist.“

Daß man keine Verantwortung für sein Zimmer hat und nicht selbst aufräumen muß. Daß man den Morgenrod auf den Sessel und die Schuhe hinter den Ofen werfen kann, und wenn man heimkommt, doch alles wieder ordentlich ist.

Daß man abends so lange lesen kann, wie man will und morgens bis zum Mittag im Bett liegen kann, wenn es einen freut. Daß man dann in einem Gasthaus aus einer langen Speisekarte selber wählen kann, was man essen will und abends zum Nachtstuhl die Zeitung lesen darf.

Daß man lobiel Besuch wie man will und auch wenn man will empfangen kann und im Sessel die Beine über die Lehne hängen darf. Und daß es einen gar nichts anreißt, ob im Haushalt viel oder wenig zu tun ist, daß man sich auf alle Fälle seine Ruhe hat und nur für sich da ist.

„Hier Jahre mache ich dieses Leben jetzt schon mit. Vier lange, lange Jahre, das sind acht-

undvierzig Monate oder eintaufendvierhundert- undeinundsechzig Tage. Ich habe es satt, satt bis oben hin! Es hängt mir zum Halse heraus, dieses Leben!“

Einmal bin ich umgezogen in diesen vier Jahren. Aber das hilft ja doch alles nichts. Ueberall, wo man hinkommt, ist ja doch das gleiche: vier Wände, ein Fenster und eine Tür. Nur die Möbel ändern sich.

Einmal möchte ich wissen, daß ich zu Hause bin. Einmal möchte ich nicht so allein sein und ausgestoßen von allem, wenn ich des Abends allein zu Hause bin und alles so totstille ist. Ich kann inzwischen sterben und keiner kümmert sich um mich von acht Uhr abends, wenn das Bett abgedeckt wird, bis morgens, wenn das Frühstück kommt. Nur die vier Wände gähnen mich an, und die Möbel, die nicht mir gehören, sehen teilnahmslos herum.

Einmal möchte ich eigene Möbel haben, die ich selber ausgesucht habe, und nicht so dumme, schlechte Bilder an den Wänden. Einmal möchte ich ein eigenes Radio haben, und nicht nur diese Musikketten, die aus dem Vorderzimmer dringen und die ich dulden muß, auch wenn ich schlafen will. Und mein eigenes Klavier, auf dem ich spielen kann, wann ich will, und wenn ich auch schlecht spiele und falsch.

Einmal möchte ich durch eine ganze Wohnung gehen können, durch Türen, von einem Zimmer ins andere, und nicht so eingesperrt sein, acht Schritte hin, acht Schritte zurück, wie ein Tier im Käfig. Tiere dürfen wenigstens



„Ja, und da wollte ich um Ihre Hand anhalten, aber da hatte ich nicht den Mut dazu...“ (Muskete)

brüllen. Ich muß ab zehn Uhr abends ruhig sein.

Woh, einmal möchte ich ein eigenes Wohnzimmer haben, in das aus seiner Tür ein Wirtinnenkopf guckt, wenn ich heimkomme, und eine eigene Küche, die immer gerade dann abgeperrt ist, wenn ich notwendig Wasser brauche. Ein eigenes Badezimmer, in dem es nicht nach Seife und Haarwasser fremder Menschen riecht, und eine eigene Hausgehilfin, die ich bezahle, und die mir nicht nur aus Gefälligkeit das Kleid bügelt.

Und einmal möchte ich nicht so sehnlich schnuppern müssen, wenn in der Wohnung Kuchen gebacken wird, und dann doch nichts kriegen. Und dann in einem Gasthaus ein gleichgültiges Menü herunterzuschlingen müssen, dem man die Viebslosigkeit schon von weitem ansieht.

Ich möchte abends einmal nicht so schrecklich allein beim Nachtessen sitzen müssen und irgend etwas Gleichgültiges essen, weil man ja doch sonst in der Nacht Hunger bekommt, auch wenn einen das Kleineson so gar nicht freut. Und wenn man verzeihen hat, sich Butter zu besorgen, so gibt es eben keine. Es erinnert einen feiner an solche Sachen.

Ich möchte nur einmal nicht an jeden Dreck selber denken müssen, wenn es doch nur für mich allein ist und eigentlich so entliehlich nebensächlich. Wenn ich schon denken muß, so möchte ich für einen anderen Menschen mitdenken und dafür dann manchmal einen Dank hören und ein liebes Wort. Dann würde ich ja gerne auch selbst aufräumen und Strümpfe knöpfen, und würde bestimmt die Butter zum Nachtstuhl nicht verzeihen. Denn dann wäre ich ja nicht so furchtbar allein und brauchte mich nicht so lange von den vier Wänden an-gähnen zu lassen, bis ich hinausrenne und mich in ein Kino lege. Und dafür wäre ich ja so gerne dankbar!

Ich, einmal möchte ich mich des Abends nicht immer so allein schlafen legen müssen und möchte, halb im Schlaf schon, den Arm ausstrecken und eine Hand fassen und murmeln: „Gute Nacht, du... schläfst du schon...“

Wenn ich des Nachts für Sekunden erwache, möchte ich einmal ganz sicher wissen, daß ich nicht allein bin. Und morgens nicht bis Mittag schlafen können, weil ich ja für einen Menschen das Frühstück richten muß, ehe er zur Arbeit geht.

Einmal möchte ich endlich Pflichten haben und nicht mehr nur „Möbliertes Fräulein“ sein!

Der verhängnisvolle Golfball

Bernard Haag war ein munterer kleiner Golf-Caddy, der seinem Herrn unermüdlich die Schläger trug, als ihn auf einem Golfplatz bei New York ein mit voller Wucht geschlagener Ball traf und betäubte. Als er wieder zum Bewußtsein kam, konnte man seine äußerlich sichtbare Verletzung feststellen. Aber seit jenem Tage ist der bedauernswerte junge Mann von einer unheimlichen Krankheit befallen. Er wachst nun auf und ist durch dieses rätsel-hafte „In-die-Höhe-schießen“ körperlich so geschwächt, daß er das Bett hüten muß. Nachdem die Ärzte der Meinung sind, daß dieses Wachen noch andauern wird, hat Bernard Haag den Golfspieler, dessen Schlag ihn verletzete, auf 15 000 Dollar Schadenersatz verklagt.

Hans Erman: Der Mittwoch ...

Im Märchen von der klugen Bauerstochter sollte Hans bei Strafe seines Lebens den bösen Berggott aufsuchen: nicht nackt und nicht be- freit, nicht zu Fuß und nicht zu Pferd, nicht bei Tage und nicht bei Nacht!

Da legte sich Hans auf einen Esel, häufte sich in ein Fischwey und kam an einem Mittwoch ...

Wenn der Mittwoch hatte das Ansehen und die Würde eines rechtschaffenen Tages verloren; er war ja kein „Tag“ wie alle anderen, er war auch keine Nacht — er war nur „Mitte“ und also etwas Unwirkliches und nur Gedachtes. Die Scholastiker und Kirchengelehrten konnten nach Herzenslust an diesem Mittwoch ihre spiritisierende Geisteskraft beweisen:

Berthold von Regensburg, der kanariengewaltige König des 13. Jahrhunderts, hält ihn für den Tag und das Symbol Christi; denn so wie Jesus der Mittelpunkt der Welt — so eben ist ein Mittwoch das Haupt der Tage und ihr Herz.

Das Volk stimmte der Ansicht seiner geistlichen Herren nicht bei, es bewahrte noch Erinnerung, die zu so christlichem Bild nicht passen wollten ...

Noch im zehnten Jahrhundert hieß der Mittwoch in germanischen Ländern der Gutentag, Guntag oder Gudentag.

Das hatte mit unserem Worte gut nichts zu tun: der Tag war dem mächtigen Wodan, dem Herrn des Wetters und der Toten, dem mächtigen aller germanischen Götter und dem Anführer der wilden Jäger, einmalmal geweiht gewesen. Und Wodan, Gubliu, Gubian — es sind Romanisierungen dieses Götternamens Wotan oder Odinn.

Die Kirche hat rasch und gründlich die Erinnerung an Wotan aus dem Sprachschatz der Teutonen getilgt, der Tag wurde eine „Mitt-

woche“, diese „Mittwoche“ wurde der Mutter Gottes geweiht, sie ist schließlich auch zum Fasttag erklärt worden, wurde gar ihrer Eigenschaft als ordentlicher Wochentag beraubt — und blieb wohl doch der Wobanstag, an dem alle Götter und Geister, Hexen und Kobolde ihr Wesen treiben!

Der Mittwoch wird zum Wechtag! zum einzig wirklich internationalen Wechtag, den die Engländer nicht weniger fürchten als die Polen, die Italiener nicht minder denn die Dänen. Den einen bedeutet er böses Wetter, den anderen Koppweh; die Dänen glauben, daß er das Vieh müde mache, die Italiener denken gar an Hexen ...

Die Spanier aber schwören, daß man mittwochs sich nicht rasieren dürfe — man bekomme die Bartflechte ...

Der deutsche Bauer, der seine Dreschmaschine sachkundig bedient, glaubt vielleicht nicht mehr so recht an die Hexen und fürchtet auch nicht

mehr, daß die mittwochs geworfenen Körner unbedingt eingehen, daß die am Mittwoch geborenen Kinder immer dumm bleiben.

Im übrigen: der Freitag hat in Deutschland ja die Rolle des Unglückstages übernommen. Und von den mittwochs früheren bösen Eigenschaften blieb nur noch, daß er zum Heiraten nicht ganz geeignet sei!

Wenigstens nicht für die achtbaren Jungfrauen!

Das ist im Süden und im Osten Deutschlands vielfach noch Brauch: am Mittwoch heiraten nur Witwen oder Mädchen, die den Kranz verloren. Und ihnen gilt das absonderliche Sprüchlein: Heirat' sie am Mittwo — kommt sie hal' nieba!

Das ist der letzte Rest vom alten Glauben, daß ein Mittwoch nichts Gutes bringen könne. Der Mittwoch hat seine Bedeutung sonst gewandelt!

Eine nicht historische, sondern lebendige Volkstunde entdeckt, daß er nahezu allen modernen Kulturen zum Glückstag wurde; denn den Kindern bringt er einen schulfreien Nachmittag, und die Erwachsenen atmen auf: die Hälfte der Woche ist vorüber ...

Ich und mein Rad / Von Marga Winck

Vielleicht müßte ich wahrheitsgetreuer sagen, — mein Rad und ich! — denn vorläufig fährt mein Rad untreulich noch ein eigenwilligeres und „unbeherzteres“ Dasein als es den natürlichen Gesetzen folgen sollte; denn führend in diesem Antriebsverhältnis sollte doch ich sein ... ? Kannst du dich mir die Gründe über- leat die für und gegen den Besitz eines Rades sprachen. Es muß doch schön sein wenn man am Abendabend oder Sonntag einfach sein Rad nimmt und fortfährt — sonst müßte man den ganzen Weg tippeln, oder wenn man sich nach

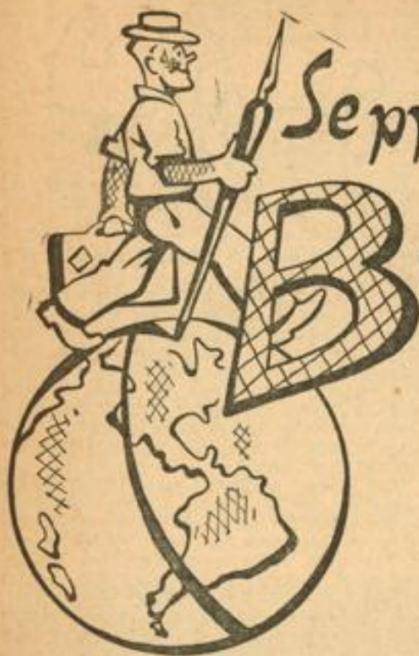
einem Augen richten muß, der pünktlich wegfährt, unbekümmert darum, ob meine Persönlichkeit anwesend ist, oder ob ich im Golopp zum Bahndamm renne und am Schluss doch das Rad- leben habe, nur wegen so lumpigen 2 Minuten —! Nein, ich werde mir doch ein Rad kaufen! —

Ich habe den Willen in die Tat umgesetzt, mein Rad geht funktionsfähig da. Nun be- antwortet der „Widerstand“ die „Mühen“. So ein Rad steht doch so harmlos aus, sollte man meinen, daß es so eigenwillig sein kann? Auf

einer weniger belebten Straße möchte ich meine Erdbebeilana versuchen; vorerst gelange ich schließenderweise dorthin, auch das ist nicht so einfach wie es aussieht. Andere Leute, die laufen nur so gerade mit einer Hand die Lenk- stange ein bisschen an, und dann läuft das Rad langsam nebenher; als ich das versuche, löst mir das Rad beinahe zwischen die Füße. Ich ruhte gar nicht, daß ein Vorderrad so wankelmütig sein kann! — Na, die ersten Male war ich glücklich mit der lieben Nächsten-Hilfe die Straße raus und runter gekommen, jetzt wollte ich alleine mein Ziel versuchen.

Die Straße ist fast menschenleer, das erste Stückchen geht es gut, ich schau zwar kurz vor mich hin, benutzte die einzelnen Pfahler- steine, aber immerhin, ich komme vorwärts. Stagesbewußt fahre ich weiter. Da steht an einer Weggabelung, auf der anderen Straßenseite, einfach ein Laternenpfahl. Am all- gemeinen stehen diese Gegenstände meine Auf- merksamkeit nicht besonders an! Aber heute, auf schwankendem Rad — ? Kaum gelangte der Pfahl in mein Blickfeld, da feuerte mein Beidtel, wie magnetisch angezogen darauf los. Raschlos preisgegeben treibe ich dahin. Alle Versuche meinerseits, die Richtung zu ändern, werden schon im Keime erstickt ... und das Unluck! Schreit! Schnell! — Allmählich sammte ich meine Knochen wieder und erhebe mich, es ist alles noch heiß bis auf einige Beu- len usw. Allmählich kommen auch meine „lie- ben Nächsten“ an, da alles heiß ist, brauche ich für den Spott nicht zu sorgen. Na wartet! Kann ich etwa dafür, wenn mein Rad zu dem dummen Pfahl hin will? Ich liebe nach Hause, zu Fuß, für heute habe ich genug! Und dachte schon, daß ich am Sonntag ein kleine Spazier- fahrt machen könnte! Aber plötzlich kommt mir eine Auhour auch nicht mehr so verächtlich vor; wenn mir meine „Beulen“ Sonntag über- haupt Ausganga erlauben! Ich lasse aber den Mut nicht sinken, ein Weisheit ist auch noch nicht vom Himmel gefallen. Wir werden es schon noch zwingen, wir zwei, mein Rad und ich!

Seppel Popfinger: Bummel übern Wendekreis



1. Kapitel: Ueber Kuba nach Mexiko

Landerlaubnis nur gegen bar...

Zweitausenddreihundert Meter über dem Meeresspiegel sitzen Konny, der aus der „Obbe des Edwen“ entronnene Blindpassagier und ich, jetzt bei einer frischen „Halbe“ im „Männchen Kindl“ in der Gasse 12 zu Mexiko. Der Wiener Franzl, ein typischer Vertreter echten Humors, fährt diese anheimelnde, gemütliche Gasse, „Prost, Franzl, laßt uns auf die glückliche Ueberfahrt Europa-Mexiko trinken.“

Die letzten zwei Tage waren wirklich schön. Angenehm warm schien die Sonne und die Seeluft wurde, je mehr wir uns der Insel Kuba näherten, immer milder. Am Montag haben wir die Insel Kuba; alles war an Bord und über einen Feldstecher hatte, der verlupte möglichst viel zu sehen. Kurz nach acht Uhr morgens erreichten wir den Hafen von Havanna.

Von der Sonne drangobrennte Eingeborene begleiteten schwimmend die einkaufende „Mexique“ und tauchten nach Münzen, wenn die Passagiere welche über Bord warfen. Nicht ein Cent entging den toten Burschen.

Am vordringenden Tag wurden wir vom Schiffszug empfangt, denn in den meisten tropischen Ländern muß man im Vorfeld eine Impfbekämpfung sein. Bei der Einfahrt in Havanna kamen kubanische Verze an Bord, die das Schiff erst freilassen, nachdem Passagiere und Besatzungsmannschaft untersucht waren. Dann erst durfte die „Mexique“ an der Mole anlegen.

Nachdem alle 3. Klasse-Passagiere und die Hälfte der 2. und 1. Klasse stiegen hier aus. Die Beamten der Immigration waren mit ihren Formalitäten bei den Passagieren sehr streng. Jeder, der in Kuba an Land gehen und dort bleiben wollte, mußte einen Scheck von 150 Dollar vorzeigen. Wer das Geld nicht hatte, durfte nicht vom Schiff herunter.

Ich wollte auch für einige Stunden das Schiff verlassen, um mit Havanna anzusehen. Die Beamten wollten mich trotz meines kubanischen Visums nicht an Land gehen lassen, weil ich für Mexiko gebucht hatte. Erst als Monsieur Couetoux, der Commissaire der „Mexique“, einen Garantbrief in Höhe von 5000 Francs für mich ausstellte, händigte mir der Chef der Immigration einen Landungsausweis aus. Es wurde mir ausdrücklich erklärt, daß ich bis spätestens vier Uhr wieder auf dem Dampfer sein müßte, sonst muß die Schiffskompanie, die doch für mich in dem Glauben, daß ich bestimmt wieder zurückkomme, allerhand Geld deponiert hatte, den Betrag an die Einwanderungsbehörde zahlen.

Dolores begleitet mich in Havanna

Ich hatte natürlich niemals die Absicht, in Havanna durchzugehen, vielmehr wollte ich mal die Stadt und vor allem das Capitol sehen. Nachdem meine Freundin eine Mexikanerin war, konnte sie ohne weiteres an Land gehen.

Nach den langwierigen Verhandlungen mit den Beamten räumten Dolores und ich los. Mit dem Taxi kostet die Fahrt von einem Stadtteil zum anderen nur 25 Cent.

Alle öffentlichen Gebäude, wie das Regierungsgebäude, Rathaus, Schulen und alle Banken usw. waren meist von braunen Soldaten

mit aufgespanntem Bajonett besetzt. War doch in Kuba erst die blutige Revolution, und die heutigen Herren der Regierung fühlen sich noch nicht ganz sicher. Immer wieder bricht auf dieser Insel eine neue Revolution aus. Als wir die Hauptpost betraten, wurde ich am Eingang nach Waffen abgetastet; die Handtasche meiner Begleiterin untersuchten einige braune Kerle nach Sprengstoffen; dabei meinte die Senorita: „Das ist ja gerade kein feierlicher Empfang, den man uns bereitet, Seppel!... Sie lassen sich aber auch durch gar nichts aus der Ruhe bringen!“

„Woju denn aufregen, wenn's doch nicht klist!“ erwiderte ich.

Ein Eingeborener zeigte uns für ein paar Centis das Hotel, in dem über hundert Menschen, meist Offiziere, während der letzten blutigen Revolution erschossen wurden. Es war grauenvoll, von dem braunen Geistes zu erfahren, welche abscheuliche Verbrechen hier begangen wurden. Einige Menschen wurden wie Tiere behandelt. Von Efel wandten wir uns von dieser Stätte ab, um dann die herrlichen Bauten. Zeugen einer vergangenen Friedenszeit zu betrachten. Zu schnell verging die Zeit und wir mußten wieder zurück auf „unser schwimmendes Ziel“.

Wir hätten eigentlich schon am Donnerstag in Vera Cruz sein können, lagte mir der 1. Offizier; aber nachdem an diesem Tag der mexikanische Nationalfeiertag war, arbeitete kein Mensch und somit hätten wir auch nicht von Bord gehen können. Die „Mexique“ fuhr nun langsam und so legten wir erst Freitagmorgen 7 Uhr in Vera Cruz an.

Ankunft in Vera Cruz

Der Hafen im Golf von Mexiko, wo der Eroberer Cortez von 400 Jahren landete, heißt Vera Cruz, auf deutsch „Wahres Kreuz“, weil das gelbe Fieber jahrhundertlang die Menschen dahinraffte und „ein wahres Kreuz“ war. Die Stadt ist heute vom Fieber befreit.

Wieder ärztliche Untersuchung. Noch genauer als in Havanna. Jeder mußte die Impfstufe vorzeigen. Wir hatten alle auf dem 1. Klasse-Deck Aufstellung genommen, wo die Beamten mit den Manifestanten an Tischen saßen. Zuerst wurden die Mexikaner abgefertigt, dann kamen die 1. Klasse-Passagiere daran. Das dauerte nun schon Stunden... es half alles nichts... man mußte eben warten. Die Einwanderungsbehörde verkauften.

Endlich kamen wir auch an die Reihe. Der Franzose, der in den letzten Tagen wieder viel an unserem Stammtisch lag, mußte 500 Pesos deponieren, damit er für sechs Monate zu Besuch nach Mexiko konnte.

Der Chef der Einwanderungsbehörde wandte sich nun an mich. Er öffnete einen veriegelten Brief des mexikanischen Konsuls in München, las den Brief den anderen Herren vor und sagte dann zu mir:

„Senor Popfinger, Sie sind Periodist?“
 „Ja, Senor, ich bin Journalist.“
 „Unser Konsul in München empfiehlt mir Sie besonders. Sie wollen also über Land und Leute in Mexiko schreiben. Ich glaube, Mexiko ist sehr interessant für Sie. Für sechs Monate kann ich Ihnen Aufenthaltsgenehmigung geben. Genügt Ihnen das?“
 „Dante sehr, das genügt mir voll und ganz. Buenas, Dias, Senor.“

Die Landungspapiere wurden mir nun ausgehändigt und ich durfte das Schiff verlassen. Sofort strömten ein Duzend schwarze Gepäckträger mit riesigen Sombreros auf mich zu, die alle meine Koffer vom Schiff zur Zollkontrolle bringen wollten. Jeder wollte mir seine Erkennungsmarke in die Hand drücken, einen ließ ich schließlich die Koffer heruntertragen. Die Zollbeamten waren sehr freundlich, sie durchsuchten mein Gepäck nicht einmal nach verzollbaren Waren. Nun brachte mein Kofferträger das Gepäck zum Bahnhof, der einige hundert Meter vom Landungsplatz entfernt liegt, um es zu deponieren, bis abends der Zug nach Mexiko-Stadt weiterfährt.

Mein Träger wollte für seine Arbeit zwei Pesos, Kleingeld hatte ich keines und so wollte ich an der Station einen Fünf-Pesoschein wechseln. Da konnte ich ein Wunder erleben! Kein Mensch wollte mir Geldnoten umwechseln. Erst später erfuhr ich warum: Das mexikanische Silbergeld hat mehr Wert, die Leute dahieren Silber zusammen, die Peso-Scheine will niemand als Zahlungsmittel annehmen. Jeder Mexikaner

tigen Revolution erschossen wurden. Es war grauenvoll, von dem braunen Geistes zu erfahren, welche abscheuliche Verbrechen hier begangen wurden. Einige Menschen wurden wie Tiere behandelt. Von Efel wandten wir uns von dieser Stätte ab, um dann die herrlichen Bauten. Zeugen einer vergangenen Friedenszeit zu betrachten. Zu schnell verging die Zeit und wir mußten wieder zurück auf „unser schwimmendes Ziel“.

Wir hätten eigentlich schon am Donnerstag in Vera Cruz sein können, lagte mir der 1. Offizier; aber nachdem an diesem Tag der mexikanische Nationalfeiertag war, arbeitete kein Mensch und somit hätten wir auch nicht von Bord gehen können. Die „Mexique“ fuhr nun langsam und so legten wir erst Freitagmorgen 7 Uhr in Vera Cruz an.

stapel zu Hause Silberpesos auf, so lange er es finanziell aushalten kann. Sogar die Banken geben nicht einmal Silbergeld aus.

Schließlich kaufte ich mir eine Cistimonade, damit mir vielleicht hier der Fünf-Pesoschein gewechselt wird. Als ich dem Manne den Schein vorlegte, ihm dann erklärte, daß ich leider kein Kleingeld hatte, verzichtete er lieber

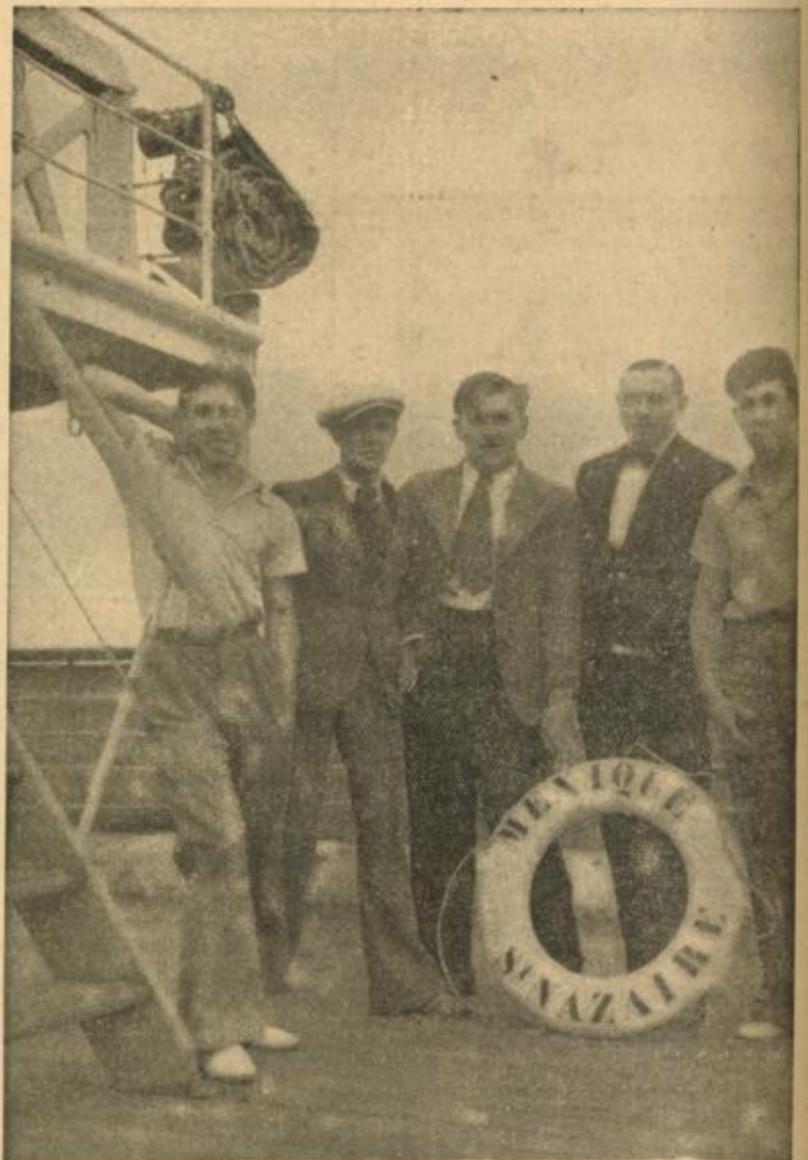
lumpige Gestalten; Matrosen, Fischer, Bauarbeiter aller Nationen boten vor den Kaffeehäusern, tranken Cistimonade oder „Servis“ (Bier), und mancher Indios schlürfte „Donque“, das Nationalgetränk Mexikos.

Vera Cruz, jene früher vom Fieber heftig bedrückte Stadt, ist ein buntes, schmausiges Nest. Mit Ausnahme der Eskimos sind hier alle Kinder der Erde vertreten. Die Hauptplätze der Stadt waren noch einigermaßen gepflegt, wenn man aber in die Seitenstraßen einkehrte, fehlte in einigen noch die notwendige Bepflanzung. Hier beabsichtigten wir, nicht länger zu bleiben.

Erster Klasse mit Spucknapf...

Als es Abend wurde, kaufte ich für 22 Pesos (etwa 6 Dollar) eine 1. Klasse-Billet für den Nachtzug nach der Hauptstadt, — eine Strecke von etwa 500 Kilometern.

Schon während der Ueberfahrt nach Mexiko unterrichtete man mich auf dem Schiff, daß ich in Mexiko mindestens „Primera“ fahren müße, in diesen 1. Klasse-Wagen könnte man einigermaßen anständig reisen. Nur die Indios und jene Leute, die sehr arm sind und eine kurze Strecke zurücklegen wollen, benützen 2. Klasse. Aber ein Europäer fährt nur Pullmann oder Primera-Class. Meine Finanzen standen zum



Seppel mit Kameraden an Bord der „Mexique“



Das Theater in Mexiko-City. Aufn.: Popfinger (2)

auf die Bezahlung der bereits getrunkenen Cistimonade, als daß er mir den Geldschein gewechselt hätte. Herrgott, war das ein Kreuz; niemand wollte wechseln, der Schwarze aber wollte seine zwei Pesos haben und so blieb mir nichts anderes übrig, als ihm eben die Geldnote zu geben. Da grünte er übers ganze Gesicht.

Wir saßen in einem Restaurant

Der Schweiß lief in Strömen am Körper herunter. Wir schwitzten, tranken und schwitzten noch mehr, bis wir wieder fünf Pesos bekommen hatten, damit der Mann nicht wechseln brauchte. In den Straßen herrschte reges Leben und Treiben. Indios liefen in bunten Kleidern mit ihren riesigen Sombreros auf den Köpfen herum, boten Waren aller Art feil. Da und dort bliesen an den Stragenden zer-

nicht so rosig, wie die eines amerikanischen Millionärs, immerhin wollte ich mir aber doch einmal ausnahmsweise eine 1. Klasse-Beile leisten.

Aber wie war ich erstaunt, als ich in den Primera-Wagen kam. Das Innere war alles nur nicht „prima“. In Europa nennt man es etwa 3. Klasse. Die Lederstühle für zwei Personen, die man je nach der Fahrtrichtung umstellen kann, waren nicht nur feindlich, sondern auch noch voll Staub und Schmutz. Zwischen beiden Seiten ist eine Holzleiste, höchst unangenehm, wenn man sich mal ausstrecken will. Am Boden steht ein eiserner Spucknapf, den man, wie ich später merkte, sehr notwendig braucht. Gegenüber lag mein Freund, der stillschweigend alles betrachtete und vielleicht gerade die Verzüge der Pullmannwagen in Vergleich mit unserer „Duzenklasse“ festhielt.

(Fortsetzung folgt)

DAS
 Montag-Au
 Des
 Der F
 Bei herrl
 Der Tag der
 jedem Jahr der
 In den
 Nacht war der
 hain die große
 und Wiberfache
 voller Abfchluf
 Kürbergs war
 Führer in die
 aus diesem Au
 Plur für den o
 In d
 Die Kultpoß-
 Appell, bietet
 grüßliches Bild
 Geldgirtlanden
 Ehrentribüne u
 men mit den G
 lein im Sonnen
 riesigen Helenk
 hohen Stahlmal
 Ehrentribüne.
 Grün eingebet
 Schmutz. Nur
 hängen schlichte
 ten des Vorhofe
 len die Opferf
 hofes ruht der
 schmückte mächt
 hinter diesem
 der Musikzug d
 helle Instrument
 In beiden Se
 die mit Granit
 sieben Säulen 7
 Männer, 10 500
 angetreten.
 Links und rec
 nächst die Wack
 den Brustschilde
 SA. In das Br
 farbigen Rücken
 pen eine bunte
 flieger in ihre
 ner mit ihren S
 Korps der SS.
 Die Spigen d
 den Standarten
 zuge ein. Zwi
 sende haben in
 sonde und aber
 Ausstellung gem
 sind die Oberg
 rter in zwei C
 unteren Terrass
 vorgebauten P
 zu verlieh
 Sturmfa h n
 der SA und S
 und übergeben
 das ganze Nech
 Stunden viele